
HDI
HW 3ABU I



Das

Festland Australien.

Geographische, naturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Skizzen

von

Fr. Odernheimer,
Herzoglich nassauischem Oberbergrath.

Beilage zu den Jahrbüchern des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau. Heft XV.

Wiesbaden:
Julius Niedner, Verlagshandlung.
1861.

Vorwort.

Die folgenden Skizzen über das Festland Australien sind zum Theil auf eigene Anschauungen während eines dreijährigen Aufenthalts in den Colonien New South Wales und Victoria (von Ende 1853 bis Anfang 1857) begründet. Insbesondere gilt dies von den mineralogischen und bergmännischen Mittheilungen, welche durchaus eigenen Beobachtungen entnommen sind.

Dem vielfach ausgesprochenen Wunsche meiner Freunde, meine persönlichen Erfahrungen in Australien in einer Reihe von Vorträgen im Museum des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau, anschließend an die übrigen Wintervorträge des Vereins, zu behandeln, konnte ich nicht wohl länger widerstehen, und so habe ich auch dem weitern Wunsche, die Mittheilungen durch den Druck zu veröffentlichen, nachgegeben, obgleich die Vorträge keineswegs ursprünglich auf Veröffentlichung berechnet waren. Um so mehr muß ich die Nachsicht der Leser in Anspruch nehmen, insbesondere derer, welche den durch Vorzeigen ziemlich reicher geologischen, botanischen und mineralogischen Sammlungen mehr belebten und daher auch wohl weniger ermüdenden Vorträgen nicht beigewohnt haben.

Es wird zugleich ersucht, der Form der Darstellung hiernach eine mildere Beurtheilung zuzuwenden, und zu berücksichtigen, daß ein außerordentlich reicher Stoff für die mündliche Mittheilung in die kürzeste Fassung eingezwängt werden mußte. Jedenfalls wäre es mir leichter gewesen, den dreifachen Raum auszufüllen, als das zu Gebote stehende Material in die engsten Grenzen zu bannen.

Uebrigens gebe ich schließlich die Versicherung, daß alles Gesagte auf subjective Ueberzeugung basirt ist, und bezeichne ich deshalb die Wahrheit als das allein Empfehlenswerthe der folgenden Schrift.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Es wird mir schwer werden, den beredten Vorträgen meiner Vorgänger an dieser Stelle in würdiger Weise zu folgen.

Lange Zeit habe ich deshalb Bedenken gehabt, hier vor Ihnen aufzutreten, nur das lebhafte Interesse, welches der Gegenstand meines Themas anzuregen schien, und das wiederholte Drängen meiner Freunde konnte mich bestimmen, diese Bedenken aufzugeben, jedoch muß ich mir Nachsicht erbitten.

Wie bereits angekündigt worden, beabsichtige ich Geographische natur= und culturhistorische Notizen über Australien mitzutheilen. Es liegt in meinem Plane, den Gegenstand zugleich wissenschaftlich zu behandeln, ohne daß eine ermüdende Vollständigkeit oder auch nur eine stricte Reihenfolge des Stoffes erstrebt wird. Mein Vortrag wird daher öfters durch die Erzählung persönlicher Erlebnisse und Beobachtungen unterbrochen werden, für deren Mittheilung ich Ihre besondere Nachsicht in Anspruch nehmen muß, dieselben sollen überhaupt nur zu einiger Belebung des darzustellenden Bildes dienen.

Mein Vortrag wird folgende Abtheilungen behandeln:

1) Geographische Verhältnisse Australiens. Sie werden es an dem vorliegenden Beispiele sehr klar bestätigt finden, wie sehr die Schicksale eines Landes von dessen Bodengestaltung und geographischen Lage abhängt, und welche Fortschritte die neuere Geschichtschreibung dadurch gemacht hat, daß der außerordentliche Einfluß dieser Beziehungen mit Sorgfalt erforscht und dargestellt wird.

2) Klima, Pflanzen- und Thier-Welt, Bodenbeschaffenheit, Einführung von Nutz-Gewächsen und Thieren aus andern Ländern, insbesondere aus Europa, und deren Aklimatisirung.

3) Geognostische und Mineralogische Verhältnisse mit specieller Berücksichtigung des Goldvorkommens, und der gleichfalls wichtigen Kupfererze und der Steinkohle.

4) Die Urbewohner Australiens.

5) Die Geschichte der Colonisation, die dermaligen Culturzustände in Kirche, Schule und Staat, Agricultur, Vieh- und Schafszucht, Handel u. s. w. Aussichten der Einwanderer und Zukunft des Landes.

Wie ich bereits erwähnt, werde ich mich nicht zu strenge an eine bestimmte Reihenfolge dieser Abtheilungen halten, ich wollte nur eine Uebersicht dessen geben, was geboten werden soll.

Da ich heute hauptsächlich über Geographische Verhältnisse sprechen werde, so muß ich darauf aufmerksam machen, daß dieses Thema weniger lebhaftes Interesse bieten wird, als dies hoffentlich bei Fortsetzung der Vorträge an den folgenden Abenden der Fall sein wird, wenn es mir nämlich gelingt, meinen Vortrag anregend zu behandeln.

Innerhalb der unermeßlichen Fläche des Oceans zwischen Südafrika und Südamerika erhebt sich der Australische Continent, auch als Neuholland bekannt, von welchem wir hier ausschließlich reden werden. Dieser Continent trennt das Indische Meer von der Südsee, oder dem südlichen Theile des Großen oder Stillen Oceans.

Der Australische Continent bildet eine vollständige Insel, jedoch von sehr respectablen Größenverhältnissen, er enthält nämlich 150,000 Quadratmeilen, und kann sich demnach Europa, welches 180,000 Quadratmeilen einnimmt, beinahe als ebenbürtig, wenn auch nur der Größe nach zur Seite stellen. Die Lage desselben ist vollständig auf der südlichen Seite des Aequators, woher der Name Australien oder Südland. Die Jahreszeiten sind demnach den unsrigen gerade entgegengesetzt, mit unserem Europäischen Sommer correspondirt der dortige Winter, mit dem Europäischen Frühjahr der dortige Herbst und umgekehrt.

Da ich bei meiner Reise nach Australien England in der Mitte des Sommers verließ, erreichte ich die Südseite des Aequators im dortigen Frühjahre und kam im Sommer in Australien an, hatte mich also des Verlustes eines Winters zu erfreuen, dasselbe Vergnügen hatte ich auf der Rückreise, indem ich im Mitte Sommer in Australien mich einschiffte, und im Frühjahre Europa erreichte. Ich bin also um zwei Sommer älter und um zwei Winter jünger geworden, als nach den Geburtsjahren, dagegen hat allerdings ein sechsmonatlicher Aufenthalt auf der hohen See diesen Gewinn geschmälert.

Der Australische Continent erstreckt sich von Norden in Süden (ausschließlich der Insel Van Diemans Land) von 10⁰ 38′ bis zu 38⁰ 56′ S. Br., oder in einer Ausdehnung von 28 Breitegraden und 18 Minuten oder circa 425 G. Meilen Länge, wofür jedoch im Durchschnitt nach Abzug der weiter vorspringenden Landestheile nur 280 Meilen gerechnet werden dürfen. Die Insel Van Diemans Land erstreckt sich noch weiter südlich bis zu 43⁰ 39′.

Die Ausdehnung des Continents von Osten in Westen beträgt 41 Längengrade 40′, nämlich von 112⁰ 36′ Ost von Greenwich bis zu 153⁰ 16′ desgl., oder durchschnittlich circa 40 Längengrade = 520 Meilen (circa 13 Meilen auf den Längengrad gerechnet). Der Oestlichste Punkt Australiens ist daher in der Tageszeit um 10 Stunden 13′ der Zeit zu Greenwich voraus, für Wiesbaden beträgt der Unterschied der Tageszeit, um welche der genannte Punkt voraus ist, circa 9½ Stunden, so daß wenn daselbst Mittag ist, wir in Wiesbaden 2½ Uhr Morgens haben.

Im Norden des Australischen Continents liegt durch eine Meerenge (Torres-Straße) davon getrennt, die große Insel Neu-Guinea, an welche sich weiter östlich die zahlreichen Gruppen der Südseeinseln anreihen.

Westlich von Neu-Guinea, und nicht sehr entfernt von der Nordküste des Australischen Continents beginnen, die zu Asien gerechneten Sunda-Inseln, wozu die herrliche Insel Java gehört. Gegen Süden von dem Australischen Continente, und durch eine Reihe von kleineren Inseln damit in naher Beziehung stehend und deshalb

dem Continente als zugehörig betrachtet, erhebt sich die bereits erwähnte Insel Van Diemans Land, neuerdings nach deren erstem Entdecker Tasmanien genannt, nicht viel kleiner als Irland.

1100 Meilen, oder 5 Tagereisen für ein Segelschiff von dem Continente entfernt und nicht zu demselben gerechnet, liegen die Neuseeländischen Inseln.

In geographischer Beziehung rechnet man zu dem Welttheile Australien außer dem Continente alle die genannten Inseln und Inselgruppen der Südsee von Neu-Guinea anfangend gegen Osten, doch gibt man den Namen Australien in der Regel ausschließlich dem Continente mit Van Diemans Land, und bezeichnet die Inselwelt als Südseeinseln, wofür die Engländer die Benennung Polynesien gebrauchen; während dieselben außerdem noch den Continent, und die zunächst gelegenen größeren Inseln mit dem Namen Australasien belegen. Die Franzosen bezeichnen mit Oceanien den Indischen Archipel, und den Welttheil Australien in dessen weitester Bedeutung.

Um nun zu dem Australischen Continente zurückzukehren, so wird es von Interesse sein, dessen Lage gegen den Aequator durch Vergleichung mit den uns nahe liegenden Ländern der Nördlichen Hemisphäre anschaulich zu machen, er würde demnach in umgekehrter Lage mit den heißen Ländern Sudan und der Sahara und von da weiter mit der subtropischen und gemäßigten Zone Nordafrika's und dem südlichen Europa bis ungefähr zum Breitengrade von Lissabon und Corfu correspondiren. Jedoch bildet Australien nicht direct das Antipodenland der genannten Erdtheile, demselben liegt vielmehr der Atlantische Ocean von den Azoren bis nach Westindien diametral gegenüber, wie überhaupt die Anordnung des Festlandes und des Meeres auf der Erde mit geringen Ausnahmen so beschaffen ist, daß es wenig eigentliche Antipodenbewohner gibt.

Um von Europa aus Australien zu erreichen (von nun an spreche ich unter diesem Namen nur von dem Continente einschließlich Van Diemans Land) gibt es drei Wege. Der ununterbrochene directe Seeweg geht um das Cap der Guten Hoffnung oder die Südspitze von Afrika. Die Reise um das Cap Horn, der Süd-

spitze von Amerika, ist wegen der in dem unbegrenzten Meere südlich von Amerika und Afrika beständig herrschenden Nordwestwinde zur directen Reise nach Australien nicht brauchbar, wohl wird derselbe aber bei der Rückkehr von da nach Europa gewählt. Die Entfernung zwischen Australien und Europa beträgt auf dem Hinweg um das Cap der Guten Hoffnung 3200 G. Meilen, auf dem Rückweg um das Cap Horn volle 4000 Meilen oder 16000 Englische Seemeilen. Beide Reisen, welche um die ganze Erde gehen, jedoch nicht auf dem kürzesten Wege, und meistens ohne irgendwo Land zu sehen oder in einen Hafen einzulaufen zurückgelegt werden, betragen demnach zusammen 7200 Geogr. oder 28800 Englische Seemeilen.

Die Reise nach Australien, resp. Sydney legte ich, durch dreiwöchentlichen Sturm aufgehalten, in 102 Tagen zurück, auf dem längeren Heimwege, war ich dagegen nur 79 Tage, nach beispiellos günstiger Fahrt, zur See, aber das herrliche Schiff, Dunbar genannt, welches uns so getreulich über den unermeßlichen Ocean getragen hat, zerschellte bei seiner Rückkehr nach Australien in einer dunkeln stürmischen Nacht an dem Eingang in den Sydney Hafen, nur ein einziger Matrose wurde wunderbar gerettet, an 200 Menschen kamen um das Leben, darunter viele Frauen und Kinder. Man kann sich die Gefühle denken, welche wir, frühere glücklichere Reisenden auf diesem Schiffe, bei dem traurigen Verluste desselben empfinden mußten. Auf einer langen Seefahrt wird das Schiff, welches uns trägt, gleichsam zum lebendigen Freunde, man fühlt für dasselbe in Freud und Leid, man hört sein Stöhnen und Aechzen im Sturm, und sieht es stolz und freudig dahinziehen unter der strahlenden Sonne.

Der zweite Weg nach Australien ist die s. g. Ueberlandroute durch das Mittelländische Meer, über Aegypten, das Rothe Meer und den Indischen Ocean. Dieser Weg ist seit zwei Jahren die directe Poststraße zwischen England und Australien. Die Reise auf Dampfschiffen der ersten Klasse soll contractlich in 60 Tagen zurückgelegt werden. Auf dem Wege zwischen Australien und Suez wird an der Südspitze der Insel Ceylon angehalten.

Der dritte Weg geht über die Landenge von Panama, welche jetzt durch eine, jedoch nicht sehr sichere Eisenbahn durchschnitten

wird. Von Europa führt dieser Weg durch den Atlantischen Ocean nach Westindien und den Mexicanischen Meerbusen. Jenseits der Landenge von Panama wird der Stille Ocean in einer für die Schifffahrt sehr günstigen Breite, in der Region der Südseeinseln durchfahren. Die Reise über Panama kann ebenfalls in sechszig Tagen zurückgelegt werden.

Wenn das ursprüngliche Problem des Great-Eastern-Dampfschiffes von 20,000 Tonnen Gehalt vollständig gelöst worden wäre, dann würde eine Abkürzung der Reise um das Cap der Guten Hoffnung bis auf 30 Tage erzielt werden.

Für die Beschreibung der Eigenthümlichkeiten des Australischen Continents ist zuerst die äußere Gestaltung des Landes von Interesse. In dieser Beziehung ist zu bemerken, daß der Australische Continent durch tiefeingreifende Meeresbuchten und Meeresarme wenig gegliedert erscheint und daher im Gegensatz zu Europa ein zusammenhängendes Massenland bildet. Der Golf von Carpentaria im Norden und die Australische Bucht im Süden alterirt diesen allgemeinen Character nur in geringem Grade. Das Innere von Australien ist daher überall sehr weit von der Küste entfernt, eine Thatsache, welche neben den übrigen noch bestehenden, in der Folge weiter zu besprechenden, Schwierigkeiten der Untersuchung desselben bis in die neueste Zeit unübersteigliche Hindernisse entgegengestellt hat.

Es ist überhaupt bis jetzt die Kenntniß des Landes fast ausschließlich auf die Küsten beschränkt, nur an wenigen Punkten ist man tiefer eingedrungen, am weitesten ist die Erforschung von der Ost- und Südostseite und in neuester Zeit auch von Süden her, von den colonisirten Küsten New-South-Wales, Victoria und Südaustralien fortgeschritten.

Es wird die Verhältnisse anschaulich machen, wenn der geschichtliche Gang der Entdeckungen kurz geschildert wird, da hieraus zugleich klare Blicke auf die eigenthümliche Gestaltung des Landes zu gewinnen sind. Zweckmäßig ist damit auch eine Uebersicht der Fortschritte der Colonisation, welche mit den geographischen Entdeckungen wesentlich zusammenhängen, zu verbinden.

Der Australische Continent wurde ungefähr zu gleicher Zeit

von den Spaniern und den Holländern im Jahre 1606 entdeckt. In den nächsten 40 Jahren wurden durch eine Reihe von aufeinanderfolgenden Holländischen Seefahrern die nördlichen, westlichen und ein Theil der südlichen Küsten besucht und Van Diemans Land, nebst Neuseeland unter andern von dem berühmten Tasmann entdeckt.

Der Englische Seefahrer und frühere Flibustierführer Dampier besuchte ebenfalls einige der von den Holländern früher aufgefundenen Küstenpunkte.

Die Ostküste von Neuholland, welche die ersten Ausgangspunkte zur Colonisation dargeboten hat, wurde erst im Jahre 1770 und 1777 von Capitain Cook entdeckt.

Im Jahre 1788 im Januar landete die erste Expedition von England mit 750 Sträflingen in Australien, und nahm Besitz von Botany Bay als einer Englischen Colonie, vier Tage später landete ebendaselbst der Französische Seefahrer La Perouse.

Cook hatte die Bucht Botany Bay erforscht, während demselben der weit vorzüglichere, ja einer der besten Hafen der Welt, Port Jacson, nur 6 Englische Meilen weiter nördlich gelegen, entgangen war. Die Ansiedelung wurde sogleich nach dem letzteren Hafen gerichtet, und hier der erste Grund zu der blühenden Stadt Sydney gelegt. Die ersten Anbauversuche in dem nicht sehr fruchtbaren obgleich meist bewaldeten Küstendistricte des Hafens von Sydney waren wenig glücklich. In geringer Entfernung von der Küste wurde jedoch der Boden ergiebiger gefunden.

In der ersten Zeit war Australien beinahe ausschließlich Sträflingscolonie, und bestand als solche bis zu der Mitte des vorigen Jahrzehnts, wo die Englische Regierung durch den energischen Widerstand der Bevölkerung sich veranlaßt fand, die Exportation nach den östlichen und südlichen Theilen Australiens ganz aufzugeben, während jetzt nur noch in dem völlig isolirten Winkel der Südwestküste am Swanriver eine Sträflingscolonie unterhalten wird.

Ueberhaupt wurden während des 50jährigen Bestandes der Verbrecherexportation nach den älteren Colonien Australiens circa 50,000 Verurtheilte gebracht.

Schon vom Beginn der ersten Niederlassung ging gleichzeitig

eine Einwanderung freier Colonisten nebenher, welche theils vom Gouvernement freie Reise erhielten, theils auf eigene Kosten übersiedelten. Land wurde in den ersten Zeiten sowohl den emancipirten Sträflingen, als auch den freien Colonisten von der Krone unentgeldlich bewilligt.

Jetzt beträgt die Anzahl der Bewohner der freien Colonien Australiens circa 900,000, von welchen etwa Ein Viertel auf die Transportirten und deren Nachkommen zu rechnen ist.

Mit den Fortschritten der Ansiedelung erweiterte sich verhältnißmäßig der Kreis der Erforschung des Landes, sowie auch umgekehrt die vermehrte Kenntniß des Landes neue Impulse zur Colonisation gaben. Von dem Hauptsitze der Colonisation, Sydney, wurden nach und nach auf immer größere Entfernung die Küsten untersucht, und insbesondere den Flußmündungen als wichtigsten Anhaltspunkten die größte Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Untersuchung der Meeresküste schritt naturgemäß am raschesten voran. Die früheren Entdecker Holländer, Spanier und Portugiesen haben aus Handelseifersucht von ihren Entdeckungen überhaupt nur wenig zur allgemeinen Kenntniß gelangen lassen. Die eigentliche geographische Erforschung des Landes beginnt daher mit Capitain Cook. Ihm folgte der Französische Admiral D'Entrecasteaux, welcher einen großen Theil der Südküste des Continents und die Südküste von Van Diemans Land untersuchte und kennen lehrte.

Außerordentliches leisteten zwei kühne Privatleute, Midshipman (Seecadet) später Capitain Flinders und der Chirurg Baß, welche gemeinschaftlich in einem kleinen Boote mit nur noch einem Schiffsjungen weit südlich von Sydney an der Küste vordrangen. Nach dieser ersten Reise wurde von denselben eifrigen Forschern ebenfalls auf schlechten kaum seefähigen Fahrzeugen die insulare Lage von Van Diemans Land durch Entdeckung der Meerenge Baß-Straße festgestellt, diese Insel vollständig umschifft, und deren Küsten, sowie die Küste des Continents südlich von Sydney bis Western Port, zur jetzigen Colonie Victoria gehörend, geometrisch genau auf-

genommen und chartirt. Diese Entdeckungen fanden in den Jahren 1797 und 1799 statt.

Ueberhaupt ist die Kenntniß Australiens durch die uneigennützigen kühnen Unternehmungen von Privaten vielfach gefördert worden. Wie viel höher sollte der Ruhm solcher, das Wohl der Menschheit fördernden, Männer als der von zerstörenden Eroberern stehen, es gehört wahrlich ein nicht geringerer Muth, nicht geringere Energie und Intelligenz dazu, in unbekannten Ländern vorzudringen, und alle Schwierigkeiten zu besiegen, als ein Eroberungszug erfordert.

Es würde zu weit führen, hier die Geschichte der Küstenerforschungen noch weiter zu verfolgen, es wird genügen nur kurz zu erwähnen, daß im Laufe der Zeit sowohl durch Expeditionen, welche von dem Brittischen Gouvernement von Europa aus, als auch von der Colonie direct angeordnet worden sind, die Küstenvermessungen und Chartirungen eine sehr befriedigende Vollständigkeit erreicht haben.

Die Untersuchung und der Aufschluß des Landes selbst bot dagegen viel größere Schwierigkeiten dar.

Von Sydney aus wurde zunächst der flachere, meistens jedoch von dem Meere durch Höhenzüge von geringer Erhebung getrennte Küstenstrich, welcher in seiner größten Breite nur 24 Stunden mißt, angesiedelt, sodann ergaben nördlich und südlich hauptsächlich die Flußmündungen die ersten Anhaltspunkte der Colonisation.

Auf der ganzen Ostküste Australiens findet sich aber nicht ein einziges tief in das Innere des Continents vordringendes wohlausgebildetes Flußsystem, die Schiffbarkeit der Flüsse reicht nur so weit, als die Fluthwellen, welche hier überhaupt nur eine geringe Höhe von circa 4 Fuß besitzen, in dieselben eindringen, dies beträgt aber in dem höchsten Falle nur 12 Stunden. Weiter aufwärts sind meistens nur noch Bäche zu finden, welche zwar zuweilen außerordentliche Ueberschwemmungen veranlassen, aber auch häufig fast ganz austrocknen.

Jenseits des erwähnten schmalen flachen Küstenstrichs, welcher jedoch keineswegs überall vorhanden ist, erhebt sich das Australische

Gebirge, die s. g. Blue Mountvins (Blaue Berge), welche in ihrem südlichen Verlaufe, wo sie die höchste Höhe von über 7000 Fuß erreichen, Australische Alpen genannt werden. Das Gebirge fällt an seinen äußersten Abhängen steil nach dem flacheren Küstenstriche, oder unmittelbar nach dem Meere hin ab. Die nach der Küste gerichteten Oestlichen Ausläufer oder Arme des Gebirgs sind meistens dicht zusammengedrängt, und nur durch vielfach gewundene enge oft kaum zugängliche Schluchten von einander getrennt, welche häufig bis zu 1000 Fuß hohe senkrechte Wände zeigen, und jedes weite Vordringen unmöglich machen. Die Beschaffenheit dieses Abfalls und der wilden Gebirgsausläufe ist überhaupt der Art, daß dadurch ein, größtentheils unwirthlicher, Landstrich von 50 bis über 100 Englische Meilen Breite gebildet wird, welcher jeder regelmäßigen Terrassen-Bildung entbehrt. Nur der obere Theil des Hunterflusses, welcher mit seinen Zuflüssen bis zur Nähe der Wasserscheide des Gebirgs ausgedehntere Thalbildungen aufzuweisen hat, bildet eine der seltenen Ausnahmen.

Es gelang erst 25 Jahre nach der Gründung der Colonie, also im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts, diesen wüsten, mit Wald und Gestrüpp bedeckten Gürtel zu überschreiten. Es waren dazu viele Anstrengungen erforderlich, und nur der kühne Unternehmungsgeist von Privaten, insbesondere von Schaafheerden-Besitzern und Viehzüchtern, welche bei der beschränkten Ausdehnung des Küstenstrichs neue Weideplätze aufzusuchen gezwungen waren, gelang es diese Schranke zu überschreiten, und noch in dem jetzigen Augenblick werden von vielen Punkten der Küstenansiedelungen aus Anstrengungen gemacht, practicable Verbindungswege über das Gebirge zu eröffnen.

Vorzügliche, für Schaaf- und Viehzucht und theilweise auch für Ackerbau geeignete Hochebenen befinden sich jenseits und auf der Höhe des Gebirges, welches überhaupt selten einen eigentlichen gutmarkirten höchsten Gebirgskamm zeigt, sondern meistens in weithin sich erstreckenden hügligen oder ebenen Flächen sich ausdehnt, auf welchen die Wasserscheide zwischen den östlich und den westlich fließen-

den Gewässern zum Theil schwierig erkennbar oder kaum entwickelt ist.

Westlich von dem Australischen Gebirgszug, welcher in seinem oberen Theile stellenweise auf eine geringe Tiefe erst einen steilen Abfall in dieser Richtung zeigt, schließen sich weit ausgedehnte Ebenen an mit sanfter Neigung nach Westen, mit einzelnen von dem Hauptgebirge sich abzweigenden Höhenzügen durchzogen, und auch stellenweise isolirte Bergerhebungen einschließend. Zahlreiche Bäche und zum Theil, wenigstens zu Zeiten reichen Regens, wirkliche, obgleich nicht schiffbare Flüsse entspringen der westlichen Seite des Gebirgs. Diese Bäche und Flüsse versiegen aber bei langer Unterbrechung des Regens, welche hier zu verschiedenen Perioden, seit der kurzen Zeit der Erfahrung nach Ansiedelung dieser Districte, bis zu drei Jahren gedauert hat. Es zeigt sich alsdann in den auf langen Strecken ganz trockenen Flußbetten eine s. g. Kette von Wasserlöchern, während Brunnengrabungen in der meist mächtigen Diluvialdecke stellenweise ein Sinken der Grundwasser bis zu 70 und mehr Fuß unter den Flußbetten nachweist, so daß die bestehenden Wasserlöcher, insofern dieselben nicht durch wasserdichtere Beschaffenheit des Flußbettes aus den zeitweisen Ueberschwemmungen in der Art natürlicher Teiche sich zum Theil erhalten, nur durch unterirdischen Lauf der Gewässer gespeist werden.

Da ich keine vollständige topographische Beschreibung des Landes zu geben beabsichtige, sondern vielmehr nur eine Scizze der allgemeinsten geographischen Verhältnisse, so verschone ich Sie mit der Aufzählung der einzelnen Flüsse, worüber die geographischen Werke genügende Auskunft geben.

Nach der ersten Ueberschreitung der Blue Mountains verfolgte die Colonialregierung die wichtige Entdeckung mit aller Energie. Zahlreiche Expeditionen wurden zur Erforschung der neuen Regionen entsendet. Insbesondere machten die zur Landesaufnahme angestellten Ingenieure und Geometer sich durch kühne Züge nach dem Innern verdient, und bestimmten dieselben die geographische Lage der verschiedenen Localitäten und den Lauf der Gewässer. Oxley und Sir Mitchiels, Chefs des Stabs der Ingenieure müssen hierbei besonders

rühmend genannt werden. Diese Entdeckungsreisen, welchen sofort die Schaf- und Viehzüchter auf dem Fuße mit ihren Niederlassungen folgten, nahmen insbesondere in dem zweiten, dritten bis in das vierte Decennium dieses Jahrhunderts einen großartigen Aufschwung. Einen hochgefeierten Namen hat sich auch einer unserer deutschen Landsleute Leichardt von Leipzig erworben, indem derselbe in den Jahren 1844 und 1845 von Moreton-Bay im 27° südlicher Breite ausgehend, die Höhe des meistens parallel der Küste hinlaufenden Gebirges einhaltend, gegen Norden bis an den Golf von Carpentaria im 16° südlicher Breite vordrang, sodann die Gestade dieses Meerbusens verfolgte und weiter in nordöstlicher Richtung die auf der Nordseite des Australischen Continents gelegene, jetzt größtentheils wieder aufgegebene Niederlassung am Port Essington erreichte. Die Reise erstreckte sich über 3000 Englische Meilen in einem bisher ganz unbekannten Lande, und wurde unter außerordentlichen Mühseligkeiten und Gefahren ausgeführt. Von Port Essington kehrte Leichardt mit seinen Begleitern auf einem Segelschiffe nach Sydney zurück, wo der bereits als verloren Aufgegebene mit einem Sturme allgemeinen Enthusiasmus empfangen wurde. Die Bewohner von Sydney traten sogleich zusammen, um dem kühnen Reisenden in öffentlicher Versammlung ihre Huldigung darzubringen, eine Summe von 1500 ℔ Sterling wurde für Leichardt und seine Begleiter subscribirt, welcher schönen Summe das Colonialgouvernement noch 1000 ℔ Sterling aus Staatsfonds beifügte. Leichardt ist leider auf einer zweiten im Jahre 1847 unternommenen Expedition, welche den collosalen Zweck hatte, durch das Innere von Australien bis zur Westküste vorzudringen, spurlos verschwunden. Wiederholte mit erheblichen Kosten veranstaltete Nachforschungen haben bisher keinerlei Erfolg gehabt. Nachdem die Hoffnung den gefeierten, durch seine aufopfernde Hingebung zur Wissenschaft sowohl, als auch nicht weniger durch seinen bescheidenen anspruchslosen Character allgemein geliebten Mann wieder aufzufinden, verschwunden war, gab das Colonialgouvernement der Anerkennung für seine großen Verdienste dadurch einen würdigen Ausdruck, daß der damals noch lebenden Mutter Leichardt's eine jährliche Pension von Einhundert ℔ Ster-

ling dargeboten wurde, außerdem ist einem Landstrich in der Nähe von Wide Bay der Namen Leichardt beigelegt worden.

Es gehörte eine geraume Zeit zu den ungelösten geographischen Problemen, wohin die von dem östlichen Küstengebirge der Colonie von New South Wales nach dem Innern des Continents, demnach westlich, fließenden Gewässer gelangten, indem keine einzige bedeutende Flußmündung an den Küsten Aufschluß gab. Man nahm zu der allerdings plausiblen Hypothese seine Zuflucht, daß das Innere von Australien einen großen Binnensee enthalte, welcher wie das Kaspische Meer ohne Abfluß allein durch Verdunstung des Wassers regulirt werde.

Endlich gelang es dem ausdauernden Unternehmungsgeiste des vortrefflichen Entdeckungsreisenden Capitän Sturt im Jahre 1828 das Flußsystem des Murray und des sich damit vereinigenden Darling zu erforschen. Die Quellen des Murray entspringen von den bereits erwähnten Australischen Alpen, welche den südlichen Theil des östlichen Küstengebirges bilden, und sich in dem Berge Cosciusko bis zu 7000′ erheben. Die von diesem höheren Gebirge genährten Gewässer sind, wie dies bei keinem anderen Flusse Australiens in gleichem Grade der Fall ist, constant, und bilden einen schönen Strom von 1300 bis 1500 Englische Meilen Länge. Durch die Beständigkeit der Wasserzuflüsse wurde es diesem Flusse möglich einen Kanal durch den Wüstendistrict des Innern sich auszuhöhlen, während der Darling, weiter von Norden von weniger hohen Gebirgen kommend und Klimastriche durchziehend, welche durch sehr unregelmäßige Regenzeiten, langdauernde Dürren, und momentane tropische Regengüsse ausgezeichnet sind, mit seinen Nebenflüssen bald vollständig austrocknet, bald weithin reichenden schrecklichen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Der Darling entbehrt daher eines gehörig entwickelten Flußbettes in seinem unteren Laufe, wo er in die Australische Wüste eintritt.

Der Murray und Darling sind nämlich in ihrem unteren Laufe durchaus in einer trostlosen Wüste gelegen, nur in der Nähe der Küste durchströmt der Murray sehr fruchtbares Land, welches zur Colonie Südaustraliens gehört.

Der Erforscher des Murray, Capitän Sturt, welcher zum erstenmale den Fluß von seiner Vereinigung mit dem Darling aus bis zur Mündung befahren hat, war zu erschöpft von seinen vorhergegangenen Reisebeschwerden, um den Küstenstrich genauer untersuchen zu können. Derselbe kehrte völlig entmuthigt durch die vermeintliche Resultatlosigkeit seiner Reise nach Sydney zurück, indem derselbe den Murray wegen der weithin sich erstreckenden Wüste, welche dieser Fluß in seinem unteren Laufe durchströmt, für nutzlos hielt, aber schon nach acht Jahren, in 1836 entstand die Colonie Südaustralien mit seiner Hauptstadt Adelaide, und die überzähligen Heerden der älteren Colonie New South Wales strömten herab nach den Ufern des Murray, welcher hierdurch eine wichtige Verbindungsstraße zwischen den östlichen und südlichen Küsten des Australischen Continents eröffnete und wird derselbe jetzt auf eine Länge von 1000 Meilen mit Dampfschiffen befahren.

Die Mündung des Murray ist wenig günstig gelegen, der Fluß ergießt sich nämlich in den meist seichten See Alexandrina, welcher durch schmale Oeffnungen mit dem Meere, im Hintergrunde der für die Schifffahrt wenig Schutz bietenden Enccounter Bay in Verbindung steht. So kam es auch, daß bei Aufnahme der Küste der Fluß Murray der Beobachtung entging, welcher daher erst durch Landreisen erkannt worden ist. Um den Fluß nutzbarer zu machen, wird eine Verbindung desselben oder des Sees Alexandrina mit dem vorzüglich sicheren Hafen von Port Adelaide durch eine Eisenbahn projectirt.

Mit Ausnahme des fruchtbaren Küstenstrichs Südaustraliens und der oberen Quellendistricte sind die Ufer des Murray und seines Verbindungsstroms Darling fast ganz unbrauchbar für Niederlassungen. Von Westen her sind gar keine Zuflüsse bemerkt, hier ist nach dem Innern des Continents hin die trostloseste dürre Wüste, welche sich auch östlich vom mittleren und unteren Darling auf mehr als Hundert Meilen erstreckt.

Die Breite der zur Colonisation d. h. hauptsächlich zur Schaf- und Viehzucht sich eignenden Ostküste beträgt demnach nur 400 bis 500 Englische Meilen, weiter westlich liegt die Wüste, welche auch

den Niederlassungen an der Südküste auf gleiche und zum Theil noch geringere Entfernungen sich nähert.

Die Colonisation Australiens erstreckt sich demnach längs der Ostküste von Cap Howe in 37½° südlicher Breite bis jenseits Wide Bay oder 25° südlicher Breite also in einer Länge von etwas über 12½ Breitegrade, oder circa 190 Geographische Meilen, während die Breite des zu Niederlassungen geeigneten Landes überhaupt, mit Einschluß des oben bereits größtentheils als unbrauchbar bezeichneten östlichen Abfalls des Küstengebirges, und gleichfalls mit Einschluß der äußersten westlichen Weideländern, zu circa 80 Geographischen Meilen im höchsten Betrage, durchschnittlich aber wohl nur zu 60 Geographischen Meilen anzunehmen ist.

Es würde demnach bei Zugrundelegung der letzteren Zahl ein Flächeninhalt von 11000 Quadratmeilen in runder Summe sich ergeben, gleich dem Flächengehalt von Deutschland.

Die in die Tropen sich weiter erstreckende Ostküste, sowie die Nord- und Westküste des Continents hat bisher mit Ausnahme der völlig isolirt gelegenen Strafcolonie von Swan River an der südwestlichen Ecke des Continents, und der an der Nordküste versuchten, aber wieder aufgegebenen Niederlassung bei Port Essington nicht zu Ansiedelungen gelockt. In diesem weiten Gebiete finden sich nur nomadisirende schwache Stämme der Urbewohner.

Die Colonie am Swan River ist durch einen wüsten unbrauchbaren, von dem verdienstvollen Reisenden Eyre durchwanderten, längs der so genannten Australischen Bucht gelegenen Küstenstrich von über 1500 Englische Meilen Erstreckung, welcher nicht eine einzige erhebliche Flußmündung aufzuweisen hat, von den an dem östlichen Theile der Südküste gelegenen Colonien Südaustralien und Victoria getrennt. Die Ansiedelungen dieser Colonien liegen zwischen 136 und 150° östlicher Länge von Greenwich und messen daher längs der Küste circa 14 Längengrade zu circa 12 Geographischen Meilen oder 170 Geographischen Meilen. Der Flächeninhalt dieser Colonien, mit Annahme von gleichfalls 60 Meilen durchschnittlicher Breite des nutzbaren Landes, beträgt demnach 10200 Geographische Quadratmeilen.

Die Insel Van Diemans Land südlich des Continents hat circa 1000 Geographische Quadratmeilen Flächeninhalt, und ist daher mit den oben berechneten Küstencolonien die ganze Ausdehnung des Colonisationsgebiets Australiens, mit Ausschluß der isolirten Niederlassung am Swan River, zu 22000 Geographischen Quadratmeilen Flächeninhalt oder zu der doppelten Größe von Deutschland anzuschlagen.

Alle bisherigen Versuche in das Innere Australiens vorzudringen, sind bis auf die neueste Zeit fruchtlos gewesen. Der bereits rühmend erwähnte Reisende Capitain Sturt ist am weitesten gelangt, ohne jedoch das Ziel vollständig zu erreichen. Derselbe ging von dem unteren Darling aus in einer nordwestlichen Richtung bis zu 24° 30′ Breite und 138° östlicher Länge von Greenwich, blieb also nur noch wenige Tagereisen von dem Centralpunkt Australiens entfernt. Captain Sturt kehrte mit schwerem Herzen und erst dann um, als die Expedition zwei Tage lang ohne Wasser zugebracht hatte. Von dem entferntesten Standpunkte seiner Reise gibt er folgende Beschreibung: „Halt gemacht bei Sonnenuntergang in einer Landschaft, welche, wie ich glaube nicht Ihresgleichen auf der Erdoberfläche besitzt und schrecklich anzusehen: Kein Grashalm. Von dem Gipfel einer der Hügelketten erstreckt sich die Aussicht über 15 bis 20 Meilen, kein Strahl der Hoffnung, sandige Hügelerhebungen auf beiden Seiten. An diesem Punkte, welcher überhaupt der entfernteste ist, zu welchem wir durchgedrungen sind, schätzte ich, daß wir ungefähr 43 Meilen von dem Bache (oder besser Wasserlauf), welcher uns so plötzlich und unerklärlich verloren ging, entfernt waren. Wir hielten in der Nähe einiger Acaciengebüsche beinahe ohne Nahrung, seit wir den Bach am 6. des Monats verlassen hatten, heute am Abend des Achten lagerten wir uns, eine zweite Nacht ohne Wasser."

Dies war das Ende der Reise, welche überhaupt, einschließlich der Rückkehr an dreizehn Monate gedauert, und wie Sturt sagt, durch eine herzlose Wüste, eine traurige und brennende Einöde geführt hatte.

II.

In meinem ersten Vortrage habe ich die allgemeinsten Verhältnisse der Geographischen Lage Australiens zu den übrigen Welttheilen und zu dem Großen Ocean in Erinnerung gebracht. Ich habe kurz die nach Australien führenden Seewege berührt, bezüglich deren ich noch nachtrage, daß in neuester Zeit beabsichtigt gewesen war, durch Subvention von Seiten Englands und der Australischen Colonien eine zweite Postroute, außer der über Suez, auch über die Landenge von Panama zu eröffnen, so daß alle 14 Tage Postschiffe abwechselnd in den beiden Routen abgehen sollten.

Die Subvention für beide Postverbindungen, welche unter den jetzigen Verhältnissen noch keineswegs rentiren könnten, sollte nicht unter 200,000 ℒ Sterling betragen, wovon die Australischen Colonien die Hälfte aufzubringen hätten; man sieht welchen Werth diesen Besitzungen von dem Mutterlande beigelegt wird, um allein für eine gesicherte rasche Communication mit denselben die angegebenen großen Geldopfer zu veranlassen.

Erstaunen wird aber jedermann erfassen bei dem Gedanken, daß eine telegraphische Verbindung zwischen Europa und Australien in ernstliche und nicht zu ferne Aussicht genommen wird. Ostindien wird schon in kurzer Zeit mit England telegraphisch verbunden sein.

Diese Linie wird bis Singapore fortgesetzt, von wo bereits eine Telegraphenlinie nach Java in Angriff genommen ist. Die wunderbaren Drähte werden von Java aus von Insel zu Insel unter das Meer tauchen, und endlich an die Nordküste Australiens gelangen.

Daß in Australien selbst schon bedeutende Telegraphenlinien eröffnet worden sind, werden wir später noch besonders zu erwähnen Gelegenheit haben.

Im Verlaufe der mitgetheilten Geographischen Skizzen haben

wir gesehen, daß Australien ein, durch tief eindringende Meerbusen nur sehr wenig gegliedertes Massenland ist, dessen Inneres bis jetzt eine unbekannte Gegend geblieben ist, ungeachtet der großartigen Anstrengungen mehrerer von dem höchsten Muthe beseelten Reisenden.

Wir haben bereits einige der verdientesten derselben namentlich kennen gelernt, insbesondere unseren deutschen leider verunglückten Landsmann Leichardt und den Capitain Sturt. Ich werde nun mit den weiteren Versuchen in das Innere vorzudringen fortfahren, vorerst aber einige Augenblicke mich bei der von Capitain Sturt gegebenen Darstellung der von ihm durchwanderten Wüste verweilen; die Beschreibung der trostlosen Gegend an seinem äußersten Haltepunkt habe ich bereits vorgetragen.

Es ist von Wichtigkeit die Ansicht eines solchen Mannes wie Sturt über die Formgestaltung des Australischen Continents zu hören, da derselbe am meisten gesehen hat. Die von ihm aufgestellte Hypothese über die Bildung des Continents gibt zum wenigsten ein gutes Bild über die geographischen Verhältnisse desselben, insbesondere des inneren Landes. Sturt stellt sich nämlich vor, daß der Australische Continent früher ein Archipelagus von, durch breitere oder engere Seearme von einander getrennten, Inseln gewesen, und dann als Ganzes durch vulkanische oder vielmehr plutonische Gewalten erhoben worden sei, so daß die Meeresarme zwischen den Inseln gleichfalls trocken gelegt wurden. Die außerordentlich ebene Lage des Landes am unteren Murray, ehe derselbe den fruchtbaren Küstendistrikt erreicht, und am unteren und mittleren Darling, die sandige Beschaffenheit der Oberfläche, die verhältnißmäßig geringe Erhebung über dem Meere, 200 bis 300 Fuß, der große Salzgehalt des Bodens ꝛc. sprechen für diese Ansicht. Ein früherer Reisender konnte in die genannte Ebene nicht vordringen, da die von den Blauen Bergen herabkommenden Flüsse hier weit ausgedehnte Moräste und Seen bildeten, was zu der Annahme eines großen Sees ohne Abfluß, wie das Kaspische Meer, im Inneren Australiens führte. Sturt selbst fand in derselben Ebene einige Jahre später keine Spur von Sümpfen, kaum Wasser überhaupt, bemerkenswerth war ihm aber allerdings, daß die Flüsse bei dem Eintritt in die Ebene den

Character von Flüssen ganz verloren, wie bei der Einmündung in ein Meer, die Ebene erschien ihm wie der ehemalige Meeresboden. Wohlausgebildete Flußbette fehlen, nur der beständige wasserreiche Murray konnte sich ein solches durch die Wüste eröffnen. Dahin gehört auch die Beobachtung, daß der untere und mittlere Darling keinen einzigen Zufluß von Westen empfängt, da die bezeichnete wüste Ebene weit gegen Westen und Norden vom Darling sich ausdehnt, nur hier und da einzelne isolirte Hügel und Hügelketten wie Inseln enthaltend. Sturt verfolgte auf seiner Route nach dem Innern westlich von dem Darling hauptsächlich solche höhere Hügelketten, als den einzigen practicablen Distrikten, welche das nothwendigste Lebensmittel, das Wasser, wenn auch sehr spärlich und mit Unterbrechungen von ganzen Tagereisen lieferten.

Nicht völlig 100 Englische Meilen direct westlich von dem unteren Laufe des Murray erstreckt sich unfern des Endes des weit in das Land eingreifenden Meerbusens Spencers Golf, und nur durch einen wahrscheinlich bei Hochwasser gar nicht vorhandenen schmalen Isthmus davon getrennt, der See Torrens über $3^1/_2$ Breitegrade = 52 Geographischen oder 210 Englischen Meilen Länge nach Norden in das Land mit einer hufeisenförmigen Einbiegung in Osten. Dieser See scheint das Endglied eines zweiten zur Entwässerung des Innern dienenden Wassersystems zu sein. *) Die Erforschung des Wasserbeckens ist aber noch weit davon entfernt zur Klarheit der geographischen Verhältnisse geführt zu haben. Die Resultate der neuesten Forschungen widersprechen sich vollständig. Im Jahre 1857 hat ein Reisender in den glühendsten Farben des Enthusiasmus die Herrlichkeit des Sees geschildert, mit hohen Ufern und Inseln, und üppigem Graswuchs umgeben. Bald darauf kam ein zweiter Reisender, welcher das gerade Gegentheil sah, er fand

*) Diese Voraussetzung hat sich nicht in der angenommenen weiteren Ausdehnung bestätigt, in dem das Gebiet des Torrenssees in mehrere, durch dazwischen liegende Terrain-Erhebungen getrennte, Seen zerfällt (Siehe Geographische Mittheilungen von Dr. Petermann, 1860, Seite 290 und 375 ff.

nur einen seichten Morast, in einer wüsten Sandebene, welcher sein flaches Boot nicht zu tragen im Stande war und Inseln, welche kaum einen Fuß über das Wasser sich erheben. Der erste Reisende ist entweder durch eine in solchen Regionen häufige Luftspiegelung getäuscht worden, oder ist zur Zeit einer großen Ueberschwemmung an den See gelangt, welcher dann das ganze flache, mehr als dreißig Meilen breite Ufer überfluthete, und die an beiden Seiten befindlichen entfernten Hügel- und Bergketten bespülte. Aehnliche Verschiedenheiten der Beschaffenheit des Torrens Sees wurden schon von früheren Reisenden berichtet, der eine sah wieder üppiges Gras, der andere dürre Wüste.

Westlich vom Torrens See in ungefähr 100 Englischen Meilen Entfernung sind in neuerer Zeit mehrere Reihen von Salzseeen zwischen reich, mit Süßwasser versehenen Hügelketten, und üppigen Weidelandschaften, welche sich weit nach Norden zu erstrecken scheinen und außerdem ein zweiter großer See (Gairdner See), dessen Ufer mit reicherm Graswuchs bedeckt waren, entdeckt worden, theils durch Privatunternehmer, theils durch, von der Colonial-Regierung von Südaustralien entsendete Geometer. Man hofft auf diesem neu entdeckten Wege weiter nach dem Innern des Continents vorzudringen, indem von Norden her feuchte Luftströmungen zu beobachten waren, welche ein vorliegendes wohlbewässertes Land in dieser Richtung vermuthen lassen. Bald wird die neu entdeckte viel versprechende Landschaft mit Schaf- und Rindviehheerden bedeckt werden, und auf diese Weise werden sich alsdann Stützpunkte für weiter gehende Forschungen ergeben.

Nach den neuesten Nachrichten, welche mir erst vorgestern zu Händen gekommen sind, ist ein Herr Stuart auf diesem Wege 300 Meilen weit bis 26° Südlicher Breite durch wohlbewässertes Land vorgedrungen. *)

Zahlreich sind außerdem die verschiedenen Vorschläge, nach dem Innern des Continents zu gelangen, man hat dafür die Errichtung

---

*) Ueber die neueren Entdeckungen in Australien siehe Ebendaselbst pag. 45, 241.

von Wasserstationen mit Cysternen in je 50 Meilen Entfernung von einander in Aussicht genommen, auch von der Anwendung der Kameele, dem sogenannten Schiffe der Wüste, ist die Rede gewesen; für diese Thiere ist jedoch die oft sehr steinige Beschaffenheit der Australischen Wüste nachtheilig. *) Die Anstrengungen zum Ziele zu gelangen, werden jedoch stets energischer, jeder verfehlte Versuch spornt nur zu neuen Unternehmungen an. In dieser Beziehung wirkt nicht allein der wissenschaftliche Eifer und Ehrgeiz, sondern auch das Bedürfniß der wachsenden Bevölkerung nach Ausdehnung des nutzbaren Landes, und vor allem das lebhafte Interesse der Schaf- und Viehzüchter, oder so genannten Squatters, welche als Pioniere der Civilisation stets weiter vorzudringen streben, um neue Weidedistricte auszubeuten.

Die Geographische Gesellschaft zu London hat sich ebenfalls mit dem größten Interesse der Erforschung des Innern des Australischen Continents beschäftigt.

Eine von dieser Gesellschaft veranlaßte Expedition im Jahre 1855 unter Gregory, in dessen Begleitung der rühmlichst bekannte deutsche Botaniker Müller sich befand, nahm den an seiner Mündung beträchtlichen Fluß Victoria an der Nordwestküste des Continents zum Ausgangspunkte. Doch auch dieser Fluß ergab nur einen kurzen Verlauf, indem derselbe von dem nur circa 100 Meilen entfernten, hier nur zu 1300 Fuß sich erhebenden Küstengebirge entspringt, und demnach nicht einen Weg nach dem Innern eröffnete. Auf der östlichen Seite des Küstengebirgs befand sich eine dürre, fast ganz wasserlose Wüste, an deren Rande die Reisenden 2 Breitegrade südlich wanderten, aber zuletzt unverrichteter Sache zurückkehren mußten. Gregory nahm nun seinen Weg nach dem Golf von Carpentaria, und kam sehr bald in die Route, welche bereits Leichardt größtentheils längs des Küstengebirgs verfolgt hatte. Es war die Absicht gewesen, den ebenfalls ansehnlichen, in den Golf von Carpentaria sich ergießenden Albertfluß auf seine Erstreckung nach dem

*) Die Colonie Victoria hat für Anschaffung von Kameelen 4000 ℔ St. bestimmt.

Innern zu versuchen. Aber das Ausbleiben von Proviantschiffen, welche nach dem ursprünglichen Plane die Expedition dort treffen sollten, vereitelte dieses Unternehmen, und Gregory sah sich genöthigt die bekannte Route Leichardt's weiter bis nach Moreton Bai einzuhalten. Nirgends gelang es ihm wegen Wassermangels nach dem Innern weiter vorzudringen. Diese Entdeckungsreise hat demnach nur geringe Geographische Aufschlüsse gewährt, dagegen war dieselbe reich an Botanischen Forschungen.

Ich habe mich bei dem wichtigen Probleme der Erforschung des Innern von Australien wahrscheinlich bis zur vollständigen Erschöpfung Ihrer Geduld verweilt. Sie werden jedoch nicht übersehen, daß noch an Dreiviertel des Continents in ein undurchdringliches Räthsel gehüllt sind, dessen Lösung die allgemeinste Spannung erregt. Es bleibt zu erforschen, wohin die in diesem weiten Gebiete sich niederschlagenden Gewässer gelangen.

Wir haben zugleich einige wichtige Ansichten über die geographische Gestaltung und den Gang der Colonisation Australiens gewonnen, welche auf diese Weise nach historischer Reihenfolge in gleichem Schritte mit der Erweiterung der Entdeckungsreisen sich darstellen ließen.

Ich kann nicht umhin, noch zweier hochverdienten Erforscher Australiens namentlich zu erwähnen, da ich es mir zur besonderen Ehre rechne, persönlich mit denselben bekannt geworden zu sein. Es sind dies Admiral King, welcher hauptsächlich in der Erforschung und Vermessung der Küsten Australiens Ausgezeichnetes geleistet hat, und Graf Strzelecki, welcher in den Jahren 1840—1843 das Oestliche Küstengebirge auf eine bedeutende Erstreckung bereiste, zuerst die Australischen Alpen genauer kennen lehrte, den fruchtbaren, jetzt schon mit den reichsten Heerden bedeckten Küstenstrich, das sogenannte Gippsland in dem östlichen Theile der Colonie Victoria entdeckte, und die Insel Van Diemans Land in allen Richtungen durchforschte. Dieser Reisende hatte sich mit den unsäglichsten Beschwerden und Gefahren viele Wochen lang in dem wilden Gestrüppe des Hochlandes in dem buchstäblichen Sinne des Wortes mit dem Tomahawk seinen Weg durchzuhauen. Ich erlaube mir das betreffende mir

von dem Verfasser persönlich überreichte Reisewerk zur Einsicht vorzulegen.

Auch unser in der Reiselitteratur rühmlich bekannte Gerstäcker hat eine interessante Reise in Australien ausgeführt, und dieselbe in seiner bekannten Art mit lebhaften Farben geschildert.

Um noch einmal die Geographischen Verhältnisse Australiens kurz zu summiren, so ergeben sich folgende Resultate. Soweit die Forschungen jetzt reichen, erhebt sich rings um den Continent unmittelbar von der Küste aus, oder in größerer oder geringerer, aber stets unbeträchtlicher Entfernung ein Küstengebirge, welches in den Australischen Alpen mit seinen höchsten Gipfeln die Höhe von 7000 Fuß erreicht, während dasselbe weiter an der Ostküste hin nur durchschnittlich zu 2000 bis 3000 Fuß sich erhebt, und an der Nord-, West- und Südküste noch geringere Höhe bis unter Tausend Fuß besitzt und zum Theil in niedrigen Hügelketten verläuft. Nur ein einziger Durchbruch mit einem deutlich entwickelten Flußsystem, nämlich dem des Murray und Darling ist bis jetzt nach dem Innern des Continents erschlossen worden, indem das Gebiet des Torrens Sees noch der weitern Forschung vorbehalten bleibt.

Sämmtliche übrigen beobachteten Seemündungen gehören Küstenflüssen an, indem auch die von dem Victoriaflusse gehegten Erwartungen fehlgeschlagen sind, und die Untersuchung des Albertflusses bis jetzt noch nicht zum Ziele gelangt ist. Es liegt in der Möglichkeit, oder ist vielmehr wahrscheinlich, daß außer dem Murray noch andere Wassersysteme nach dem Innern führen werden, indem sehr wohl ganz unscheinbare, bis jetzt übersehene, vielleicht durch zeitweise trockene Sandbarren von dem Meere getrennte Flußmündungen, mit dem Innern in Verbindung stehen können. Ich verweise in dieser Beziehung auf den, ähnliche Erscheinungen darbietenden Congofluß in Afrika. Die zahlreichen, von dem Küstengebirge in östlicher, südlicher und westlicher Richtung fließenden und mit dem Murray und Darling in keiner Verbindung stehenden Gewässer müssen jedenfalls entweder in einem großen, jedoch sehr zweifelhaft gewordenen Binnensee im Innern, ohne Abfluß sich sammeln, oder sie müssen wenigstens zu Zeiten starker Fluthen in mehr oder

weniger entwickelten Flußsystemen, welche das Küstengebirge durchbrechen, nach dem Meere gelangen.

Im Allgemeinen bietet demnach der Australische Continent keine sehr hervorstehende Charactere einer regelmäßigen Geographischen Gliederung dar, wie es die übrigen Continente mit Ausnahme von Afrika, mit welchem Australien in dieser Beziehung vielfache Aehnlichkeit besitzt, aufzuweisen haben.

Die großartigen Gebirgsscenen der Alpen Europas, der Anden Amerikas oder des Himmalaya Asiens werden in Australien nicht gefunden. Wie bereits erwähnt, ist der höchste Gebirgskamm gewöhnlich nicht deutlich ausgesprochen, und meistens durch Hochplateaus vertreten, doch gibt es nach der östlichen und südlichen Seite des Küstengebirgs in New South Wales und Victoria manche romantische Berganſichten, und wilde Bergschluchten mit Tausend Fuß hohen senkrechten Felswänden. Besonders ausgezeichnete Prospecte zeigen die Küsten der Insel Van Diemans Land, und die von da nach dem steilen Cap Wilson an der Südostspitze des Continents sich durch die Baß-Straße hinziehende granitische Inselreihe. Viele andere schöne Küstenpunkte, jedoch auch durch lange Striche von Sanddünen von einander getrennt, sind noch zu nennen, so besonders Illawarra, der Garten von New South Wales, südlich von Sydney, der Eingang des Sydney-Hafens und so weiter. Schöne porphyrische Bergkuppen zieren die Gegend von Port Stephens an dem Hafen, und in geringer Entfernung von der Küste die Gegend bei dem anmuthig gelegenen Orte Strond mit seinen Orangengärten, in dessen Nähe ich geraume Zeit meine Station für geologische und bergmännische Untersuchungen aufgeschlagen hatte.

Ausgezeichnet sind die Berggegenden des oberen Hunter, und besonders das Gebirgspanorama und die Ebenen des Mac-Leayflußes.

Auf der westlichen Seite der Blue Mountains befinden sich ausgedehnte Ebenen mit einzelnen Hügelketten durchzogen, welche in der Nähe des Gebirges zum Theil mit ihren reichen, durch schöne Baumgruppen gezierten Weideplätzen ein parkähnliches Ansehen besitzen.

Im Allgemeinen kann jedoch das Australische Land nicht sehr

reich an schönen Gegenden genannt werden. Die allgemeine Waldvegetation der Küste und des Gebirgs hemmt die Fernsichten, und es wird dadurch eine gewisse Einförmigkeit erzeugt, welche bei dem weiteren Fortschreiten des Ackerbaues durch Lichtung der Wälder in vielen Fällen auf überraschende Weise wird unterbrochen werden. Bei meinen häufigen Wanderungen auf den Australischen Bergen habe ich Aussichtspunkte gefunden, von welchen bisher kaum Jemand eine Ahnung hatte.

Von der Wüste des Innern haben wir bereits genug gehört, und wird eine weitere Schilderung derselben nicht erforderlich sein, nur muß ich hier darauf aufmerksam machen, daß diese Wüste nicht durchaus der Vegetation entbehrt. Sehr oft ist der sandige und steinige Boden mit dichtem Gestrüppe auf außerordentlichen Ausdehnungen bedeckt, was kaum eine Verbesserung genannt werden kann.

Noch einer Eigenthümlichkeit der Australischen Küsten und des benachbarten Meeres muß jedoch erwähnt werden, es sind dies nämlich die Korallen-Riffe und Inseln, welche auf der Nord- und Ostküste Australiens, jedoch ausschließlich in den Tropen bis herab zu dem Wendekreise einen Gürtel bilden. Weiter östlich erstreckt sich die Korallenformation gleichfalls innerhalb der Tropen weithin über die Südsee-Inseln, welche dieser Thierwelt überhaupt ihre Existenz größtentheils verdanken. Die Torresstraße zwischen dem Australischen Continent und Neu-Guinea ist besonders reich an Korallenbildungen, welche aus dem tiefblauen Meere in senkrechten Wänden aufsteigen, und die gefährlichsten Riffe zusammensetzen. Die Schifffahrt durch diese Straße ist zwar sehr interessant, aber fordert viele Opfer. Es machen daher in der Regel mehrere Schiffe in Gesellschaft die Fahrt zur gegenseitigen Unterstützung.

Australien ist durch einige der vortrefflichsten Häfen an der Ost- und Südküste des Continents und auf der Insel Van Diemens Land ausgezeichnet. Der Hafen von Sydney wird kaum einem andern in der Welt an Vorzüglichkeit nachstehen.

Dieser Hafen wird durch einen tief in das Land eindringenden, sich in vielfache Buchten theilenden Meerbusen gebildet, welcher auf

beiden Seiten von Hügeln und Bergen von genügender Höhe, um sicheren Schutz zu bieten, umgeben ist. Fast überall findet sich bis unmittelbar an das Ufer tiefes Fahrwasser, so daß die schwersten Segelschiffe bis zu dem 4 Stunden von der Hafenmündung erbauten Sydney gelangen können, wo dieselben dicht am Quai der Stadt in vollkommenster Sicherheit anlegen. Die unmittelbaren Umgebungen des Hafens von Sydney obgleich dieselben weiterhin meistens von einem breiten Gürtel sandiger unfruchtbarer Districte eingeschlossen werden bieten wie eine Oase in der Wüste sehr viele schöne Aussichtspunkte, die Ufer sind zwar nicht sehr hoch, aber die Abhänge der Hügel sind mit Parks und Landhäusern in reicher Fülle besetzt, schöne Inselgruppen zieren an einzelnen Stellen die Wasserfläche, die Stadt Sydney selbst zieht sich um mehrere Buchten des Hafens in sanft ansteigenden Terrassen hin. Der Eingang des Hafens, welcher circa $1^1/_2$ Meilen breit ist, wird durch zwei Vorgebirge von senkrechten Sandsteinfelsen gebildet, welche auf eine weitere Strecke längs der Küste hinlaufen.

Vorzügliche und gute Häfen besitzen ebenfalls die Colonien Victoria, Südaustralien und Van Diemans Land, welche die Lage deren Hauptstädte Melbourne, Adelaide und Hobart-Town bestimmt haben. Die Mündung des Hunter in New South Wales ist durch einen künstlichen Damm für die zu Newcastle ladenden Kohlenschiffe zu einem brauchbaren Hafen hergerichtet worden. Mehrere andere zum Theil vorzügliche Häfen, wie namentlich Port Stephens sind bei dem jetzigen Stande der Colonisation zur Zeit noch wenig benutzt, da sie mit bevölkerten Distrikten nicht in Verbindung stehen.

Da im Verlaufe meines weiteren Vortrags die Kenntniß der politischen Eintheilung der Australischen Colonien vorausgesetzt werden muß, so wird es zweckmäßig sein, hier in kurzen Umrissen die Grenzen derselben anzugeben. New South Wales ist die älteste und war anfangs die einzige Colonie Australiens, nach und nach wurden von derselben zuerst die Insel Van Diemans Land oder jetzt Tasmanien, wie ich sie von nun an nennen werde, sodann im Jahre 1836 Südaustralien, und in 1838 Australia Felix, später Victoria genannt, und zuletzt im verflossenen Jahre noch die Co-

lonie Queensland abgetrennt. Anfangs waren diese Colonien noch einigermaßen unter einem Generalgouverneur, welcher jetzt nur noch titulär besteht, verbunden, dermalen steht jede Colonie ganz für sich allein nur unter gemeinschaftlicher Oberhoheit Großbritanniens.

Die Colonie Queensland umfaßt den nördlichsten Theil der Ostküste des Australischen Continents, unter den Tropen beginnend, und bis zu 30° südlicher Breite bis zu der nördlichen Grenze New South Wales reichend.

Die Colonie New South Wales befindet sich ebenfalls auf der Ostseite des Continents und reicht von 30° bis Cap Howe, der Südspitze Australiens unter 37½° s. B. Am Cap Howe beginnt die Grenze der Colonie Victoria, längs der bis 38 und 39° reichenden Südseite des Continents gelegen, nämlich von 150 bis 141° östlicher Länge von Greenwich, wo sich weiter westlich die gleichfalls längs der Südküste hinziehende Colonie Südaustralien von 141 bis 132° Oestlicher Länge, anschließt.

Die Grenze zwischen Victoria und New South Wales wird durch den oberen Lauf des hier nordwestlich fließenden Murray bezeichnet, der nördlichste Punkt der Colonie Victoria reicht demnach von 37½ bis zu 34° Breite. Die Nordgrenze der Colonie Südaustralien ist dagegen bis zu 26° nördlich vorgeschoben, obgleich die Niederlassungen bis jetzt sich auf die Küstengegenden beschränken. Die neuesten bereits erwähnten Entdeckungen in Südaustralien werden jedoch das innere Land wenigstens zum Theil werthvoller machen und versprechen eine weitere Vorschiebung der Niederlassungen nach dem Innern des Continents.

Die Colonie Tasmanien umfaßt die gleichnamige Insel (früher Van Diemans Land), von dem 40½ bis 43½° s. Br.

Aus der bezeichneten weiten Erstreckung des Colonialgebietes von Australien von 10 bis 43° s. Br. wird sogleich hervorgehen, daß das Klima in sehr verschiedene Zonen zerfallen muß.

Die tropischen Gegenden Australiens sind, wie bereits bemerkt, bis jetzt mit Ausnahme des wieder aufgegebenen Port Essington noch nicht zu Ansiedlungen benutzt worden, und können daher mit der einzigen Bemerkung in klimatologischer Beziehung abgefer-

tigt werden, daß die tropischen Regengüsse in diesen Gegenden Australiens nicht so reichhaltig und regelmäßig aufzutreten scheinen, als anderwärts. Die geringe Erhebung des Küstengebirgs, und die nach dem Inneren sich erstreckenden Wüsten werden zu dieser verhältnißmäßigen Trockenheit beitragen. Es fehlt jedoch keineswegs ganz an periodischen äußerst bedeutenden Regen. Auffallend ist der Gegensatz zwischen den üppigen Gestaden der Sunda-Inseln und Neuguinea's, und zwischen der so nahe gelegenen düstern und zum Theil wüsten Nord-Küste Australiens.

An das tropische Klima schließt sich das subtropische an, welches nach und nach in das gemäßigte Klima der Südküste Australiens übergeht. Zu dem subtropischen Australien gehört der südliche Theil von Queensland und ganz New South Wales, mit Ausnahme des südlichen hochgelegenen Theils und gleichfalls mit Ausnahme der Hochebenen des Gebirgs, unter welchen besonders das unter 30 bis 32°, und 2000 bis 3000 Fuß hoch gelegene s. g. New England zu erwähnen ist.

Diese Hochebenen besitzen ein gemäßigtes Klima, während die höchsten Spitzen der Australischen Alpen der Schneegrenze sich nähern. Die verticale Erhebung des Landes hat bekanntlich denselben klimatischen Einfluß, wie eine größere Entfernung von dem Aequator.

Die Colonien Victoria und Südaustralien besitzen größtentheils ein schon mehr gemäßigtes Klima wenigstens in den Küstenansiedlungen, während die nach dem Innern sich weiter erstreckenden Landestheile der suptropischen Zone beizurechnen sind.

Die Colonie Tasmanien liegt dagegen ganz in gemäßigtem Klima.

Das subtropische Klima Australiens ist besonders characterisirt durch die Unregelmäßigkeit und Unsicherheit des Regens. Seit Gründung der Colonie ist es schon dreimal vorgekommen, daß der Regen in New South Wales mehrere Jahre fast ganz, oder in einzelnen Localitäten auch total ausgeblieben ist.

Solche langdauernde Dürren haben natürlicher Weise außerordentliche Calamitäten für die Colonie im Gefolge, das Gras verdorrt, das ganze Land hat das Ansehen eines staubigen Stoppelfel-

des, die Vieh- und Schafheerden verschmachten, die Ackerbauproduction hört ganz auf.

Durch die Erweiterung der Kenntnisse des Landes ist zwar jetzt mehr Gelegenheit vorhanden, die Heerden in solcher Zeit nach wasserreicheren Hochebenen in Sicherheit zu bringen, es ist deshalb auch das Streben der größeren Schaf- und Viehzüchter außer den zwar im Allgemeinen reicheren Weiden der niedriger gelegenen Gegenden, auch Gebirgsstationen zu occupiren.

Während der drei und ein halb Jahren meines Aufenthalts in Australien waren die Winter ziemlich regelmäßig feucht, und auch während des Sommers, mit Ausnahme eines einzigen Jahres fehlte es wenigstens auf der östlichen Seite des Gebirges, wo der Einfluß der feuchten Seewinde sich noch geltend macht, an einzelnen Regengüssen nicht.

In dem als Ausnahme bezeichneten Sommer konnte ich, wenn schon in kleinerem jedoch immer noch sehr erheblichen Maße die Folgen dauernder Dürren beobachten, das Land war in Staub aufgelöst, auf dem Boden kein grüner Fleck zu sehen, selbst die Blätter der Bäume erschienen von matterem und düsterem Grün als gewöhnlich, die Bäche waren verschwunden, auf viele Meilen weit kein Wasser zu finden, nur seltene Wasserlöcher konnten sich erhalten; dabei waren die Waldbrände, theils geflissentlich entzündet, theils zufällig entstanden, in allen Richtungen ausgebreitet, die Luft war fast zum Ersticken, die Sonne hing wie ein rothglühender träger Metallklumpen am Himmel, die Routen, auf welchen die Waarenversendungen nach dem Innern, und die Wolleausfuhr von da vermittelnden Ochsengespanne in langen Reihen sich bewegten, waren besät mit gefallenem verschmachtetem Vieh.

Ich habe aber auch gesehen, wie wunderbar schnell ein tüchtiger erquickender Regen die vorher vertrockneten Strecken in einen smaragdgrünen üppigen Grasteppich verwandeln konnte.

Im Allgemeinen ist in New South Wales die Westseite des Gebirgs trockener, als die Ostseite, in Victoria und Adelaide die Nordseite trockener als die Südseite, weil der Einfluß des Meeres auf den nach der Küste hin gelegenen Gebirgsabfall sich beschränkt,

übrigens ist die längere Trockenheit in vielen Districten von New South Wales westlich der Berge weniger nachtheilig, weil der reichere und fettere Boden stets nahrhafte Gewächse darbietet, selbst wenn das Gras vertrocknet, auch ist namentlich für diese Gegenden wegen der daselbst in der größten Ausdehnung betriebenen Schafzucht der Besitz der bereits erwähnten Gebirgsstationen von besonderer Wichtigkeit, während man sich außerdem noch durch tiefe Brunnengrabungen hilft.

Im Gegensatz zu den trocknen Zeiten finden zuweilen außerordentliche tropische Regengüsse statt, welche ebenfalls wiederholte verheerende Catastrophen in der Colonie New South Wales herbeigeführt haben, die Ueberschwemmungen erreichen eine furchtbare Höhe; so namentlich trat dieses Ereigniß in dem dritten Decennium der Existenz der Colonie ein, wo die Fluthen am Hawkesbury-Fluß, 40 Meilen von der Küste bei Sydney entfernt, 70′ über das Flußbett sich erhoben, und die in den Niederungen in ahnungsloser Sicherheit angelegten Oeconomiegebäude und Wohnungen unter vielen Menschenopfern wegrissen und die Erndte von mehr als einem Jahre zerstörten. Zahlreiche Ansiedler wurden vollständig ruinirt, und mußten durch Unterstützung des Gouvernements erhalten werden. Von den zeitweisen ungeheuren Regengüssen kann man sich einen Begriff machen, wenn ich erwähne, daß bei Sydney einmal in 24 Stunden 25 Zoll Wasser = zwei Drittel unserer ganzen jährlichen Regenmenge niedergefallen sind, das sind in der That Regen in Strömen, einige ähnliche aber kurz dauernde Gewitterregen und auch recht ausgiebige Winterregen habe ich ebenfalls mitzumachen Gelegenheit gehabt. Wenn man sich auf der Reise zwischen mehreren Flußübergängen befindet, können solche Ereignisse sehr unangenehm werden, Brücken gehören in Australien noch zu den sehr seltenen Vorkommnissen, und selbst Nähen zum Uebersetzen von Pferden, Vieh und Wagen sind nur an sehr wenigen Hauptcommunicationen vorhanden, man muß dann entweder, wenn man mit Pferden reist, schwimmend über den angeschwollenen reißenden Strom setzen, was bei den öfters vorhandenen steilen oder mit Gesträuch dicht bewachsenen Ufern wegen der Schwierigkeit des Landens häufige Unglücksfälle herbei-

führt, oder man muß im anderen Falle zwischen den Flüssen liegen bleiben. Ist man in der Nähe einer Wohnung, wenn auch der schlechtesten Schäferhütte, so läßt sich das noch ertragen, denn da hilft die Australische Gastfreundschaft, anders gestaltet es sich aber, wenn man, vielleicht ohne genügenden Lebensmittelvorrath, und auch ohne Zelte im Freien in der Nässe mehrere Tage campiren soll.

Westlich von den Bergen hat man unter andern in den Ebenen des Namoy Spuren von außerordentlichen Fluthen beobachtet, indem schwimmende Gegenstände Gras, Binsen, Baumäste und Gesträuche an den Bäumen anhängend in der erstaunlichen Höhe von 10 Fuß über der Oberfläche der Ebene angetroffen worden sind. Die Wiederholung einer ähnlichen Fluth würde die ganze Heerden- und Hirtenbevölkerung dieser stark beweideten Districte unrettbar dem Untergange zuführen, es würde eine wahre, obgleich locale Sündfluth sein. Da übrigens, so lange man nämlich die Gegend westlich des Gebirges kennt, nichts einer solchen Catastrophe Aehnliches sich ereignet hat, so denkt man nicht mehr an die Möglichkeit des Unglücks, und geht unbesorgt dem reichen Gewinne nach.

Indem wir von den Extremen der Unregelmäßigkeiten der trockenen Jahre und der Regen absehen, deren Einfluß wir bereits früher auf die Formation der bald vertrockneten bald überflutheten, und nur sehr selten vollständig ausgebildeten Flußbette kennen gelernt haben, so ist zu bemerken, daß die durchschnittliche jährliche Regenmenge in Australien größer ist, als in England, dagegen auf eine weit geringere Anzahl von Regentagen vertheilt.

Graf Strzelecki hat in seinem Werke über Australien viele interessante Thatsachen über die Klimatologie gegeben, wovon ich einige kurze Scizzen ausziehe.

Die Temperaturverhältnisse gibt Strzelecki von 7 Beobachtungs-Stationen an. Ich wähle davon nur drei aus:

1. Port Jackson oder Sydney unter 33°51′ Breite

Sommer	Höchste Temperatur = ... (natürlich durchschnittlich des Tages)	22,1° R.
	Minimum = ...	12° „

Sommer	Temperaturunterschied = ...	10,1° R.
	Durchschnitt-Temperatur für die Jahreszeit =	18,6° „
	November der wärmste Monat.	
Winter	Maximum der Temperatur = . . .	18,3° R.
	Minimum = ...	5,6 „
	Temperaturunterschied = ...	12,7 „
	Durchschnitt-Temperatur für die Jahreszeit =	12,1 „
	Kältester Monat: Juli.	
	Durchschnitt-Temperatur per Jahr . .	15,4° „

2 Port Philip oder Melbourne in 38°18′ Breite

Sommer	Maximum der Temperatur = . . .	26° R. *)
	Minimum = ...	7,4 „
	Unterschied = ...	18,6 „
	Durchschnitt des Sommers = . . .	16,6 „
Winter	Maximum = ...	16,8 R.
	Minimum = ...	2,2 „
	Unterschied = ...	14,6 „
	Durchschnitt = ...	9,4 „
	Jährlicher Durchschnitt	13° „

3. Port Arthur in Tasmania unter 43°10′ Breite

Sommer	Maximum = ...	20,6° R.
	Minimum = ...	6,6 „
	Unterschied = ...	14,0 „
	Durchschnitt = ...	13,6 „
	Der wärmste Monat: December.	
Winter	Maximum = ...	15,3 R.
	Minimum = ...	2,8 „
	Unterschied = ...	12,5 „

*) Die heißen Wüsten-Winde des Innern machen sich in Melbourne wegen der geringeren Erhebung des zwischenliegenden Gebirges bemerklicher, als in Sydney.

Winter	Durchschnitt = ...	9,4 R.
	Der kälteste Monat: August.	
	Durchschnitt des Jahres = ...	11,5° „

Port Macquarie unter 31°,25′ Breite hat eine Jahrestemperatur von 16°.

Es ergibt sich demnach, wie nicht anders zu erwarten ist, eine allmählige Abnahme der mittleren Jahreswärme mit der Zunahme des Abstandes vom Aequator.

Die Temperaturunterschiede oder der Temperaturwechsel nehmen auf dem Continente von Australien ebenfalls mit der wechselnden Breite zu. (Bekanntlich betragen dieselben unter den Tropen nur wenige Grade im ganzen Jahre.) Auf der Insel Tasmanien vermindern sich dagegen die Temperaturunterschiede wieder, was namentlich bei 3 anderen Beobachtungsstationen daselbst noch deutlicher hervortritt. Die Insel Tasmania besitzt, wie deren Lage dies voraussetzen läßt, ein bestimmteres maritimes Klima.

Die Temperaturscala, welche eben mitgetheilt wurde, zeigt wie vortheilhaft die klimatischen Verhältnisse Australiens in Vergleichung mit anderen Ländern sich gestalten.

Port Macquarie besitzt den Sommer von Florenz, Barcellona, Rom oder Neapel, dagegen den Winter von Funchal auf Madeira oder Benares in Ostindien, und einen Temperaturwechsel wie in Dublin. Nach der mittleren Jahrestemperatur läßt es sich mit Tunis zusammenstellen. —

Sydney hat, wie man durch ähnliche Vergleichung findet, den Sommer von Avignon in Südfrankreich, Constantinopel, Baltimore oder Philadelphia in den Vereinigten Staaten, und einen Winter sehr ähnlich dem von Cairo in Egypten, oder an dem Cap der Guten Hoffnung. Die Temperaturunterschiede gleichen denen von Paris und die mittlere Jahrestemperatur ist die von Messina in Sicilien, oder die des Caps der Guten Hoffnung.

Port Philip (Melbourne) verhält sich im Sommer wie Baden, Marseille, Bordeaux, im Winter dagegen wie Palermo oder

Buenos Ayres, die Temperaturunterschiede sind die von Montpellier, und die mittlere Jahrestemperatur die von Neapel.

Endlich die äußerste südliche Station auf der Insel Tasmanien besitzt den Sommer von Tilsit, Danzig, Augsburg und Jena, dagegen einen Winter wie Smyrna

Es geht als allgemeinstes Resultat hieraus hervor, daß in Australien die Sommer weniger heiß und die Winter weniger kalt oder kühl sind, als unter den entsprechenden Isothermlinien der nördlichen Erdhälfte, es nähert sich daher in dieser Beziehung dem maritimen Clima, was ohne Zweifel von der Nachbarschaft des unermeßlichen Großen Oceans abhängt.

Mit diesem dem maritimen sich nähernden Character des Australischen Climas stimmt es auch ganz gut überein, daß von Sydney an südlich, namentlich aber deutlich hervortretend auf der Insel Tasmanien die Winterregen die Sommerregen an Wassermenge übertreffen, nördlich dagegen von Sydney macht sich schon die Annäherung an die Tropen mehr geltend, die Sommerregen werden überwiegend, bekanntlich fällt nämlich die Regenzeit in den Tropen mit dem höchsten Stande der Sonne oder der Sommerzeit zusammen.

Strzelecki gibt folgende jährliche Regenmenge in Zollen an, nämlich Port Macquarie $62^1/_2$, Sydney $52^1/_2$, Melbourne dagegen nur 31 *), in Tasmanien durchschnittlich 41. Es ergibt sich demnach auch hier die allgemeine Erscheinung einer Abnahme der Regenmengen mit der größeren Entfernung vom Aequator. Daß in Tasmanien die Regenmenge größer ist als bei Melbourne, hängt mit der insularen Lage des ersteren Landes zusammen.

Die in Vergleichung mit New South Wales geringere Regenmengen Tasmaniens und auch Melbournes zeigen sich dagegen werthvoller und wohlthätiger, indem die Niederschläge langsamer erfolgen und auf mehrere Regentage vertheilt sind, während in New South Wales, wie bereits zur Genüge erwähnt, langdauernde Dürren mit Regenströmen wechseln.

---

*) Nach neueren Angaben (Dr. Petermann's Geographische Mittheilungen

Die Betrachtungen über die klimatischen Verhältnisse Australiens würden unvollständig bleiben ohne Erwähnung der unangenehmen und nachtheiligen Erscheinung von sogenannten heißen Winden in New South Wales und den übrigen Colonien bis hinüber nach Tasmanien. Diese Winde kommen von Nordwest, aus dem wüsten Innern des Continents, sie haben Aehnlichkeit mit dem Wüstenwind Samum Afrikas, oder vielmehr, da sie von kürzerer, auf der Ost- und Südküste selten länger als zehnstündiger Dauer sind, mit dem Ausläufer des Samum, wie derselbe sich in Italien als Siroco fühlbar macht. Der heiße Wind Australiens zeichnet sich außer hoher Temperatur durch außerordentliche Trockenheit aus, man hat beobachtet, daß die Verdunstung des Wassers unter seinem Einflusse sich auf das drei- bis vierfache steigert. Das Gefühl, welches auf den Menschen ausgeübt wird, ist sehr unangenehm, die Lippen trocknen, die Zunge hängt sich buchstäblich an den Gaumen, die Augen brennen und es tritt eine große Nervenabspannung ein. Besonders nachtheilig wirken aber die heißen Winde auf die Vegetation durch Austrocknung. Die Halme des Getraides, die Gräser verwelken in kurzer Zeit, noch schneller aber alle Arten Gemüse, für letztere ist daher in New South Wales mit Ausnahme der Erbsen und Bohnen, welche geringere Temperaturen, namentlich aber die Morgenreife nicht vertragen können, der Winter die zweckmäßigste Zeit der Anpflanzung. Wie bereits bemerkt, dauern die heißen Winde an den Küstenländern höchstens zehn Stunden, indem alsbald südliche Seewinde mit denselben in Kampf treten, wobei Wolken sich bilden und Gewitter entstehen. Von längerer Dauer sind die heißen Winde auf der nach dem Innern hin gekehrten Seite der Berge, doch auch dort treten Gewitter ein und erfrischen die lechzende Natur.

Besonders unangenehm werden die heißen Winde nach lange vorhergegangener Trockenheit, indem sie alsdann bei zuweilen sehr starker Heftigkeit den Staub und den an den Küsten selten fehlenden

---

1860, pag. 241) beträgt die Regenmenge in Australien durchschnittlich jährlich nur 22 Zoll.

Sand aufwirbeln, und Staub- und Sandstürme veranlassen. Zu solchen Zeiten ist der Aufenthalt in den Straßen Sydney's und Melbourne's fast unerträglich. Diese Unannehmlichkeiten werden daher auch in allen Reisewerken über Australien mit lebhaften Farben geschildert. Uebrigens ist das Vorkommen der heißen Winde keineswegs häufig, und hauptsächlich auf den Monat November beschränkt.

Das Australische Klima zeigt sich durchaus als vorzüglich günstig für das menschliche Leben, wenn auch das häufig trockne Klima von New South Wales eine sehr üppige Vegetation nur in seltenen Fällen aufkommen läßt. Fieber sind ganz unbekannt, wenigstens habe ich nichts davon gehört; ich war während meines 3½ jährigen Aufenthalts in Australien nicht einen einzigen Augenblick krank, und von auffallender Sterblichkeit habe ich in meiner Umgebung auch nichts gehört, nur Augenkrankheiten sind häufig, dieselben entstehen theils durch Ueberhitzung und durch den Reiz des Staubes und Sandes, zum Theil werden dieselben aber dem Stiche kleiner Fliegen, deren Race in Unmasse vorhanden ist, zugeschrieben. Für die zahlreichen Unfälle und die häufigen Krankheiten, welche die unter der Arbeiterbevölkerung, namentlich unter den Irländern in größtem Maßstabe herrschende Trunksucht im Gefolge hat, kann natürlich das Australische Klima nicht verantwortlich gemacht werden. Diese Trunksucht datirt schon von der alten Heimath in Europa, entwickelt sich aber bei dem großen Arbeitsverdienste in der Colonie zu dem höchsten Flor. Ich habe selbst einen tragischen Fall der Folgen des Trunkes erlebt. Mein Irländischer Pferdeknecht wurde, nachdem er zwei Flaschen Rum getrunken hatte, wahrscheinlich von einem Schlagflusse getroffen, fiel auf das am Boden brennende Küchenfeuer und verbrannte darin zum Theil, ohne daß die nur durch eine Bretterwand davon getrennte übrige Bedienung nur den leisesten Laut vernahm Sehr oft hört man von Schlagflüssen und Säuferwahnsinn und die Augenkrankheiten werden durch den übermäßigen Genuß geistiger Getränke sehr gesteigert.

Mit Widerstreben habe ich den Schleier, welcher diese Verhältnisse bedecken sollte, etwas gelüftet, wir müssen jedoch später nochmals auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Zu den besonderen Annehmlichkeiten des Australischen Klima's gehören die ewig heiteren Nächte, welche den Sternenreichthum des südlichen Himmels in aller Pracht enthüllen. Diese herrlichen Nächte entschädigen reichlich für die Mühseligkeiten eines heißen und trocknen Tages. Nur an der Südküste und an den seltenen sumpfigen Stellen des Landes sind die Moskitos, jedoch auch nur während der heißesten Jahreszeit, arge Störenfriede, dieselben haben es immer besonders mit den neuen Ankömmlingen zu thun. —

Mit Ausschluß von vier warmen trocknen Monaten, welche jedoch nicht wärmer sind, als wir es in den letzten drei Jahren hier erlebt haben, sind die übrigen acht Monate des Herbstes, Winters und Frühjahres die herrlichsten Jahreszeiten. In dem 31. und 32. Grade, in welcher Breite ich mich hauptsächlich aufhielt, waren diese Monate die angenehmsten, welche man irgend in der Welt finden kann. Höchstens war in der kältesten Zeit des Juli und August Morgens etwas Reif zu bemerken, während es in der Mitte des Tages oft recht warm wurde, die Abende waren immer kostbar. Goldgelbe Orangen zierten die Gärten im Winter, und der herrlichste Blumenflor zeigte sich überall, die heißesten Monate veränderten dagegen das Land weithin in dürre Stoppelfelder.

Australien ist wegen seines gesunden Klimas eine beliebte Erholungsstation für die unter der tropischen Sonne Ostindiens erkrankten Europäer. Für Brustkranke hat Australien gleichfalls einen vorzüglichen wohlbegründeten Ruf.

III.

Wir werden in der Folge sehen, daß die mineralogischen und und geognostischen Bildungen in Australien in hohem Grade mit den Formationen in Europa und den übrigen Welttheilen übereinstimmen, und daß daher in dieser Beziehung eine gewisse Gleichartigkeit der Bedingungen der Entstehung und Ablagerung der Gesteine angenommen werden muß.

Sehr verschieden ist dagegen das Reich der Pflanzen und Thiere in Australien in Vergleich mit den übrigen Theilen der Erde, hier tritt uns in der That eine neue Welt entgegen, die ganz isolirt dasteht, und mit nichts Anderem vollständige Gemeinschaft hat, obwohl keineswegs erwartet werden darf, daß alle Anknüpfungspunkte fehlen sollten. Die allgemeinen Gesetze des Organismus bleiben natürlicher Weise auf der ganzen Erde dieselben, obgleich sie in sehr verschiedenen Formen Ausdruck erhalten.

Die folgende, jedoch mehr witzige, als ganz genaue, obwohl nicht völlig unwahre Bezeichnung der Eigenthümlichkeiten Australiens ist fast allgemein bekannt, wenigstens ist dieselbe fast in jedem Reisewerk wiederholt, doch ist sie als recht piquant wohl erwähnenswerth.

In Australien verlieren hiernach die Bäume die Blätter nie, dagegen die Rinde. Außerdem geben die Bäume und Wälder keinen Schatten, die Australischen Kirschen haben ihre Kerne außerhalb, die Blumen riechen nicht, das Holz schwimmt nicht, sondern geht im Wasser unter u. s. w. Im Thierreich ist der Widerspruch noch größer und die Natur scheint sich ordentlich Spaß gemacht zu haben, in Australien Alles anders zu gestalten, als in der alten Welt. — Dort sieht man Vögel ohne Flügel mit Haaren statt der Federn, vierfüßige Thiere mit Entenschnäbeln, schwarze Schwäne, weiße Adler, Bienen ohne Stacheln, die Vögel singen nicht, der Kukuk schreit bei Nacht, die Eule am Tage &c.

Was an der Sache Wahres ist, werden Sie während meines Vortrags, mit welchen ich auf das Gebiet des Ernstes zurückkehre, entnehmen.

Ich wähle für die Schilderung des allgemeinen Eindrucks der Australischen Vegetation zum Theil eine, mir als das richtigste Bild erscheinende Beschreibung Strzelecki's.

Ueber die ganze ungeheure Ausdehnung längs der Küstenlinien des Australischen Continents ist der Anblick der Vegetation characterisirt durch eine auffallend düstere und einförmige Farbe, was nach Brown von der Eigenthümlichkeit in der Structur der Vegetation der Eucalyptus-Bäume und Gesträuche abhängt, indem

deren Blätter nämlich keine unten und oben sehr verschiedene Seiten haben, welcher Gegensatz so viel zu dem Farbenwechsel unserer Wälder beiträgt. Die Blätter hängen meistens senkrecht herab, statt sich horizontal auszubreiten, daher auch kein Schatten in den Wäldern, was bei Reisen in der heißen Mittagssonne sehr empfindlich und zwar um so empfindlicher ist, wenn man in der Mitte dichten Waldes nur mit Schwierigkeit vordringen kann.

Die außerordentliche Ausdehnung, über welche diese Vegetation verbreitet ist, erhöht deren Einförmigkeit. Der Wechsel der Jahreszeiten, welcher in anderen außertropischen Ländern das Abfallen der Blätter veranlaßt, und dem Laubwerke durch das frische lebendige Grün des Frühlings oder die bunten reichen Farben des Herbstes Mannigfaltigkeit verleiht, geht spurlos an dem unveränderlichen Mantel von Olivengrün vorüber, welcher die Wälder Australiens bedeckt. —

Bei näherer Betrachtung entdeckt man jedoch, daß diese Vegetation vieles Graziöse in der Form der Arten sowohl, als einzelner Bäume darbietet und viele zarte und feine Schattirungen des Grüns besitzt, was verbunden mit der stets wechselnden Farbe der sich abschälenden Rinde der Eucalypten, den wellenförmigen oder steilen Flächen, worauf diese Vegetation wächst, und verbunden mit dem klaren durchsichtigen Himmel darüber, eine Welt voll Interesse und Schönheit eröffnet. Häufig ist die Vegetation so gruppirt, daß sie Contraste von außerordentlich reizenden Effecten darbietet, um so mehr in die Augen fallend, je plötzlicher und unerwarteter sie auftreten. —

Inmitten des anscheinenden Einerlei des Waldes werden oft Stellen gefunden, erfüllt mit gigantisch-üppigem Pflanzenwuchse, zuweilen angeordnet in stattlichen Laubgängen, frei von Gebüsch und Niederholz, zuweilen sich öffnend nach lichten Abhängen und Thälern, von Bächen durchschnitten und mit dem zartesten Rasenteppich bedeckt, welche nur der strohbedeckten Hütte mit seinem wirbelnden Rauche bedarf, um eine wahre Europäische Landschaft darzustellen. Ein andermal bildet der Wald den Rand eines offenen Landes mit abwechselnden Hügeln und Ebenen, anmuthig mit isolirten Baum-

gruppen besetzt, mit den reichsten Rasengewächsen bedeckt und geziert mit Blumen von mannigfaltigster Form und Farbe. Oder der Wald verwandelt sich in ein unermeßliches Dickicht, worin unzählige blühende Gesträuche und niedliche Schlingpflanzen, ebenso undurchdringliche und malerische Lauben bilden, wie sie nur in den Wäldern Brasiliens gesehen werden können.

Soweit Strzelecki.

Obschon beinahe die ganze Fläche des Colonialdistricts Australiens einen ununterbrochenen ursprünglichen Wald bildet, findet sich doch selten diejenige üppige Vegetation, welche wir tropische oder tropenartige Urwälder zu nennen pflegen. Nur in den fetten Marschen und Fluß-Alluvionen in den Niederungen unweit des Meeres treten wirkliche Urwälder in obigem Sinne auf, mit dem verschiedenartigsten üppigen Grün, riesenhaften Bäumen und dicht verwachsenem Netze von Schlingpflanzen, welche das Vordringen fast unmöglich machen, man muß sich mit der Axt den Weg bahnen, während kaum das Tageslicht zu dem Wanderer dringt. Hier habe ich baumartige Schlinggewächse gesehen, welche mit ihren auf- und absteigenden dicht sich aneinander schließenden und zu dicken Stämmen werdenden Ausläufer Holzmassen von 60 Fuß Umfang bildeten. Unvergeßlich bleiben mir die herrlichen Urwälder am unteren M^a. Leay Fluß in der Nähe von Kempsey. Hier sah ich auch unter 31° Breite die ersten Palmen, sogenannte Kohl- und Fächer-Palmen, die ersteren bis über 60 Fuß hoch, das Mark derselben hat den Geschmack von süßen weißen Rüben, woher der Name. Sehr interessant waren mir als botanischem Laien, neben den zahlreichen gigantischen Bäumen mit herrlichem saftigstem Grün und prachtvollen Blüthen der verschiedensten Schattirungen von Weiß, Gelb und Roth, auch namentlich die breitherzförmig-blättrigen Nesselbäume, stingingtree; die Berührung der Blätter dieses Baumes veranlaßt das heftigste Brennen und Anschwellen des Arms. Pferde sollen durch den Stich derselben getödtet worden sein, obschon das sehr schöne, große, frischgrüne Blatt eine solche Gefahr nicht ahnen läßt. Diese Bäume erreichen die respectable Höhe von 80 Fuß.

Neun Zehntel der Australischen Waldbäume und Gesträuche,

also die Hauptmasse der Vegetation, bestehen aus den zwei Gattungen, Eucalyptus oder Gummibaum, zu den Myrtaceen gehörend, und Acacia. Diese beiden Gattungen, von welchen man von jeder derselben an 100 Arten bereits kennt, bestimmen den Character des Waldes. Es ist bereits bemerkt worden, daß die Blätter der Eucalypten senkrecht herabhängen, eine ähnliche Stellung haben die Blätter der Acacien, daher der Mangel an Schatten der Australischen Wälder, welcher nur Morgens und Abends hauptsächlich durch die Stämme und Aeste entsteht. Die Blüthen der Eucalypten und namentlich der in den Europäischen Gewächshäusern und als Zierde unserer Zimmer so allgemein beliebt gewordenen Australischen Acacien machen sehr angenehmen Eindruck auf das Auge und riechen ausgezeichnet aromatisch, ganz dem Sprichwort entgegen, daß die Australischen Blumen geruchlos sein sollen. Außer den genannten zwei Gattungen sind besonders die äußerst graziösen baumartigen Farrenkräuter bemerkbar. Sie sind in ihrem Wuchse mit den Palmen zu vergleichen, erreichen jedoch nur eine geringe Höhe von zehn bis zwölf Fuß. Der Baumfarren breitet sich oben mit seinen fein gefiederten langen Blättern in eine herrliche Krone aus, der untere Theil des Stammes bis zur Krone ist dagegen ohne Blätter, doch erhalten sich bei dem allmähligen Wachsthume die Blattnarben.

In größerer Häufigkeit als auf dem Continent Australiens treten die Baumfarren in Neuseeland auf.

Einige Aehnlichkeit mit den Baumfarren haben die sogenannten Grasbäume. Auf einem niedrigen Stamme befindet sich eine vasenartig umgebogene Krone langer lanzett- oder pfriemenförmiger Blätter, in engen schraubenartigen Spiralen angeordnet, aus deren Mitte sich, wie bei den Binsen, ein hoher Blüthenstengel erhebt.

Von angenehmem landschaftlichen Effecte sind in dem Australischen Walde die Casuarinen, Nadelbäume, welche besonders längs der Flüsse und Bäche sich alleenartig hinziehen.

Außerdem ist noch der Sassafras der Insel Tasmanien zu erwähnen.

In technischer und öconomischer Beziehung ist natürlich den

Producten des Waldes ein hoher Werth beizulegen. Sie liefern in reichlicher Fülle das erforderliche Brennmaterial, außerdem aber die nützlichsten und schönsten Nutzhölzer zum Haus- und Schiffbau, und zur Darstellung der prachtvollsten Mobilienstücke. Ich habe eine Sammlung Australischer Holzarten mitgebracht, wobei ich unter andern besonders auf das sogenannte Australische Mahagoni aufmerksam mache. Die faserige Rinde einer Gummibaumart dient als sehr gutes Material zum Dachdecken der Hütten.

Werthvolle Farbhölzer, Gummi, Lohe, liefert der Australische Wald ebenfalls in reicher Fülle, obgleich diese Schätze noch wenig ausgebeutet werden.

Bezüglich der oben erwähnten Curiositäten der Australischen Pflanzenwelt habe ich noch kurz nachzutragen, daß die Blumen allerdings während der heißesten Tageszeit nur wenig Geruch geben, während Morgens und Abends reichliches Aroma entströmt. Die sogenannte Australische Kirsche ist eine Beere, an welcher der verhärtete Kelch wie ein Stein anhängt.

Zu den Sonderbarkeiten gehören ferner besonders die Nadelhölzer mit Blättern statt Nadeln.

Die Mannigfaltigkeit der ganz eigenthümlichen Pflanzen Australiens, unter welchen noch die bekannten Banksien und die große Zahl der Papillonaceen oder Schmetterlingsblumen besonders zu nennen sind, und der Blüthenreichthum in Büschen und Rasen entzückte die den Capitain Cook auf seiner Reise begleitenden Botaniker Mr. (nachher Sir Joseph) Banks und Dr. Solander, so sehr, daß sie deßhalb dem Hafen südlich von Port Jackson oder südlich 5 Englische Meilen von Sydney den Namen Botany-Bay ertheilten.

Außer den Genannten haben sich um Erforschung der Botanik Australiens noch Mr. Menzies, und Labillardière, der Letztere Begleiter der Entdeckungsexpedition unter dem Französischen Admiral D'Entrecasteaux, vor allen aber Robert Brown verdient gemacht. Der letztere nimmt überhaupt in der botanischen Wissenschaft eine der ersten Stellen ein. Vor Robert Brown waren nur 1300 Species Australischer Pflanzen bestimmt, von welchen etwa 1000 größtentheils von Sir Joseph Banks gesammelt worden waren.

Zu dieser ursprünglichen Sammlung fügte Brown 3000 neue Species hinzu, welche in klassischer Weise beschrieben wurden. Ueberhaupt hat Australien das Glück gehabt, außer diesen ausgezeichneten Botanikern auch für seine fremdartige Thierwelt die ausgezeichnetsten Bearbeiter gefunden zu haben. Gould hat das schönste bis jetzt über irgend einen Theil der Erde bestehende wahrhaft Fürstliche Prachtwerk über Australische Säugethiere und Vögel herausgegeben. Die Abbildungen entsprechen den höchsten Anforderungen der Kunst. Dieses Werk besteht in zwei Abtheilungen, wovon jede Einhundert Pfund Sterling kostet.

In neuester Zeit hat sich noch ein deutscher Landsmann F. Müller durch sehr bedeutende Bereicherung der botanischen Kenntnisse Australiens einen ehrenvollen Namen erworben, derselbe ist Staatsbotaniker der Colonie Victoria, und hat, wie bereits erwähnt, die Entdeckungsreise Gregory's im Jahre 1855 mitgemacht und ist auf dem Punkte, eine der jetzt zahlreichen, von Seiten sämmtlicher Colonien vorbereiteten Expeditionen nach dem Innern zu begleiten.

Ich habe noch vor einigen Tagen in den Zeitungen gelesen, daß von einer der Colonialregierungen 4000 Pfund St. nach Asien zum Ankauf von Kameelen zu diesem Zwecke geschickt worden sind, und daß bereits die erste Sendung Kameele mit Arabischen Führern glücklich gelandet ist.

Der schwarze Schwan war das erste Wunder der Australischen Thierwelt, womit wir bereits im Jahre 1697 durch den Holländer Vlaming bekannt gemacht wurden. Wenn auch das Wunder hauptsächlich nur darin besteht, daß damit unserer Idee der weißen Farbe, welche wir gewöhnlich mit dem Namen des Schwans verbinden, schnurstracks widersprochen wurde, so gab doch der schwarze Schwan die Veranlassung, daß man sich auf die sonderbarsten und abnormsten Vorkommnisse in Australien gefaßt machte.

Das Land ist dann auch keineswegs hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Ich zeige zuerst hier die Zwergart des Straußengeschlechtes von Neuseeland, welcher die Sage von den Vögeln ohne

Flügel mit Haaren statt Federn hervorgerufen hat, übrigens sieht das Junge des wirklich hochgewachsenen Straußes (Emu) auf dem Australischen Continente diesem Vogel Neuseelands sehr ähnlich. Man kann die bisherigen Beispiele noch zu den Spielereien rechnen, dagegen hat die Australische Natur die gelehrte und die Laien-Welt durch das Vorkommen einer ganz eigenthümlichen neuen Thierordnung unter den Säugethieren, der Monotremata in nicht geringes Erstaunen versetzt, diese Thiere vermitteln durch den anatomischen Bau einigermaßen einen Uebergang in die Klasse der Vögel. Die Ordnung der vollständig auf Australien beschränkten Monotremata enthält nur zwei Familien, und jede derselben nur eine Gattung. Zu der einen Gattung gehört das sogenannte Schnabelthier, Ornithorinchus paradoxus. Sie sehen hier ein maulwurfartiges Geschöpf mit einem Entenschnabel und Entenfüßen. Das Schnabelthier lebt wie unsere Otter vom Fischfange, und hat seine Höhlen, deren Eingang unter dem Niveau des Wasserspiegels sich befindet, in den Ufern von teichartigen Wasseransammlungen der Flüsse und Bäche. Die zweite Gattung der erwähnten Thierclasse bildet der Ameisenigel, ich habe selbst das Thier gefangen, es ist äußerst harmlos und nährt sich wie sein Namensvetter der Ameisenbär.

Besonders ausgezeichnet ist außerdem die Australische Thierwelt durch das bei weitem überwiegende Vorkommen der Marsupialien oder Beutelthiere, dieselben unterscheiden sich von den übrigen Säugethieren durch das Vorhandensein von Bauch- oder den sogenannten Marsupialknochen, und dadurch, daß sie ihre Jungen in winziger Kleinheit zur Welt bringen. Diese Marsupialien sind den übrigen Säugethieren nahezu parallel gegenüber zu stellen, indem sie fast in so viele Unterordnungen sich abtheilen lassen, als die übrigen Säugethiere in Ordnungen zerfallen.

Man unterscheidet unter den Beutelthieren folgende Unterordnungen:

1. Die Beutelnager; diese bestehen aus einer Gattung plumper, träger, nächtlicher Thiere, die in ihrem Aeußern viele Aehnlichkeit mit einer Art von Schrotmäusen besitzt, diese Aehnlichkeit ist auch durch den Zahnbau bestätigt.

2. Die Känguruhs, von eigenthümlichem Bau der Gliedmaßen, ähnlich den, zu den gewöhnlichen Säugethieren gehörigen Springhasen. Der Kopf dieser Thiere ist klein, der Zahnbau eigenthümlich, in mancher Beziehung dem der Pferde analog. Die Vorderfüße mit fünf freien Zehen sind sehr kurz, die Hinterfüße ungemein lang und kräftig, der Schwanz sehr dick und lang. Die 4 Zehen der Hinterfüße, besonders die beiden mittleren sind sehr verlängert. Sie springen in ungeheuren Sätzen über 6 bis 8 Fuß hoch, indem sie den langen Schwanz als Balancierstange gebrauchen, und stützen sich auf denselben beim Sitzen. Ihr Gang ist dagegen sehr schwerfällig, indem sie auf den Schwanz sich zurückbiegend langsam die langen Hinterfüße vorschieben, und dann sich vorwärts beugend, den Schwanz nachziehen. Der Sprung ist daher die natürlichste Bewegung. Die Känguruh kommen in mehreren Species vor, die größte Art erreicht an 6 Fuß Höhe, und ist ein kräftiges Thier, welches sich wohl mit Vortheil gegen einige Hunde vertheidigen kann. Eine eigene Kampfart wird im Munde des Volks diesen Känguruhs, welche auch old man genannt werden, zugeschrieben, indem sie die Hunde mit ihren Vorderfüßen ergreifen, mit ihnen in das Wasser springen und sie dort untertauchen und ersäufen sollen. Uebrigens muß ein solches Ereigniß selten genug vorkommen, da in Australien das Wasser selbst mit zu den Seltenheiten gehört.

Die Känguruhs lassen sich jung sehr gut zähmen, sie sind wirklich äußerst liebenswürdige niedliche Thiere mit ihren treuen lebhaften Augen; ihr Kopf und Ausdruck gleicht sehr dem unseres Rehes. Mit den Vorderfüßen, welche mehr Händen gleichen, machen sie die graziösten Bewegungen, und possirlich ist es anzusehen, wenn sie in ihrer gewöhnlichen sitzenden Stellung, wie Philosophen sich ruhigen Betrachtungen überlassen, die Hände über die Brust gekreuzt. Ich kenne nichts Anmuthigeres im ganzen Thierreiche, nur muß man sich in Acht nehmen, daß diese Schooßkinder nicht dem Pflegevater über den Kopf springen.

Die Känguruhs leben nur von Kräutern. Die Jagd derselben ist das größte Waidvergnügen Australiens, man hält dazu eigene

Hunde, welche den Bau großer Windhunde besitzen, und sich in Australien zu einer eigenen Raçe ausgebildet haben.

3. Die dritte Ordnung der Beutelthiere sind die Früchtefresser. Sie haben einen ähnlichen Zahnbau, wie die Känguruhs. Diese Thiere klettern sämmtlich auf den Bäumen herum, und einige besitzen sogar eine Flughaut, welche ihnen als Fallschirm dient. Die Extremitäten derselben sind demnach abweichend von den Känguruhs vielmehr gleichförmig entwickelt, die vorderen mit fünf freien Krallenzehen, die hinteren dagegen, an denen Zeige- und Mittelfinger mit einander verwachsen sind, mit einem entgegenstellbaren Daumen versehen, der fast nach hinten gerichtet scheint und zum Umfangen der Zweige äußerst geschickt ist. Die meisten dieser Thiere besitzen einen langen Greifschwanz, und treiben sich wie unsere Eichhörnchen in den Bäumen umher.

Die zwei erst genannten Unterordnungen der Beutelthiere sind vollständig auf Australien beschränkt, die dritte der Fruchtfresser kommt außerdem noch auf den Sundainseln vor.

4. Zu der vierten Unterordnung der Beutelthiere gehören die Insectenfresser oder Beutelratzen, welche außer in Australien sich auch in Süd- und Mittelamerika finden. Es besteht diese Unterordnung aus einer Menge kleiner, mit langgespitztem dreieckigem Kopfe versehene Raubthiere, deren Gebiß demjenigen der Insectenfresser unter den gewöhnlichen Säugethieren sehr ähnlich ist.

5. Eine fünfte, wieder auf Australien beschränkte Unterordnung bilden die Fleischfresser, von denen die größte Gattung der Beutelwolf (Thylacinus) die Größe eines mäßigen Hundes erreicht; diese Beutelthiere stehen den Fleischfressern der übrigen Säugethiere durch den Bau ihrer Zähne, namentlich wegen der kräftigen kegelförmigen Eckzähne und der von der Seite her abgeplatteten ausgezackten Kronen der scharfen Backenzähne nahe. Es sind blutgierige grausame Raubthiere, deren erste Ueberreste zwei verschiedenen ausgestorbenen Gattungen angehörend, schon in den Schichten des Englischen Jura aufgefunden worden sind, was um so auffallender erscheint, als bisher weder im Jura noch in der jüngeren Kreide eine sonstige Spur von

Säugethieren vorkommt, und erst die Tertiärzeit durch die Ueberreste derselben characterisirt wird.

Während demnach die Beutelthiere der Jetztwelt fast ausschließlich in Australien gefunden werden, mit Ausnahme der Beutelratzen, welche hauptsächlich in Südamerika vorkommen, und der Früchtefresser, welche sich außer Australien auch über die Sundainseln verbreiten, so waren in früheren Epochen der Erdgeschichte die Insecten- und Fleischfresser auch in Europa verbreitet, wie ihre fossilen Ueberreste im Jurakalk zu Stonesfield, und im Gypse von Paris beweisen. Man hat daraus, zwar etwas gewagt, auf das hohe Alter des Australischen Continents geschlossen. An demselben sollen demnach die großen Perioden und Katastrophen der Erdgeschichte spurlos vorübergegangen sein, welche von der Juraformation an während der Kreidebildung, der Tertiärformation, bis zur Jetztzeit die Oberfläche der übrigen Erdtheile sammt ihren organischen Bewohnern vollständig umgestalteten.

In einem mir vorliegenden, jedoch keineswegs vollständigen Verzeichniß der Säugethiere Australiens werden 45 Arten von Beutelthieren aufgeführt, welchen von den übrigen Säugethieren 5 Arten der Ordnung Fledermäuse (ich zeige hier einige große Exemplare vor), 8 Arten Nager, eine Art Robben und ebenfalls nur eine einzige Art der Carnivoren, nämlich der Dingo oder Australische wilde Hund, zur Seite stehen. Demnach verhielte sich die Zahl der Beutelthier-Species zu den übrigen Säugethieren wie 3 zu 1. Dies macht Australien zu einer ganz verschiedenen Provinz der Thierschöpfung.

Von dem Dingo habe ich zwei sehr schöne Exemplare für unser Museum mitgebracht. Sie werden nicht verkennen, daß der Dingo einen Uebergang der Hunde zu den Wölfen bildet.

Das Katzengeschlecht fehlt in Australien gänzlich. Der, wenigstens dem Menschen, wenn auch nicht den Schafen, deren Heerden er großen Schaden zufügt, gegenüber ungefährliche Dingo ist neben den, dem Menschen ebenfalls ungefährlichen fleischfressenden Beutelthieren der einzige Vertreter der reißenden Thiere. Dies gehört nicht zu den geringsten Annehmlichkeiten Australiens. Auf den

Reisen kann man sich einfach in eine wollene Decke gerollt in freier Luft, oder in seinem Zelte liegend, dem sorglosesten Schlafe überlassen, ohne, wie man scherzweise sagt, befürchten zu müssen, am andern Tage gefressen aufzustehen. Der wilden Thiere wegen bedarf man keiner Wache.

Doch ist auch Australien nicht ohne seine Schrecken; manche würden es lieber mit reißenden Thieren zu thun haben, als mit Schlangen, welche leise unbemerkt umherschleichen, und die Wärme suchend, sich öfters an den schlafenden Menschen anschmiegen, und denselben bei dem leisesten Drucke mit ihren Giftzähnen packen. Der neue Ankömmling ist in der Regel sehr furchtsam wegen der Schlangen, doch auch diese Scheu verliert sich bald zum größten Theil, da tödtliche Unglücksfälle durch Schlangenbiß äußerst selten sind, wenigstens ist mir kein tödtlicher Fall dieser Art, welcher authentisch nachgewiesen worden wäre, während meines Aufenthalts in Australien bekannt geworden. Immerhin ist es zweckmäßig den Bestien nicht zu sehr zu trauen, namentlich ist es erforderlich in sumpfigen mit hohem Gras oder Schilf bedeckten, den Schlangen beliebtesten Stellen hohe Stiefel oder lederne Gamaschen zu tragen, und das als besonders wirksam anerkannte Gegenmittel gegen den Schlangenbiß, nämlich Ammoniak in einem kleinen Fläschchen bei sich zu führen.

Es ist kein Zweifel, daß eine eigene Antipathie des Menschen gegen die Schlangen besteht, wo man kann, schlägt man sie todt, was sehr leicht durch einen dünnen Stock oder Baumast auszuführen ist. Selbst bei den größten Arten der in Australien vorkommenden Schlangen, deren Länge bis über 14 Fuß erreicht, ist dies nicht schwierig. Die Schlangen setzen sich selten zur Wehr, wenn man sie angreift, nur bei einem unvorhergesehenen Tritte suchen sie zu beißen, was durch gute Stiefel oder Ledergamaschen unschädlich wird. Es werden mehrere giftige Schlangen in Australien aufgezählt; zu den giftigsten und gefährlichsten rechnet man die sogenannte taube Natter (deaf adder), nicht sehr lang, aber dick und plötzlich in einen dünnen in einer hornigen Spitze endenden Schwanz sich verlaufend. Diese Natter ist der Farbe und Gestalt nach kaum

von einem dürren Baumaste zu unterscheiden. Bei dem unbeweglichen Verhalten derselben ist es sehr leicht möglich auf eine solche Natter zu treten, deren Biß, oder, wie viele Colonisten sich nicht ausreden lassen, deren Stich mit dem hornigen Schwanzende in einer halben Stunde den Tod herbeiführen soll. Von Hunden weiß ich es bestimmt, daß sie außerordentlich rasch einem Bisse dieser Natter unter den schrecklichsten Krankheitserscheinungen unterlegen sind. Es wird für eine heilige Pflicht für jeden Bewohner Australiens gehalten, so viele dieser Bestien, und anderen giftigen Schlangen als möglich ist, zu tödten. Man zählt zu denselben besonders noch die sogenannte schwarze Schlange mit schwarzem Rücken und weißem Bauche, noch mehr aber die kleinere Species mit abwechselnden schwarzen und weißen Ringen. Ich habe mich dieser Pflicht nicht entzogen, und habe namentlich zwei taube Nattern durch Zerschmettern vermittelst schwerer Steine getödtet; nie fühlte ich einen solchen Haß gegen etwas Lebendes. In meiner Hütte jenseits der Blauen Berge trieb sich 14 Tage eine giftige schwarze Schlange umher, deren ich mit allen Anstrengungen nicht habhaft werden konnte, sie kam immer wieder zum Vorschein und verschwand ebenso plötzlich, was bei der Natur meiner Hütte, welche roh aus senkrechten Holzscheiten aufgezimmert war, überall handbreite Oeffnungen an den Wänden zeigte und ebenso mit einem wenig schließenden Fußboden versehen war, nicht verwundern kann. Doch ich gewöhnte mich, nachdem ich den Fußboden mit Glasstücken unterlegt hatte und alle sonstigen Vorkehrungen getroffen hatte, an den dennoch wiederkehrenden Gast, und ließ mich nicht weiter in meinem gesunden Schlafe stören.

Durch die Zunahme der Bevölkerung, durch den Ackerbau, vorzüglich aber durch die herrschende Gewohnheit gegen Ende des Sommers, die dürren Grasflächen in Wald und Feld in Brand zu stecken, und das ganze Land in Feuer zu hüllen, wird die Zahl der Schlangen außerordentlich rasch vermindert.

Da ich doch einmal bei den Plagen Australiens mich befinde, so will ich hier noch der Scolopender, Centipeds, oder der Tausendfüße erwähnen. Ein eckelhaftes und auch giftiges Thier, dessen Biß

heftige Anschwellungen und Entzündungen herbeiführt. Sie lieben besonders die Schlafzimmer, kriechen in die warmen Betten nach der Manier der Schlangen, und beißen, wenn sie gedrückt werden. Sonst sind diese Tausendfüße ganz vortreffliche Vertilger alles übrigen Ungeziefers.

Zu den ferneren Plagen gehört die Unzahl der Fliegen und Schnacken (Mosquitos) bei Tag und bei Nacht während der Sommermonate, man schützt sich dagegen durch das allgemeine Tragen von Schleiern oder Netzen auf den Hüten, welche zugleich zur Milderung des grellen Sonnenlichtes dienen.

Zu den Annehmlichkeiten von Australien können ebenfalls die unzählichen Ameisen nicht gerechnet werden, welche während der Sommermonate die ganze Erdoberfläche vollständig lebendig machen, doch bieten diese Thiere durch ihre geschäftige Thätigkeit, durch den Bau ihrer Wohnhügel, wobei sich besonders die weißen Ameisen mit ihren bis 6 Fuß über die Erde sich erhebenden festen Lehmkegeln auszeichnen, und überhaupt durch ihre merkwürdigen socialen Einrichtungen vielfaches lebhaftes Interesse und die manigfaltigste Unterhaltung. Die weißen Ameisen werden dagegen oft recht schädlich, indem dieselben in das Holz der Gebäude sich einnisten, und dasselbe nach und nach total aufzehren. — Unangenehm schmerzlich ist auch der Stich oder Biß der s. g. soldier-ants, wirklich sehr muthiger kriegerischer Thiere, die stets zum Angriffe bereit sind.

Daß die Insectenwelt überhaupt sehr reich und bei der fremdartigen Vegetation Australiens eigenthümlich sein wird, läßt sich erwarten. Da mir aber dieses Gebiet fremd ist, so habe ich nur meine allgemeinsten Eindrücke geben wollen, indem ich nur noch erwähne, daß es an schönen großen Schmetterlingen und prachtvollen Käfern, und auch an sonstigen, zuweilen sehr sonderbaren Insecten, wie das laufende Blatt und den langen spindeldürren bacillus nicht mangelt. Sehr ausgezeichnete Privat- und öffentliche Sammlungen sind in Sydney vorhanden und deren wissenschaftliche Bearbeitung ist von anerkannten Meistern unternommen worden.

Bezüglich der Amphibien habe ich noch das Vorkommen von großen bis 4 Fuß Länge erreichenden hauptsächlich auf den Bäumen

sich aufhaltenden Eidechsen, Guanos genannt, in dem Colonialgebiet zu erwähnen, wozu sich in den tropischen Gewässern noch der Alligator gesellt. Außerdem finden sich noch viele andere sonderbaren Eidechsengestalten, wie unter anderen der Leierschwanz und Basiliskenartige Gestalten.

Bei den Vögeln Australiens kann man nicht eine so durchgreifende Eigenthümlichkeit erwarten, als bei den stets mehr localisirten Säugethieren. Doch gibt es auch des Interessanten genug.

Der Sonderbarkeiten des Straußzwergs haben wir bereits Erwähnung gethan, hier will ich denn auch noch die schwarzen Cacadu's nennen, welche meines Wissens auch noch specifisch Australisch sind. Auch der sonst ganz weiße Pelikan hat einige schwarze Federstreifen aufzuweisen, ferner gehört zu den Curiositäten noch der s. g. Leatherhead (Lederkopf) mit federlosem nacktem Kopfe und sonderbaren Hautanhängen, sodann die sehr unschöne Gestalt der Nachtschwalben. Zu manchen Täuschungen für den neuen Ankömmling geben die Stimmen der lachenden Vögel (laughing jackasses) Veranlassung, welche paarweise in der Dämmerung ihr recht gut durchgeführtes Lachconcert aufführen. Dann gibt es einen Vogel, der wirklich in der Nacht Guckuck schreit.

Daß die Australischen Vögel nicht singen sollen, ist nicht buchstäblich zu verstehen, allerdings lassen sich in der Mitte des Tages bei der größten Hitze in lichten Wäldern nur wenig Laute vernehmen, dagegen wird es desto lebhafter des Morgens und Abends, und dann hört man zuweilen ganz angenehme Vogelstimmen. — Natürlich können die besonders zahlreichen Papageien, die Cakadu's und Raben und Krähen nicht zu den Sängern zählen, letztere gehören auch in Europa nicht zu den beliebten Virtuosen.

Die Zusammenstellung der von mir mitgebrachten Australischen Papageien wird Sie überzeugen, daß es den Australischen Wäldern nicht an Farbenpracht seiner gefiederten Bewohner mangelt, in Europa haben wir wenigstens nichts Aehnliches aufzuweisen. Schöne Gefieder zeigen ferner die zahlreichen wilden Taubenarten, dann der s. g. Rifleman, und der Regents-bird. Unter dem kleineren Geschlechte der Vögel gibt es äußerst niedliche, zierlich oder selbst pracht-

voll gezeichnete Arten. Wenn auch nicht seiner Färbung, so doch der Form nach ausgezeichnet ist der Australische Leiervogel. Schöne Gestalten zeigen auch die Raubvögel Australiens. Wasservögel sind durch zahlreiche Arten vertreten, darunter sind zu erwähnen der graziöse Schlangenvogel, ferner zahlreiche Arten feingegliederter schlanker Kraniche, und die plumpen Riesenstörche, die sich im Fluge mit ihren langen herabhängenden Beinen sehr possirlich ausnehmen, wilde Enten verschiedener Species, die bereits erwähnten Pelikane 2c.

Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß der Individuen-Reichthum oder die Bevölkerungszahl der einzelnen, ursprünglich eingebornen Thierarten, mit Ausnahme der Vögel und der Insecten, in Vergleich zu der großen Ausdehnung des Landes nur gering ist. Es ist daher auch die Jagd nur wenig ergiebig, indem weite Strecken zurückgelegt werden müssen, ehe man eine Beute erreicht.

Der Australische Wald gibt den Europäern fast gar keine Nahrung, hier sind jedoch wieder die Vögel auszunehmen, von welchen besonders die Tauben- und Entenarten, auch die Cacadu's vorzügliche Leckerbissen sind. Die Känguruh's, deren Fleisch gerühmt wird, sind dagegen spärlich geworden, und die s. g. Opossum-Beutelthiere werden von den Europäern als zu fremd und affenartig verschmäht.

Reich an Seefischen der delicatesten Art ist dagegen das Australische Meer an den Küsten und besonders in den weiter in das Land eindringenden Buchten mit stillem ruhigen Wasser. Auch in die Flüsse dringen die Fische soweit ein, als die Meeresfluthen reichen. Daß in dem oberen Theile der Flüsse die Süßwasserfische selten sein müssen, läßt sich wegen des häufigen Austrocknens erwarten, doch geben einzelne constante Wasseransammlungen Nahrung für eine geringe Bevölkerung.

Der Fischfang in den Australischen Meeren ist noch wenig ausgebildet, man findet dazu keine Arbeiter, es fehlen die armen Fischer. Die Ausbreitung dieser Industrie würde jedenfalls den Reichthum an Fischen noch vermehren, indem dann viele gefährliche Feinde, wozu namentlich die sehr zahlreichen Haie zu rechnen sind, vertilgt oder wenigstens vermindert werden würden. Der Tod eines

einzigen großen Haies rettet vielen Tausenden von Fischen das Leben.

Große Seekrebse oder Hummern von gutem Geschmacke sind ebenfalls zahlreich in den Australischen Meeresbuchten, deren einige auch sehr ergiebige Austernbänke enthalten.

Die Kenntniß der Fische umfaßte vor mehreren Jahren noch nicht mehr als einige 60 Arten, und ebenso unvollständig ist noch die Erforschung der Radiarien und Mollusken. Jetzt wird sich dies bald zum Besseren wenden durch die Gründung der Naturhistorischen Museen in jeder der Hauptstädte der verschiedenen Australischen Colonien. Der durch die zwei Australischen Universitäten, in Sydney und Melbourne, und durch mehrere gelehrten Gesellschaften angeregte wissenschaftliche Sinn, und die von den Colonialregierungen besonders zur Erforschung der Naturkunde des Landes angestellten Botaniker, Zoologen und Geologen werden die noch vorhandenen Lücken der Kenntnisse bald ausfüllen. Schon jetzt ist, wie wir gesehen haben, für die kurze Zeit der Occupation der Colonie Außerordentliches und Staunenswerthes in der Erforschung wenigstens der höheren Thierklassen und der Pflanzen geschehen.

IV.

Wie wir gesehen haben, daß der Australische Continent viele Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten sowohl in Geographischer als Zoologischer und Botanischer Beziehung aufzuweisen hat, so ist dies auch mit der Urbevölkerung der Fall. Die bisherigen Versuche dieselben mit den bekannten Menschenracen in genaue Uebereinstimmung zu bringen, sind nicht als vollständig gelungen zu betrachten, obschon sich Verwandtschaftsverhältnisse nachweisen lassen.

Die Urbevölkerung Australiens, welche mit den Bewohnern von Neuguinea, Neucaledonien rc. Papuas, Negritos oder Australneger genannt werden, erscheint aus verschiedenen Racen zusammen-

gesetzt, oder als Uebergang, ohne eine derselben genau unvermischt und rein darzustellen, auf der einen Seite nähern sie sich den Negern namentlich durch die erdschwarze Farbe, welche jedoch in vielen Fällen mit einem blaubraunen metallischen Schimmer, nicht unähnlich dem feinen Hauche auf reifem Obste oder Trauben, untermischt ist. Diese Verwandtschaft mit den Negern zeigt sich ferner durch die bekannte Gesichtsbildung, dicke abgeflachte Nase und wulstigen Lippen, durch niedrige Stirne, überhängenden Winkel derselben gegen die Nase, wolliges Haar rc., während auf der anderen Seite edlere Gesichtsbildungen, welche der Kaukasischen nicht nachstehen, steilere Gesichtswinkel, auftreten, wobei auch zugleich längeres nicht wolliges Haar, höhere Stirn rc. bemerkt werden. In dieser Beziehung gibt sich eine Einwirkung der auf den benachbarten Polynesischen und Asiatischen Inseln weit verbreiteten Malayen, welche selbst eine Uebergangsstufe zwischen Kaukasischer, Mongolischer und Negerrace einnimmt, zu erkennen.

Einen großen Einfluß zeigt das in Australien sehr verschiedene Klima. In den tropischen und subtropischen Regionen, wo reichliche Ausdünstung der Haut vorherrscht, und wo häufiges Baden Bedürfniß ist und die größte Annehmlichkeit bietet, ist die Haut des Australischen Urbewohners rein und schön von Ansehen, von sammtartiger Weiche und der Haarwuchs zeigt ebenfalls nichts Abschreckendes; letzteres ist aber in hohem Maße der Fall in den kälteren Theilen des Landes, namentlich war dies in Van Diemans Land der Fall, wo außerdem zur Abwehr von Insecten das Haar mit Thon, Ocker und Fischthran zu einem häßlichen Weichselzopf verarbeitet wurde. In diesen kälteren Gegenden ist auch die Haut vielfach durch Krankheiten entstellt.

Das Studium der in vielen Mundarten zerfallenden Sprache der Eingebornen ist nicht so weit gediehen, um daraus Stammverwandtschaften mit Völkern benachbarter Erdtheile mit Sicherheit ableiten zu können. Im Allgemeinen ist mit Ausnahme der vielen Nasenlaute und der kreischenden Ausdrucksweise die Sprache wohllautend zu nennen. Mehrfache Wiederholungen derselben Vocale und Sylben machen sich besonders bemerkbar. Sehr viele Orts-

namen sind den Eingebornen entlehnt; ich erwähne einige derselben, Paramatta, Wooloomooloo, Goonoo-Goonoo, Illawarra, Illalong, Irrawang, Jarrabindini ꝛc.

Wo auch die größte Annäherung an die Negerformen beobachtet wird, besteht dennoch ein wesentlicher Unterschied darin, daß der Australier nie die fleischige Wohlbeleibtheit des Negers zeigt. Die Arme und Beine des Australiers sind meistens dünn, obwohl gerundet und musculös, mit der leichten Beweglichkeit der Gelenke, wie sie der Neger so ausgezeichnet besitzt. Der Australier im freien Zustande, unberührt von dem Einflusse weißer Ansiedelungen zeigt graziöse würdige Haltung mit außerordentlicher Gewandtheit in allen Bewegungen; er ist ein guter Läufer, Schwimmer und Kletterer. Bemerkenswerth ist die Gewandtheit, mit welcher selbst Weiber und Kinder die höchsten Bäume ersteigen. Sie bedienen sich dabei kräftiger elastisch-biegsamer Ranken von Schlingpflanzen, womit sie den Baum und den Körper um die Hüften so umschlingen, daß einiger Zwischenraum zwischen beiden bleibt. Es werden nun mit den Händen und einem schneidenden Werkzeuge kleine kaum bemerkbare Einschnitte in die Rinde aufwärts angebracht, in welche die sehr beweglichen Zehen eingesetzt werden. Mit diesem geringen Halte geben die Kletterer nun einen raschen Ruck der Schlingen, wodurch sie sich gleichsam in die Höhe schnellen. Dabei geht diese Operation sehr rasch von statten. Außerdem klettern sie wie die Affen mit größter Sicherheit in den Zweigen herum. Im Untertauchen zeigen selbst die Frauen ebenfalls die bewunderungswürdigste Fertigkeit und Ausdauer.

Die Statur des Australiers hält sich in der Regel in den Grenzen von $4^1/_2$ und $5^1/_2$ Fuß.

Die Frauen bleiben natürlich unter dieser Größe, es ist bezüglich derselben noch zu bemerken, daß unter denselben recht anmuthige sanfte Gesichtszüge zuweilen vorkommen, während allerdings die große Mehrzahl nicht gerade zu den Schönheiten nach unseren Europäischen Begriffen zu zählen sind.

Die socialen Zustände der Australischen Ureinwohner hängen innig mit der Lebens- und Ernährungsweise zusammen. Sie leben

in einzelnen Familien oder in wenig zahlreichen Stämmen. Der Mann liegt hauptsächlich der, obgleich meist wenig ergiebigen Jagd und dem Kriege ob, und wie bei Jägervölkern dies stets der Fall zu sein pflegt, nimmt dabei das weibliche Geschlecht eine sehr untergeordnete Stellung ein, die Frauen sind in der That die Sklaven der Männer. Der Jäger und Krieger findet es unter seiner Würde sich mit anderen Arbeiten für die Ernährung und das Hauswesen zu beschäftigen, auch hat er wirklich Ursache seine Kräfte für die vielen schweren Anstrengungen seines Lebens zu schonen. Der Mann pflegt daher zu Hause der Ruhe und läßt sein Weib für sich arbeiten; sie muß die Bäume erklettern, um Honig zu suchen und Opossums zu fangen, muß Seekrebse an der Küste des Meeres fangen; die Frauen tauchen dabei sehr lange unter das Wasser, die Männer stehen am Ufer und warnen vor herannahenden Haifischen. Die Männer beschäftigen sich jedoch an den Meeresküsten gleichfalls mit Speeren von Fischen, wobei die Frauen auch Theil nehmen, was wegen der häufigen Zitterroggen und Hackenfischen nicht ohne Gefahr ist. Ferner müssen die Weiber Kräuter, Wurzeln und Früchte suchen, und einer Lieblingsspeise, aus weißen fußlangen Würmern (Larven) bestehend, welche in der Rinde der Bäume sich befinden, nachspüren. Diese Würmer werden mit Behagen wie Macaroni hinunter geschlürft.

Da hiermit schon mehreres über die Nahrungsweise der Australischen Ureinwohner erwähnt wurde, so ist über diesen wichtigen Gegenstand noch Folgendes zu bemerken. Die jagdbaren Thiere sind hauptsächlich die verschiedenen Species der Känguruhfamilie, ferner das Opossum, sodann Vögel, wilde Tauben, Papageien, besonders aber Cacadus, Enten 2c; von Thieren werden sonst noch gegessen an den Küsten insbesondere eine reiche Auswahl von Fischen, Seekrebsen, sodann auch im Innern Fluß- und Sumpfkrebse, Schlangen, die genannten Würmer, außerdem mehrere andere Larven von Insecten, große Eidechsen (Guanos) 2c. Die Pflanzenwelt bietet wilde Beeren, manigfaltige Wurzelgewächse namentlich von Farrenkräutern, überhaupt wissen die Urbewohner in Ermangelung anderer Nahrung in den Australischen Wäldern sich genügsam zu ernähren,

während der verirrte Europäer daselbst dem Hungertode erliegt. Im Allgemeinen ist, wie bereits in meinem früheren Vortrage bemerkt wurde, mit Ausnahme der Insecten und Vögel das thierische Leben in den Australischen Landen nicht eben reichhaltig zu nennen, und die Jagd ist daher wenig ergiebig und in seinen Ergebnissen sehr unsicher. Der Australier ist daher auf weite Wanderungen angewiesen, und ist mithin auch die Bevölkerung immer nur sehr spärlich gewesen.

Das Costüm des Australischen Wilden besteht in der Abwesenheit jeder Bekleidung mit Ausnahme eines Gürtels; Mäntel von Thierfellen oder eine Schürze von Baumrinde gehören zu den Luxusartikeln. In den colonisirten Districten bekleiden sich die daselbst noch vorfindlichen Ueberreste der Urbevölkerung in wollene Decken, und lieben es sehr alles von Europäischer Kleidung anzulegen, was sie nur bekommen können, sind jedoch in der Anwendung und dem richtigen Gebrauch wenig verlegen, wobei die ergötzlichsten Masqueraden vorkommen. Solche Kleidungsstücke gehen von Hand zu Hand bis sie in Lumpen zerfallen, und werden nie gewaschen.

Daß der Frack von den Australischen Schwarzen nicht verstanden und verkehrt angelegt wird, ist nicht zu verwundern, da in dieser Mode äußerst wenig Sinn und Verstand zu finden ist.

So einfach wie die Kleidung sind die Wohnungen der Wilden, bei den steten Wanderungen kann natürlich keine große Sorgfalt darauf verwendet werden, in der Regel werden blos große Stücke Baumrinde gegen die Wetterseite vom Boden aus auf Stangen angelehnt aufgerichtet, und unter diesem Dache, welches nach der anderen Seite offen bleibt, kauert sich die Familie zusammen. Wandern ganze Stämme zusammen, so werden aus solchen einzelnen Schutzdächern Lagerplätze errichtet. Bei längerem Aufenthalt wird auch wohl etwas mehr Sorgfalt auf die Behausung verwendet, es werden dann vollständigere Hütten aus Baumrinde und Stangen, aber äußerst kunstlos, aufgeführt.

Die Waffen bestehen aus kürzeren oder längeren Speeren aus leichtem Rohr oder aus härterem Holze, öfters mit einer Reihe von Zacken versehen, welche die Wunden gefährlicher machen, außerdem wird der bekannte eigenthümliche Boomerang gebraucht von

verschiedener Gestalt, welche zum Schleudern dienen und zum Theil so gearbeitet sind und geworfen werden, daß sie in einem Bogen zu dem Werfenden zurückkehren. Keulen von sehr festem Holze mit Zeichnungen verziert, finden sich ebenfalls.

Unter den Männern sollen drei Rangordnungen beobachtet werden, für welche feierliche Weihen der Aufnahme bestehen; die erste derselben ist die Mann-Erklärung des Jünglings. Die zweite Rangordnung begreift erfahrene, kriegsgeübte und durch die dem Stamme bewiesene Treue ausgezeichnete Männer, die dritte Weihe wird nur wenigen der ältesten Stammangehörigen ertheilt, welche zugleich in das Detail der religiösen Mysterien eingeführt werden. Bei sämmtlichen Aufnahmen herrscht strenges Geheimniß, namentlich sind in der Regel die Frauen davon ausgenommen, welche im Betretungsfalle mit dem Tode bestraft werden. Bei der Mann-Erklärung ist es jedoch einzelnen begünstigten Weißen gelungen, zugelassen zu werden. —

Den Wilden soll ein religiöser Glaube nicht fehlen, sie glauben an eine Gottheit als großen Meister, an Unsterblichkeit mit ewigen Freuden auf den Sternen. Sie fürchten den großen Meister nicht, alle ihre Furcht wird dem bösen Wesen, welches den Wirkungen der Gottheit entgegen arbeitet, vorbehalten, und ihre religiöse Verehrung gilt daher diesem bösen Wesen. Damit hängt natürlich eine genügende Masse von Aberglauben zusammen. Ich übergehe als zu weit führend die Gebräuche bei Beerdigungen rc.

Die Schwarzen sind große Freunde des Tanzes, es sind meistens kriegerische Tänze oder Nachahmungen von Thieren, Fröschen, Känguruhs, welche allein von Männern aufgeführt werden, wobei die Frauen innerhalb des Kreises sitzen und durch einen monotonen Gesang und durch Aufeinanderschlagen von Stöcken den Takt angeben. Im Anfange beginnt der Gesang und die Holzmusik in langsamer Weise, nach und nach aber wird die Begleitung lebhafter und erhitzt sich mit dem Tänzer immer mehr, bis nach und nach sich das Feuer zum Wahnsinn steigert, wo dann die wilde Natur sich deutlich zu erkennen gibt. Ein sehr interessantes Schauspiel ist es einen solchen Tanz von mehreren Hundert Schwarzen ausgeführt

zu sehen, und zwar im Dunkel der Nacht nur von einzelnen Feuern grell und mit stetem Wechsel des Effects beleuchtet. Es ist ein wirklich imposanter Moment, die nackten schwarzen Gestalten zum Theil mit grellen Farben bemalt, aus der Finsterniß des Waldes hervortreten und den Feuern sich nähern zu sehen, um welche die Frauen kauern und die beschriebene Musik machen. Bei den kriegerischen Gesängen spielt zugleich das Schlachtgeschrei der Männer eine große Rolle. Die Gewandtheit und Geschmeidigkeit der Glieder ist erstaunlich, bei den Nachahmungen der Thiere sind die Bewegungen äußerst ergötzlich. Ich muß jetzt noch lachen, wenn ich an den Froschtanz mich erinnere, welchen ich angesehen habe.

Die Schwarzen lieben auch den Gesang, doch sollen die Lieder nur auf die roheste Sinnlichkeit Bezug haben.

Sogenannte practische, oder vielmehr handgreifliche Witze sind den Schwarzen besonders beliebt, sie können in dieser Art viel vertragen, insofern sie nicht absichtliche Verletzung ihrer Manneswürde, welche mit Eifersucht gewahrt wird, darin erblicken. Man hat sich aber vor den durch Schwarze gespielten practischen Witze in Acht zu nehmen, sowohl um nicht lächerlich zu werden, als auch um nicht in gefährliche Lagen zu gerathen. —

Es zeigt sich unter den einzelnen Stämmen oder Familien große Verschiedenheit des Characters, ein Theil ist kriegerischer, als der andere, manche sind unbändig, tückisch und grausam, andere sanft, freundlich und unterwürfig. Eine Hauptveranlassung zu den beständigen Fehden zwischen den einzelnen Stämmen besteht in der allgemein herrschenden Sitte oder Unsitte der Blutrache, welche selbst dann gegen einen benachbarten Stamm ausgeführt wird, wenn Jemand eines natürlichen Todes stirbt, indem der Aberglaube stets eine bösartige Einwirkung von Fremden voraussetzt.

Das Vorhergesagte wird erläutern, daß der Culturzustand der Urbevölkerung Australiens auf der niedrigsten Stufe steht und doch bezieht sich dasselbe noch auf die besseren Zustände außerhalb der Einflüsse Europäischer Colonisation; in Berührung mit der letztern geht die Race der Urbewohner unvermeidlich zu Grunde. Die erste Ursache zum Untergange ist eine Beeinträchtigung der Ernährungs-

quelle, es findet eine Verdrängung aus den bisherigen Jagdgebieten statt, und bald entstehen Räubereien der Eingebornen gegen die Viehheerden der Einwanderer, oder wo derselbe sich vereinzelt findet, mörderische Anfälle gegen den Colonisten selbst, dies erzeugt Repressalien, welche den Schwarzen blutige Niederlagen bereiten. Außerdem werden die zurückgedrängten Stämme auf die Gebiete ihrer Nachbarstämme getrieben, wodurch endlose Feindlichkeiten entstehen Hierzu kommt aber noch als wirksamstes Mittel des Untergangs die Annahme der Laster der Civilisation, während deren Segnungen spurlos an ihnen vorüber gehen. Die hitzigen Getränke, der verderbliche Branntwein ist ein großer Feind der Schwarzen, nicht allein daß derselbe, wenn auch langsamer, die Gesundheit untergräbt, veranlaßt er zugleich, indem er zu wahnsinnigen Wuthanfällen reizt, blutige Schlägereien, welche durch nachfolgende Handlungen der Rache noch weitere mörderische Folgen haben, wodurch selbst die Bande der Familie in Verfall gerathen müssen. Die vollständigste Demoralisation ist unausbleibliche Folge. Neue Krankheiten kommen im Gefolge der Trunksucht, sowie auch veranlaßt durch die halbe Verweichlichung, indem die Eingebornen wollene Decken und Europäische Kleidungsstücke zeitweise anlegen, welche bei ihren Zusammenkünften dem Naturcostüm weichen müssen, daher zahlreiche Sterbefälle an Schwindsucht, während Epidemien anderer Art nicht selten sind.

Gegen solche Ursachen der Vernichtung fruchten die ernstlichsten Bemühungen, durch religiösen und sonstigen Unterricht die Schwarzen zur Civilisation überzuführen, nichts, da außerdem alle diese Versuche, wofür die Regierungen der Colonien und des Mutterlandes, sowie Privat-Wohlthätigkeitsanstalten mit den besten Absichten durch Gründung von Schulen ꝛc. große Summen verwendet haben, trotz unverkennbarer Anlagen des Geistes des Australischen Schwarzen, gänzlich mißlungen sind. Die Wandergewohnheit und der Einfluß der Stammsgenossen tritt stets in die alte Kraft zurück. Es sind Schwarze mit der größten Sorgfalt aufgezogen worden, doch kehrten sie immer wieder zu dem Stamme und zur Wildheit zurück, selbst solche, welche Europa gesehen hatten.

So ist diese Race durch das Fortschreiten der Colonisation

dem unvermeidlichen Untergange preisgegeben. Die wenigen Ueberreste sind demoralisirt und in jeder Beziehung bemitleidenswerthe hilflose Geschöpfe. Doch gibt es auch manche Ausnahmen. Einzelne Schwarzen haben sich als Schäfer sehr nützlich bewiesen, aber selten lange an einer Stelle ausgehalten.

Arbeiten ist überhaupt nicht die Leidenschaft der Schwarzen. Es ist amüsant, sie bei Bootexcursionen zu beobachten, so lange nur einigermaßen der Wind das Segel schwellt, ist keiner zum Rudern zu bewegen, und kein Lazzaroni Neapels versteht sich besser auf das Dolce far niente. Sehr nützlich sind die Eingebornen auf Reiseexpeditionen, besonders zur Ueberwachung der Pferde während des Nachtlagers, und zum Wiederauffinden derselben am Morgen, wo sie sich oft trotz der Fußfesseln, welche aber wegen des nothwendigen Weidens nicht zu enge angespannt werden dürfen, sehr weit entfernen. Hierbei ist der Schwarze in seinem Elemente, die geringste Spur entgeht seinem Adlerauge nicht, während der Weiße beschämt dem Naturkinde in dieser und mancher anderen Eigenschaft nachstehen muß. —

Ich selbst habe eine Zeit lang einen Schwarzen als Koch gehabt, mit welchem ich mit Ausnahme des monatlichen tollen Trunks sehr zufrieden war. Man spricht viel von dem Undanke der Schwarzen, die Sache ist aber ganz einfach die, daß die Weißen denselben die Nahrung durch Sperrung ihrer Jagdreviere entzogen haben, und daß derjenige, welcher die Schwarzen nun durch Spendung von Nahrungsmitteln an sich zieht, sich dadurch die Verpflichtung auferlegt, diese Unterstützungen fortwährend zu leisten, da der in der Gegenwart gefühlte Hunger durch die früheren Mahlzeiten der Vergangenheit nicht gestillt werden kann. Ebensowenig sind Bettler oder Almosenempfänger dankbar.

Die Abnahme der Australischen Urbewohner innerhalb der Colonisationsdistricte ist immerhin für die edleren Begriffe der Humanität wirklich schaudererregend. Auf Tasmanien ist die Race bereits ganz verschwunden. Die letzten Ueberreste sind von da, ungefähr 200 an der Zahl, nach einer benachbarten kleinen Insel über-

siedelt worden. Es waren davon nach wenigen Jahren nur noch einige am Leben.

Ich habe oft Jahrelang keinen Schwarzen in den Gegenden gesehen, wo ich mich aufhielt, nur bei seltenen Gelegenheiten zeigten sie sich, und bettelten Tabak und Brandwein, eine trostlose, betrunkene, viehische Rotte, sehr weit entfernt von der edlern Haltung vor der Ankunft der Weißen.

Es wäre mir außerordentlich erwünscht gewesen, zur Vervollständigung meiner zoologischen Sammlungen die Hilfe der vortrefflichen schwarzen Schützen erhalten zu können, es war mir aber nicht möglich brauchbare Subjecte aufzutreiben, die wirklich für Geld etwas thun wollten. —

V.

Ich komme jetzt zu der Beschreibung der geologischen und mineralogischen Verhältnisse Australiens. Der Zweck, welcher mich nach Australien rief, betraf wesentlich die Untersuchung mehrerer sehr umfangreicher Districte auf das Vorkommen bergmännisch nutzbarer Mineralien, und die Einleitung der ersten Bergbauarbeiten, soweit dazu Gelegenheit war. Es ist daher vorauszusetzen, daß meine Hauptaufmerksamkeit auf die Geognosie und Mineralogie Australiens gerichtet sein mußte. Ich werde mich jedoch an dieser Stelle nur auf die Darstellung der allgemeinsten Resultate beschränken, indem ich mir vorbehalte, seiner Zeit vor einem Publikum von Fachgenossen detaillirteren Bericht zu erstatten, wie ich auch bereits eine größere Arbeit zur Veröffentlichung nahezu vollendet habe, während frühere Berichte aus Australien datirt wenigstens für den Kreis meiner Committenden zur Veröffentlichung gelangt sind.

Es wird für Manche angenehm sein, wenn ich in einer flüchtigen Scizze die Art der Bildung der harten Erdkruste in Erinne-

rung bringe, obschon ich befürchten muß, Sachkennern damit lästig zu fallen. *)

Ich beginne hierbei mit den in der jetzigen Zeit vor unseren Augen stattfindenden geologischen Vorgängen.

Die Oberfläche der Erde zeigt vielfache beträchtliche Unebenheiten, den größten Theil der Oberfläche nehmen die Senkungen ein, welche von den unbegrenzten Gewässern der Meere erfüllt werden. Aus dieser allgemeinen Wasserbedeckung tauchen die höheren Erhebungen der Erdoberfläche als trockenes Land in Form von Inseln, oder bei größter Ausdehnung als Continente auf.

Die Dünste des Meeres verbreiten sich über diese Länder und fallen in der Form von Thau oder Regen nieder. An den höheren Stellen ist dieser Wasserniederschlag am stärksten, von da fließt das Wasser hinab in die niedrigeren Gegenden, und gelangt endlich wieder zum Meere. Auf seinem Wege wirkt das Wasser theils mechanisch, theils chemisch auf die Oberfläche des Bodens und der durch Einwirkung von Atmosphärilien, Luft und Feuchtigkeit bereits verwitterten aufgelockerten Gesteine. Schlamm und Sand wird fortgeführt, und setzt sich in der Ruhe wieder ab in Landseen und im Meere; Kalk wird aufgelöst und ebenfalls an günstigen Stellen, vorzugsweise aber durch die Thätigkeit von Mollusken und Polypen, welche sich daraus ihre, nach und nach zu ausgedehnten Massen sich häufenden Behausungen erbauen, abgesetzt. So besteht ein Streben der Natur, die Ungleichheiten der Erdoberfläche stets auszugleichen, indem die Circulation der Gewässer, wie bemerkt, von den Erhöhungen Stoffe entführt, und den Vertiefungen zubringt. Gerölle, Sand, Schlamm und Kalk bilden sämmtliche, unter Einfluß der Gewässer gebildeten, Niederschläge, welche sich unter besonderen Verhältnissen zu festen Gesteinen bilden. Der Geologe bezeichnet jedoch mit dem Namen Gesteine auch die losen Sand- und verdich-

*) Damit der Geologe von Fach diese Scizze desto sicherer übergehen kann, wird bemerkt, daß dieselbe bis Schluß des mit V. bezeichneten Vortrags reicht.

teten Schlammmassen, insofern dieselben einen wesentlichen Bestandtheil der Erdrinde bilden.

Dem Bestreben der Ausgleichung der Unebenheiten treten dagegen andere Kräfte entgegen, nämlich die plutonischen und vulkanischen, welche feuerflüssige oder erweichte Massen aus den tieferen, mit dem heißen Innern in Berührung stehenden Theile der Erdrinde emporheben, wodurch die Anfangs nothwendig horizontale Lage der durch wässerigen Niederschlag entstandenen Gesteinsschichten in eine geneigte Stellung gebracht werden. Diese Neigung kann sich bis zum Verticalen, oder selbst zur völligen Umstürzung steigern. Durch eine solche Aufrichtung der Schichten muß der betreffende Theil der Erdoberfläche sich erhöhen. Den Erhebungen stehen aber in anderen Theilen der Erdrinde entsprechenden Versenkungen zur Seite, wodurch das Gleichgewicht der plutonischen Gewalten sich wiederherstellt. Senkungen und Hebungen haben während der ganzen geologischen Geschichte der Erde stets stattgefunden und finden noch heute statt, wenn auch früher, bei geringerer Dicke der nach und nach sowohl durch wässrige Niederschläge und vulkanische Ausbrüche, als auch durch nach Innen fortschreitende Abkühlung immer stärker werdenden Gesteinsmassen, die Veränderungen in dem Niveau der verschiedenen Erdtheile rascher erfolgt sein werden. Die Hebungen und Senkungen verbreiten sich oft über die ausgedehntesten Theile der Erde und betreffen ganze Continente.

So ist nachweisbar, daß die Erdoberfläche einem steten Wechsel unterworfen ist, neue Continente haben sich erhoben, ältere sind versunken, ein und derselbe Landestheil hat meistens wiederholte Bewegungen unter und über dem Niveau des Meeres erfahren. Selbst ohne Annahme von plötzlichen großen Katastrophen, sogenannten Erdrevolutionen, mußte in langdauernden Zeitperioden die Gestaltung der Erdoberfläche wiederholt gänzlich umgeändert werden, womit zugleich der Untergang einer älteren organischen Schöpfung, und das Auftreten neuer den veränderten Oberflächenverhältnissen angepaßten Organismen verbunden war.

Zur Erläuterung, wie eine Modification der Vertheilung des trockenen Landes und der Meere auf der Erdoberfläche die klima-

tischen Verhältnisse und somit die Lebensbedingungen verändern muß, stelle ich der jetzigen Vertheilung des Landes mehrere ideale Gruppirungen desselben gegenüber. Das einemal sehen Sie sämmtliches Land unter die Tropen auf beiden Seiten des Aequators geordnet. Bei einer solchen Gruppirung muß auf der Erdoberfläche eine fast gleichförmige hohe Temperatur herrschen. Wird dagegen alles Land um die Pole vertheilt gedacht, so haben wir die Bedingungen zur größten Abkühlung der Temperatur der Atmosphäre und des Meeres. Ich habe zugleich eine Darstellung der jetzigen Vertheilung des Landes in einer solchen Stellung anfertigen lassen, daß auf der einen Halbkugel die größte Summe des Landes, auf der entgegengesetzten dagegen die größte Ausdehnung des Meeres erscheint.

Die Geschichte der Erde ist nun soweit festgestellt, daß eine bestimmte, in ihren Hauptgrundzügen stets constante Reihenfolge untergegangener organischer Schöpfungen bis zur Jetztwelt erkannt worden ist. Die Reste dieser Schöpfungen sind uns in den sogenannten Versteinerungen gegeben, welche theils in den durch die Gewässer mechanisch aus Sand und Schlamm abgesetzten Gesteinsschichten vergraben liegen, oder an ihrer jetzigen Stelle aus dem Kalkgehalte auch zum Theil aus dem Kieselgehalte der Süß- oder Salzwasser in Form von Muschelbänken oder Korallenmassen sich gebildet haben, und demnächst meistens von jüngeren Sand- und Schlammschichten oder auch wiederholten jüngeren Kalkbildungen bedeckt worden sind. Man unterscheidet in dieser Weise drei Hauptabtheilungen von organischen Schöpfungen, die älteste oder paläozoische, die mittlere oder mesozoische, und die neuere oder neozoische, welche allmählich durch Auftreten noch lebender Species in die neueste Zeit der jetzigen Schöpfung, welche durch die erste Erscheinung des Menschen auf der Erde auf das Bezeichnendste characterisirt wird, übergeht.

Unterhalb der versteinerungsführenden Schichten befindet sich die erste Erstarrungskruste der aus einer feurig flüssigen Masse allmählich abgekühlten Erde, und die ältesten Niederschläge aus Gewässern ohne alle Spur organischen Lebens, diese theils ungeschichteten massigen oder plutonischen Gesteine, theils geschichteten Gesteine

bezeichnet man mit dem Namen Ur= oder Grundgebirge. Dazu gehört ein Theil des ursprünglich gebildeten Granits (wohl zu unterscheiden von den später in jüngeren Perioden der Erdgeschichte wiederholt aus der Tiefe emporgehobenen Granite), ferner Gneiß, Glimmerschiefer, Urthonschiefer, Urkalk. Das Grundgebirge zeichnet sich besonders durch große Verdichtung und Erhärtung der Schichten aus und durch crystallinische Structur, welche jedoch auch in jüngeren Formationen nicht völlig ausgeschlossen ist. Auf dasselbe haben am unmittelbarsten die plutonischen Einwirkungen des noch nahe liegenden heißen Erdinnern, sowie die plutonischen Durchbrüche feurig flüssiger Massen sich geltend gemacht. Die plutonischen Erscheinungen zeigen sich zwar in allen Perioden der Erdgeschichte, und selbst noch in der Jetztzeit in der vulkanischen Thätigkeit, dagegen ist es unverkennbar, daß die Itensität der Reaction des Erdinnern sich allmählich abgeschwächt hat. Die ältesten Schichten waren natürlich, wenigstens zum Theil zugleich den fortgesetzten Einflüssen der plutonischen Thätigkeit aller Epochen ausgesetzt, und mußten daher sich am meisten in ihren Structurverhältnissen durch Erhitzung und theilweisen Erweichung modificiren, daher sie meistens zu den metamorphischen oder umgewandelten Gesteinen gezählt werden müssen. Die Auflagerung der jüngeren Schichten auf die älteren hat ebenfalls zu der größeren Verdichtung der letzteren nothwendig beigetragen. —

Die ältesten unmittelbar auf das versteinerungsleere Grundgebirge folgenden versteinerungsführenden Schichten bezeichnet man mit dem Namen der Silurischen Formation.

Ich muß hier noch kurz erwähnen, daß man unter einer Formation eine durch gleiche Charactere der Lagerungsfolge d. h. der Stellung in der gesammten Schichtenreihe, sowie durch analoge Einschlüsse organischer Reste zusammengehörige Gruppe von Gesteinsschichten versteht. Die geschichteten Gesteine selbst bestehen durch alle Formationen hauptsächlich aus Gerölle= und Sand=, aus Schlamm= oder Thon= und aus Kalk=Ablagerungen. Die mineralogische Beschaffenheit der Gesteine ist demnach zur Erkennung der Formationen von untergeordneter Bedeutung, da Sandsteine, Con=

glomerate, Thongesteine (Thonschiefer, Schieferthon, Mergel und Lehm ꝛc.), Kalksteine in allen Formationen sich wiederholen. Nur allein die Lagerungsfolge, wonach die höheren Schichten immer jüngere Bildungen sind, als die tiefer liegenden, sowie die Natur ihrer organischen Reste ist entscheidend für die Bestimmung des Altersverhältnisses der Formation. Einige der organischen Reste sind für die einzelnen Formationen besonders bezeichnend, indem sie in ihrem Vorkommen ausschließlich auf eine bestimmte Periode sich beschränkt zeigen, diese charactergebenden Reste werden Leitversteinerungen genannt. Ich zeige Ihnen hier einige derselben zur Ansicht vor, und werde Sie auf die Hauptveränderungen in der Organisation aufmerksam machen.

Um nun zu der bereits genannten Silurischen Formation zurückzukehren, so ist noch wichtig zu bemerken, daß die hierher gehörigen Schichten ebenfalls ähnlich dem Grundgebirge theils durch Ueberlagerung jüngerer Schichten, theils durch plutonische Wirkungen größtentheils sehr verdichtete, verhärtete und metamorphische Gesteine mit steil aufgerichteten Schichten aufzuweisen haben. Erzgänge sind wie in dem tieferen Grundgebirge besonders in dieser Formation häufig, wir werden später sehen, daß die meisten Goldführenden Gänge Australiens in der Silurischen Formation theils unmittelbar in den geschichteten Gesteinen derselben, theils in Verbindung mit den plutonischen Massen dieser Epoche vorkommen.

In ausgedehnten Bezirken des Innern von Rußland zeigt die Silurische Formation eine sehr auffallende unveränderte Beschaffenheit, wenn man das hohe Alter derselben in Betracht zieht. Hier findet sich noch die ursprünglich lose Sand- und Thonablagerung, unbedeckt von jüngeren Schichten und in horizontaler Bettung.

Aehnliches findet sich in allen Theilen der Erde bei jüngeren Formationen, und zwar in immer höherem Maße, je mehr man in der Formationenreihe aufwärts steigt. —

Auf die Silurische Formation folgt die devonische, wozu die meisten Schichten unseres Landes, insbesondere die Rheinische Grauwacke und der Schalstein mit seinen Kalklagern gehören. Auch diese Formation ist durch das häufige Vorkommen von Erzgängen und

5*

in unserem Lande noch durch die reichen Rotheisensteinlager ausgezeichnet.

Die nächste jüngere Bildung ist die Steinkohlenformation, auch zum Unterschiede von jüngeren ebenfalls Steinkohlenlager, aber meistens von weit geringerem Reichthum, enthaltenden Formationen, die ältere Steinkohlenformation genannt. Die technische Wichtigkeit dieser Bildungen sind allgemein bekannt, ihr verdankt zum größten Theil Brittanien seinen industriellen und commerciellen Vorrang vor anderen Ländern, die Steinkohlenfelder Englands werden deshalb den reichen Ländern West- und Ostindien als Schwarz-Indien zur Seite gestellt. Ebenfalls von öconomischer Wichtigkeit ist das Bleierzvorkommen in Gängen in dem zur Steinkohlenformation gehörenden Bergkalk und Millstone grit in England.

Auf die Steinkohlenformation folgt die Zechstein- oder Permische Formation, bemerkenswerth durch den in Deutschland darin vorkommenden Kupferschiefer. Mit der Zechsteinformation schließt die Reihe der paläozoischen oder ältesten versteinerungsführenden Schichten. —

Weiter in aufsteigender Reihe, oder der neueren Zeit sich nähernd, folgt nun das sogenannte mesozoische oder secundäre Gebirge, beginnend mit der salzreichen Triasformation, dem bunten Sandstein, Muschelkalk und bunten Mergel. Als interessant ist nebenbei zu erwähnen, daß in der Triaszeit das Vorkommen von gigantischen Froscharten, welche zum Theil Fußspuren zurückgelassen haben, angenommen wird.

In den vereinigten Staaten haben sich in den Triasschichten Fußspuren gefunden, welche gigantischen Vögeln zugeschrieben werden.

Hierauf kommt die Jura- oder Oolitformation, ausgezeichnet als Zeit der Eidechsen oder Saurier, worunter große fliegende Arten. Das Vorkommen der ersten Knochenreste von Säugethieren der Marsupialclasse ist bereits erwähnt worden. Die Juraformation wird in mehrere große Gruppen einschließlich des Lias unterabgetheilt. Auf dem Jura liegt sodann die Kreideformation, welche jedoch, beiläufig gesagt, in manchen Districten hauptsächlich sandiger

Natur ist, wie in der Regel meistens deren untere Abtheilung, wozu der Quadersandstein der Sächsischen Schweiz.

Mit der Kreide ist die Reihe der secundären Formationen beendigt, und es beginnen nun die Tertiärformationen, welche je nachdem sie in ihren organischen Resten einen geringeren oder größeren Procentgehalt an noch lebenden Species (die älteren Formationen enthalten gar keine solche) nachweisen lassen, eingetheilt werden: in Eocen (Frühneu) mit nur wenigen lebenden Species; Miocen (Mittelneu) mit bis zu 30 % lebenden Species und Pliocen (Mehrneu) und Pleistocen oder Meist neu, stets mehr und mehr der Jetztwelt sich anschließend. Zur letzteren Formation des Plio- oder vielmehr Pleistocen gehört das sogenannte Diluvium, welches in der folgenden Beschreibung des Goldvorkommens in Australien eine große Rolle spielt. Das Diluvium besteht aus Geрölle, Sand- und Thonablagerungen, erstere zuweilen zu Sandsteinen und Conglomeraten durch ein kalkiges oder eisenhaltiges Bindemittel verbunden. Zu den Diluvialablagerungen wird noch die fremdartige Erscheinung der erratischen, aus großer Ferne herbeigeführten und trotz zwischenliegender Thäler auf Bergrücken abgesetzten, oft sehr beträchtlichen Gesteinsblöcke, und alte Gletscher-Moränen einer Eisperiode der Erdgeschichte angehörend, sowie ferner noch die an Ueberresten von Säugethieren und Vögeln, ausgestorbener Arten, so reichen älteren Ausfüllungen von Höhlen. Die Diluvialbildungen haben zum Theil die größte Aehnlichkeit mit dem noch in der Jetztzeit sich bildenden Alluvium, die ersteren kommen jedoch unter Bedingungen vor, welche eine sehr abweichende Oberflächenbeschaffenheit und besonders sehr verschiedene Niveauverhältnisse voraussetzen, dieselben enthalten in ihren obersten Ablagerungen, welche dem Alluvium sich am meisten nähern, insofern sie überhaupt noch von letzteren getrennt werden können, fossile Reste von Muscheln nur lebender, wenn auch zum Theil local erloschener Species, sodann Gebeine von Landthieren zum Theil noch von untergegangenen Species — Menschenreste finden sich aber noch nicht. Mit dem Menschen beginnt, wie bereits erwähnt, die Jetztwelt.

Es ist ein großer aber doch sehr häufiger Irrthum, wenn

man sich vorstellt, daß die einzelnen der genannten Formationen sich gleichförmig, wie eine concentrische Schale um die ganze Erde verbreiten, solche generellen Bildungen von geschichteten Gesteinen kommen nicht vor. Manche Localitäten der Erde sind zu Absätzen von Gesteinsschichten nicht geeignet, so namentlich das trockene über das Meer hervorragende Land, sodann die tiefsten vom Lande weit entfernten Stellen des Oceans, wohin nur Gewässer frei von mechanischen Beimengungen gelangen, und welche zur Ansiedlung von Schalthieren und Polypen die erforderliche Bedingung einer nicht zu beträchtlichen Tiefe ermangeln.

Die ganze Formationenreihe ist daher äußerst selten vollständig in einem und demselben Landestheile vorhanden, auf allen Theilen der Erde ist aber dieselbe Lagerungsfolge zu beobachten, nirgends finden sich z. B. die der Kreide eigenthümlichen Organismen, auf welche letztere es bei Feststellung der Formationen, wie bereits bemerkt, überhaupt ganz allein ankommt, über den durch eine jüngere Fauna und Flora characterisirten Tertiärbildungen u. s. w. An einzelnen Stellen jedoch zeigt sich eine Art Vermischung nahestehender organischer Schöpfungen, in welchem Falle man zu der Annahme veranlaßt wird, daß in besonderen Localitäten ältere Schöpfungen unter günstigen Verhältnissen sich länger erhalten haben und in den Beginn jüngerer Organismen eingreifen.

Die ältesten Formationen zeigen die weiteste Verbreitung auf der Erde und nähern sich in dieser Beziehung generellen Bildungen. Man setzt voraus, daß in der älteren Zeit die Wasserbedeckung allgemeiner als jetzt gewesen ist, wo sie noch immer zwei Drittel der Oberfläche einnimmt. Außerdem ist in den älteren Perioden ein sehr gleichartiges Klima über die ganze Erde anzunehmen. Je jünger die Formationen werden, desto mehr zeigt sich Localisirung, obgleich sich auch da allgemeine Analogien der Organischen Welt, wenigstens in den Hauptgrundzügen darstellen. Das Diluvium, unmittelbar der Jetztwelt vorangegangen, zeigt die größte Abhängigkeit von localen Verhältnissen; es ist hier die allgemeine Regel beobachtet worden, daß die organischen Reste des Diluviums wenigstens bezüglich der Gattungscharactere, wenn auch nicht nach allen

Species, der jetzt lebenden Organismen des betreffenden Landes nahe stehen. So haben sich in Australien Känguruhreste im Diluvium gefunden, aber von weit größeren Dimensionen, ebenso wird auch von Resten des Dingo oder Australischen Hundes im Diluvium berichtet, wonach dieser Hund, was zuweilen in Abrede gestellt werden wollte, zu einem specifischen Eingebornen gestempelt würde. In Neuseeland finden sich dagegen weder jetzt noch im Diluvium Spuren der Känguruh-Familie, während dort Reste collossaler Straußenarten, bis zu 11 Fuß und mehr Höhe im Diluvium beobachtet worden sind, allerdings sehr verschieden von dem Straußenzwerg Kibi, welchen Sie als den berühmten Neuseeländischen Vogel ohne Flügel und mit Haaren statt Federn gesehen haben.

VI.

Die mineralogischen und geologischen Verhältnisse Australiens zeigen große Analogien zu der unorganischen Natur der übrigen Erdtheile; hier finden sich, wie bereits oben bemerkt worden, nicht die schroff hervortretenden Eigenthümlichkeiten, wie wir sie in der Fauna und Flora Australiens kennen gelernt haben, obschon es auch auf dem unorganischen Gebiete an interessanten Vorkommnissen nicht fehlt, es ist hier namentlich auf den Goldreichthum des Landes aufmerksam zu machen.

Von den Formationen der geschichteten Gesteine, welche wir flüchtig an uns vorübergeführt haben, ist entschieden das Vorhandensein der Silurischen oder der ältesten versteinerungsführenden Formation sowohl in New South Wales, als auch besonders in Victoria nachgewiesen. In letzterer Colonie nimmt das Silurische Gebirge, hauptsächlich dort aus sandigen und thonigen, selten aus kalkigen Gesteinen bestehend, eine sehr bedeutende Ausdehnung ein. Man hat daselbst die characteristischen Silurischen Versteinerungen Europas erkannt, Graptolithen (jetzt meistens, obschon noch nicht mit

vollständiger Gewißheit zu den sogenannten Seefeder-Polypen gerechnet), außerdem aber die bezeichnenden Brachiopoden (mit symmetrischen Schalen).

In der Colonie Victoria wird die größte Dicke der daselbst auftretenden Silurischen Gesteine zu 11000′ geschätzt, die Schichten sind meist steil aufgerichtet und vielfach gebogen in Sättel und Mulden, so daß eine und dieselbe Schichte wiederholt zu Tage erscheint. Zahlreiche meist schmale Quarzgänge und Schnüre durchsetzen in allen Richtungen die Silurische Formation Victoria's und die meisten dieser Quarzgänge sind goldführend.

In New South Wales ist die Silurische Formation bei weitem weniger verbreitet, jedoch ebenfalls mit Bestimmtheit nachgewiesen. Am häufigsten tritt dieselbe in den höheren Districten des Gebirges und dessen Ausläufern auf, doch scheint hier auch die nächst jüngere Formation des ältesten Versteinerungsgebirgs, nämlich die Devonische Formation vertreten zu sein, wenigstens weisen einige Funde von Versteinerungen, wie unter anderen von Lepidodendron darauf hin. In einigen Gegenden des Gebirges von New South Wales wird unter den hauptsächlich thonigen und sandigen Schichten der Silurischen und Devonischen Formation auch Kalkstein in ausgedehnteren Massen gefunden.

Im Allgemeinen sind die Schichten der Silurischen und Devonischen Formation im Inneren des Gebirges von New South Wales durch plutonische Gesteinsdurchbrüche, welche außerdem einen großen Raum einnehmen, außerordentlich stark verändert, was die Erkennung der Formation wegen der Zerstörung der Petrefakten-Einschlüsse sehr erschwert. Namentlich zeigt sich eine ungewöhnliche Verhärtung, Verkieselung, welche von ehemaligen heißen kieselhaltigen Quellen herzurühren scheint. Die Verkieselung findet sich in sehr verschiedenen Graden, deutlich läßt sich aber die Metamorphose stets erkennen. Die ursprüngliche Lamination des weichen Schiefers hat sich oft deutlich erhalten, und zuweilen finden sich noch einige weich erhaltene Schieferparthien inmitten der verkieselten Gesteine. Die Schichten sind sehr häufig gebogen, oder vielmehr gewunden und auch in scharfen Winkeln geknickt.

Außer den erwähnten Kieselgesteinen werden Brecciengesteine von hohem Grade metamorphischer Beschaffenheit in weiter Erstreckung beobachtet. Besonders bemerkenswerth ist die krystallinische Umbildung der Kalkparthien. Die krystallinische Structur ist stellenweise selbst auf mächtigere Lager übergegangen. Ein Theil dieser Brecciengesteine haben als Basis ein entschieden plutonisches Gestein, und sind zum Theil als Tuffe oder vulkanische Asche unter gleichzeitiger Einwirkung von Wasser abgesetzt worden. Die Gesteinsbruchstücke bestehen theils aus Schiefermassen, jedoch meist verkieselt, theils aus älteren plutonischen Gesteinsmassen. Die Bruchstücke gehen zum Theil in Rollstücke oder Geschiebe über, welch letztere aber in diesen Uebergangsstufen zum Theil eine Corrosion der Oberfläche und eine Verschmelzung mit der plutonischen Basis erfahren haben. Es läßt sich in sehr allmähligen Uebergängen einestheils eine Annäherung der Brecciengesteine an die rein plutonischen, anderntheils an die rein geschichteten Gesteine darthun, je nachdem die Tuffbasis überwiegend vorhanden war, oder den gewöhnlichen Thon- und Sandsedimenten der Gewässer Platz machte.

In den Gebirgen von New South Wales finden sich besonders häufig Syenite, oder vielmehr syenitische Diorite (Grünsteine), von mehreren Australischen Autoren auch unter dem Namen Hornblendegranit aufgeführt, ferner eigentliche Diorite von feinerem krystallinischem Korne bis zu dichter Structur, sodann Porphyre, und auf weite Erstreckungen auch unzweifelhafter Granit, welcher dagegen in anderen Bezirken, namentlich in dem von mir speciell untersuchten oberen Peel (oder Namoy) mehr zurücktritt. Die Goldquarzgänge, welche ich in diesem Districte entdeckte, waren sämmtlich auf den syenitischen Grünstein beschränkt, nicht einen einzigen Goldgang fand ich in den geschichteten Gesteinen. Südlich vom Peel in dem Districte von Bathurst finden sich dagegen die Goldquarzgänge häufiger in den geschichteten Gesteinen, während sie in Victoria, soweit die Beobachtungen bis jetzt reichen, ausschließlich auf letztere beschränkt sind, indem die ebenfalls häufig die Silurische Formation durchbrechenden und auf deren Schichten metamorphisirend einwirkenden Granit- und Dioritmassen kein Gold einschließen.

In New South Wales folgen auf das Silurische und Devonische System mächtige und weit verbreitete Sandsteinbildungen, welche in mehrere Abtheilungen zerfallen. Die untere Abtheilung ist besonders durch das Vorkommen von Steinkohlenflötzen characterisirt. Es besteht noch Meinungsverschiedenheit darüber, zu welcher Formation diese Steinkohle gehört.

Mc. Coy, dermalen Professor an der Universität Melbourne, ein anerkannter Petrefactolog, will dieselbe nach ihrer vegetabilischen Zusammensetzung der Oolith- oder Juraformation zuzählen, während ich mit Anderen aus Gründen der allgemeinen Analogie der Lagerung und der Gesammterscheinung mehr geneigt bin, die ältere Steinkohlenformation hier zu erblicken. Am günstigsten ist das Steinkohlenvorkommen an der Ausmündung des Hunter bei Newcastle, nördlich circa 60 Englische Meilen von Sydney entwickelt, dort sind vier bis fünf flachgelagerte Flötze auf circa 6 Meilen Küstenlänge und auf einige 20 Meilen in das Innere des Landes bekannt, von 3 bis 10 Fuß Kohlenmächtigkeit, ausschließlich der Zwischenmittel von Schieferthon. Das Steinkohlenvorkommen bei Newcastle ist wichtig für sämmtliche Küsten und Inseln des Stillen oder Großen Oceans, indem es das einzige ist, welches reiche und billige Producte liefert. Kohlen gehen von hier nach Californien, Chili, Ostindien, und unterhalten außerdem die nicht unbeträchtliche Dampfschifffahrt zwischen den Australischen Colonien. Im Jahre 1851 soll die Gewinnung von Steinkohlen etwas über 30,000 Tonnen betragen haben, im vorigen Jahre soll dieselbe dagegen auf 200,000 Tonnen gestiegen sein, man hofft jedoch die Förderung bald auf 300,000 Tonnen bringen zu können. Die Stadt Newcastle, obgleich in einer Wüste von sandigen Dünen gelegen, blüht unter diesen Verhältnissen rasch auf, der Hafen der Stadt ist sehr belebt, und Eisenbahnen werden nach mehreren Richtungen nach Sydney und den Hunterfluß aufwärts erbant.

Ein dreißig Fuß mächtiges, aber ziemlich steil durch benachbarte Porphyrerhebungen aufgerichtetes Steinkohlenflötz habe ich auf mehrere Meilen Länge in der Nähe von Port Stephens nördlich

des Ortes Stroud aufgeschürft, und das dortige Kohlenbassin überhaupt zu einer Längenausdehnung von 10 Stunden festgestellt.

Die Ausbeutung dieses, zwar mit Newcastle nicht unmittelbar in Verbindung, aber doch in Geologischer Beziehung stehende Bassins, setzt vorerst die Eröffnung von Communicationen voraus.

Der über den Steinkohlen lagernde Sandstein ist bis jetzt in seinem Alter noch nicht festgestellt worden, da es an Organischen Resten mangelt.

Es ist hier nur nochmals zu erwähnen, daß die beschriebenen Steinkohlen- und Sandsteinformationen in New South Wales einen sehr großen Raum einnehmen, namentlich auf der östlichen Seite des Gebirgs zum Theil bis zu den höchsten Punkten aufsteigend. Auch westlich von den Küstengebirgen ist die Sandsteinformation verbreitet, und ebenfalls Spuren von Steinkohlen einschließend beobachtet worden.

In der Colonie Victoria ist das Vorkommen der erwähnten Steinkohlenformation nur auf einer kleinen Strecke an der Seeküste beschränkt, ohne daß es bisher gelungen wäre, die dort nachgewiesenen Steinkohlen in bauwürdigen Flötzen auszurichten. In Tasmanien dagegen ist das Vorkommen der Steinkohlen versprechender, obschon noch nicht zur gelungenen Ausbeutung gelangt.

Außer den bisher genannten älteren Formationen, der Silurischen, Devonischen und Steinkohlenformation mit den an letztere in gleichförmiger Lagerung sich anschließenden höheren flötzleeren Sandsteinbildungen kommen noch Tertiärformationen der unteren und mittleren Abtheilung, jedoch soweit die Beobachtungen bis jetzt reichen, nur in sehr beschränkten Localitäten vor. Dagegen ist das Diluvium, von den meisten Geologen jetzt zur obersten oder jüngsten Abtheilung der Tertiärbildungen gerechnet, über sehr ausgedehnte Strecken oder fast allgemein verbreitet. Ich habe bereits in dem vorhergegangenen Vortrage mehreres über das Diluvium erwähnt, hier muß ich etwas näher darauf eingehen.

Die Diluvialbildungen Australiens bestehen aus Gerölle, Geschiebe, Gesteinsbruchstücken, grobem Kies, Sand, Thon- und Lehmablagerungen meistens in sehr unregelmäßiger Lagerungsfolge. Die

Dicke der Diluvialdecke ist zum Theil nur gering, meistens beträgt dieselbe im Durchschnitt 10 bis 20 Fuß, wächst aber auch stellenweise, jedoch nicht häufig, bis zu 170 Fuß und darüber.

Außerdem haben sich in der Colonie Victoria innerhalb und vielleicht auch noch am Schlusse der Diluvialzeit Lavaströme aus, in der Jetztzeit erloschenen, Vulkanen ergossen, auch Tuffbildungen von derselben Quelle abstammend, abgelagert, welche zum Theil, wie namentlich bei Ballarat das goldhaltige Diluvium überdecken, und daher dessen Auffindung sehr kostspielig und unsicher machen.

Bemerkenswerth ist die fast durchgehends beobachtete Abwesenheit von Thierischen Einschlüssen. Die früher erwähnten Funde von Resten collossaler Känguruharten und des Dingo und die von Sturt zuerst beschriebenen bedeutenden Muschelablagerungen am unteren Murray müssen einer besonderen Epoche, wahrscheinlich dem Schlusse der Diluvialzeit angehören, wozu auch die durch Hebung trocken gelegten muschelführenden Meeresgestade zu rechnen sind. Im Allgemeinen muß angenommen werden, daß das Diluvium sich unter Verhältnissen abgelagert hat, welche dem Organischen Leben nicht günstig waren. Man hat durch Beobachtungen der Diluvialbildungen in Europa und den übrigen alten Welttheilen einschließlich Amerika's sich zu der Hypothese einer über die ganze Erde herrschenden Eisperiode während der Diluvialzeit veranlaßt gesehen, viele Erscheinungen lassen sich nur durch combinirte Einwirkung von Eis und von Wasser erklären, namentlich die ferne Wanderung collossaler Eratischer Blöcke über Berge und Thäler, welche bei vorausgesetzter Ausfüllung der letzteren mit Eismassen oder durch Transport auf schwimmenden Eisfeldern verständlich wird. Zahlreiche Spuren uralter Gletscher sind wahrgenommen worden in Gegenden, welche jetzt ein, der Organischen Welt günstiges Klima besitzen, namentlich Ritzungen und Polirungen von Felswänden an den Seiten der Thäler, wie sie nur das Eis hervorzubringen im Stande ist, ferner ungeordnete Schuttanhäufungen, welche nur als Moränen alter Gletscher eine befriedigende Erklärung finden können.

Es ist zwar in Australien meines Wissens weder das Vorkommen von Eratischen Blöcken, noch von Gletscherschliffen oder

Gletscherritzen oder Moränen etwas bekannt geworden, immerhin muß aber doch die fast totale Abwesenheit Thierischer Reste im Diluvium Australiens sehr auffallen und ist, wenn auch kein Beweis für die wirkliche Existenz einer über die ganze Erde verbreitet gewesenen Eisperiode, doch auch keineswegs eine Widerlegung dieser Hypothese.

Sie hatten bereits am verflossenen Mittwoch gesehen, daß eine Concentration sämmtlichen über das Meer sich erhebenden Landes um die Erdpole, welche in einer Periode der Erdgeschichte bei dem steten Wechsel der Hebungen und Senkungen sehr wohl stattgefunden haben kann, eine allgemeine große Erkältung der Erdoberfläche herbeiführen muß, durch die an den Polen auf dem Lande sich bildenden Schnee- und Eismassen, welche von dem Lande abgelöst als Eisberge und Eisfelder das Meerwasser kälten.

Abgesehen von diesen Verhältnissen zeigt das Diluvium Australiens überall, wo es genauer beobachtet worden ist, einen durchaus localen Ursprung, es enthält nur die Trümmer der benachbarten Gesteine, keine weither transportirte Massen, wenn man, wie es sich wohl von selbst versteht, die Thon- und Schlammablagerungen ausnimmt, welche auch unsere jetzigen Gewässer auf große Entfernungen wegführen.

Jedenfalls muß für die Bildung der fast allgemeinen Diluvialdecke Australiens eine sehr wesentliche Verschiedenheit der Niveauverhältnisse von den in der Jetztzeit bestehenden unterstellt werden. Es wird angenommen werden können, daß das Land theilweise unter dem Meeresniveau, über welches sich nur die höheren Berge insularisch erhoben, gelegen haben müsse. Die Wirkung des bewegten Meeres auf die Küsten ist zur Zertrümmerung der härtesten Felsen in langdauernden Perioden genügend, man muß sich dabei nicht allein die Wirkung des reinen Wassers denken, sondern hauptsächlich die der gleichzeitig bewegten Sand- und Geröllemassen des Gestades. Außer dieser Senkung unter das Meer ist vielfach ein veränderter Lauf der Gewässer auf dem trocknen Lande, Ausfüllung älterer und Bildung neuerer Thäler mit verstärktem oder verringertem Gefälle u. s. w. anzunehmen.

Die Bedeutung des Diluviums für den Goldreichthum Australiens, was auch für alle übrigen goldreichen Länder, insbesondere Californien und Rußland gilt, habe ich bereits erwähnt. Ich gehe nun zu der näheren Beschreibung des Goldvorkommens und der Goldgewinnung über, und beginne zuerst mit den goldführenden Quarzgängen, als der allgemeinsten Quelle dieses edlen vielbegehrten Metalls. —

Wir haben bereits gesehen, daß die Goldquarzgänge in der Colonie Victoria hauptsächlich auf die geschichteten Gesteine der Silurischen Formation beschränkt sind, in New South Wales zum Theil ebenfalls in gleicher Weise vorkommen, zum Theil aber auch vorzugsweise in den die Schichten durchsetzenden syenitischen Dioriten.

In allen diesen Goldquarzgängen kommt das Gold nach meiner bestimmten Ansicht nicht ursprünglich vor, d. h. gleichzeitig mit dem Quarze gebildet, sondern durchaus nur secundär. Nach dieser von mir zuerst ausgesprochenen und in einer kurzen Mittheilung an die Geological Society of London *) niedergelegten Ansicht ist das Gold in seiner jetzigen Erscheinung ein Verwitterungsproduct von goldhaltigem Schwefelkies. Das Gold ist durchaus nur auf die oberen Theile der Gänge und hauptsächlich auf dem unmittelbaren Ausgehenden derselben zu finden. Sehr tiefe Versuche waren bis jetzt stets resultatlos. Gerade wie bei uns gediegenes Silber mit gesäuerten Bleierzen, Weiß- und Grünbleierz und Eisenoxydhydratmassen am Ausgehenden von Gängen sich befinden, welche in größerer Tiefe nur silberhaltige Bleiglanze ohne sichtbare Ausscheidung des Silbers enthalten.

Mit dem Golde kommt in der Regel ebenfalls viel Eisenoxydhydrat vor, und das ganze Aussehen der Gänge zeigt in dem Bereiche des Goldvorkommens größtentheils die Wirkung des Verwitterungsprocesses, indem dieselben besonders am Ausgehenden ganz aufgelockert erscheinen, der Quarz ist zum Theil umgeformt in losen Krystallen mit allseitig ausgebildeten Flächen. Außerdem haben die meisten Quarzgänge, namentlich diejenigen in den geschichteten Ge-

*) Jahrgang 1855 pag. 399 u. ff.

steinen, gar nicht die Natur von Erzgängen, sondern gleichen vielmehr den in unseren Grauwacken und Schiefern so häufigen unhaltigen Ausscheidungsgängen. Die meisten derselben haben weder eine bedeutende Längen-, noch eine bedeutende Tiefenerstreckung, und haben eigentlich nur zu Ansammlungsräumen für das aus den Schwiefelkiesen ausgeschiedene Gold gedient. Das Gold findet sich nämlich meist nur an den Saalbändern oder der äußeren, namentlich oberen (hangenden) Begrenzung der Gänge, zum Theil nur zart, wie galvanoplastisch aufgelegt, oder auch in größeren Parthien concentrirt. Große Massen sind bis jetzt immer nur unmittelbar an der Oberfläche gefunden worden, so der centnerschwere, 5000 Pfund Sterling werthe Goldklumpen, welcher in dem Goldfelde nordöstlich von Bathurst bei Luisa Creek zwischen Tambaroora und Barrandong vorgekommen ist.

Die Beobachtung ist ebenfalls häufig, daß das Gold nicht constant in einem Gange anhält, sondern öfters durch Querspalten in einen benachbarten weniger geschlossenen Gang überspringt. In die dichte Quarzmasse eines mächtigeren Ganges dringt das Gold selten ein, wo dasselbe dennoch vorkommt, lassen sich wenigstens nach meinen Beobachtungen stets Spalten, wenn auch nur sehr feine Haarspalten, welche überhaupt den massigen Quarz in allen Richtungen durchsetzen, meistens mit Eisenoxydhydrat bekleidet verfolgen. Ich habe eine ziemliche Anzahl von goldführenden Quarzgängen bergmännisch untersuchen lassen. In allen Fällen verlor sich das Gold nach der Teufe, während unzersetzter Schwefelkies auftrat, welcher nach meiner Untersuchung stets, obschon in sehr verschiedenen, meist geringen Graden goldhaltig war. Der Schwefelkies fehlt dagegen an dem Ausgehenden, wo er durch Verwitterung zerstört worden ist. Dieselbe Erscheinung habe ich in vielen Schächten auf Quarzgängen bei Bendigo in der Colonie Victoria und an zahlreichen anderen Orten beobachtet.

Außer den goldführenden Quarzgängen ist auch, wenigstens in New South Wales am Oberen Peel und in dem Bathurst-Goldfelde, besonders bei Barandong der Syenitische Diorit, selbst wo er nicht durch Gänge durchsetzt erscheint, eine Quelle des Goldvor-

kommens, hier ist die Bildung jedoch ebenfalls secundär auf die Oberfläche beschränkt und in gleicher Weise aus den goldhaltigen Schwefelkiesen, welche häufig, jedoch meistens sehr fein in den Hornblendegesteinen eingesprengt vorkommen, abzuleiten.

Die Ausscheidung des Goldes ist keineswegs als abgeschlossen zu betrachten, noch jetzt geht dieser Proceß voran, obgleich äußerst langsam und jedenfalls weit weniger energisch, als in früheren Perioden, wo zur Zeit der Eruption plutonischer Gesteine eine starke Erhitzung und die Bildung von heißen Quellen stattfand, welche letztere durch langdauernde spätere Zeiten, obgleich jetzt nicht mehr, wirksam gewesen sein werden. —

Das Vorkommen des Goldes in den Quarzgängen ist äußerst wechselnd, große Strecken sind ganz und gar unhaltig, während andere Stellen dagegen, jedoch immer vereinzelt, außerordentlich reichhaltig sind; das Auffinden dieser ergiebigen Punkte ist sehr schwierig und mit außerordentlich großen Kosten verbunden, daher auch die bisherige Ausbeutung der goldführenden Quarzgänge im allgemeinen Durchschnitte entschieden mit beträchtlichen Verlusten verbunden war, während die Beispiele reichen Gewinnes meist selten aufzuweisen sind. Zu den letzteren gehören namentlich die von einem Deutschen aus Magdeburg, den Namen habe ich vergessen, bearbeiteten Gänge bei Bendiga (Victoria), derselbe hat auf denselben über Eine Tonne d. h. hunderttausend Pfund Sterling an Gold gewonnen, es ist einer der wenigen Glücklichen, welche ich in den Goldfeldern Australiens kennen gelernt habe. Ob aber sein Glück auch ferner angehalten hat, weiß ich nicht, möchte es aber bezweifeln, da zur Zeit meiner Anwesenheit seine Arbeiten weniger günstigen Erfolg hatten, namentlich einige mit großen Kosten ausgeführte Tiefschächte in die Region des unzersetzten Schwefelkieses gekommen zu sein scheinen. Bezüglich des letzteren muß ich hier noch erwähnen, daß derselbe keineswegs blos auf Gangspalten beschränkt, vielmehr in dem Nebengestein meistens sehr fein eingesprengt ist. Bis jetzt ist mir noch kein Fall bekannt geworden, daß der Schwefelkies in größeren concentrirten Massen auftritt, um einen

lohnenden Bergbau darauf in Aussicht zu stellen, obgleich er mir als die ursprüngliche Quelle des Goldreichthums gilt.

Großartige und zum Theil sehr gut technisch geleitete Bergbauunternehmungen auf Goldquarzgängen sind zu Grunde gegangen, namentlich war dies auch das Schicksal der Bearbeitung des mächtigen Quarzganges in dem Bathurst-Goldfelde, auf dessen Ausgehendem wie bereits erwähnt, der centnerschwere Goldklumpen gefunden wurde. Ein Hauptfehler war es, daß die ganze Masse des Ganges bearbeitet wurde, während wahrscheinlich ein öconomisch besseres Resultat erzielt worden wäre, wenn man sich auf Gewinnung der hangenden oder oberen Gangbegrenzung beschränkt hätte. Diese Erfahrung ist jedoch anderwärts mit gutem Erfolge zur Anwendung gekommen. In derselben Weise hat auch die Ausbeutung gering mächtiger Gänge die besten Resultate geliefert. In neuerer und neuester Zeit hat die Bearbeitung der Goldgänge, unterstützt durch großartige Anlagen zur Zerkleinerung der Quarzmassen und in Verbindung mit Amalgamir-Werken eine größere Verbreitung erhalten.

Unter der Voraussetzung mitwirkender electrischer Ströme, welche bei chemischen Processen (hier der Verwitterung) nie fehlen, wird die Ansammlung des aus dem Schwefelkies ausgeschiedenen Goldes, wie bei den galvanoplastischen Operationen an bestimmten polarisch erregten Punkten oder Flächen zu größeren Parthien und selbst bedeutenden Klumpen einigermaßen erklärlich werden, obschon ich dies hier nur vorübergehend andeuten wollte.

Die hauptsächlichste Gewinnung des Goldes, die große Production findet aus dem Diluvium statt.

Wie wir gesehen haben, besteht das Diluvium aus großen Geschieben, Geröllen und Gesteinsbruchstücken, ferner aus kleinerem Kies, Sand und Thonlager ohne besondere Regelmäßigkeit der Anordnung. An den Stellen, wo Gold überhaupt vorkommt, wird dasselbe stets im reichsten Maße mit den groben Geschieb- und Geröll-Lagern verbunden gefunden, und zwar immer an den tiefsten Stellen, meistens unmittelbar auf der Unterlage des anstehenden Gesteins. Die Lager von Gerölle, Kies und Sand, welche zwischen Thonablagerungen sich vielfach finden, oder dieselbe an der Ober-

fläche überdecken, sind in der Regel zwar auch etwas goldhaltig, aber in geringerem Grade.

Wie das Diluvium Australiens nach den bereits in dieser Beziehung gemachten Mittheilungen, stets in seiner Zusammensetzung von den in nächster Nachbarschaft vorkommenden Gesteinen abhängig gefunden wird, so ist auch das Vorkommen des Goldes im Diluvium an die Nähe von Goldquarzgängen oder von goldführendem Diorite gebunden, die Trümmer des Ausgehenden dieser Gänge oder des Diorits sind in das Diluvium übergegangen, wobei das Gold vermöge seines großen specifischen Gewichts (dasselbe beträgt 19 mal das des Wassers und 6 mal das der meisten Gesteine) an einzelnen Stellen oder Flächen sich concentrirt hat. Es hat in der That eine Art Waschproceß durch die Natur stattgefunden, wie wir denselben künstlich zur Gewinnung des Goldes aus losen Geröllen, Kies und Sandmassen vornehmen. Wenn wir uns denken, daß Wasserströmungen auf die Oberfläche eines Goldquarzganges wirken und Trümmer desselben fortführen, so muß das vom Quarz getrennte Gold in der unmittelbarsten Nähe des Gangs in der stärksten Strömung sich absetzen, während die leichteren Gangmassen, der unhaltige oder gering goldhaltige Quarz weiter fortgeführt wird. Diese Operation wiederholte sich während langdauernden geologischen Zeitperioden. Sie werden verstehen, wie auf solche Weise eine Concentration des Goldes an bestimmten Stellen stattfinden mußte. Das Gold begab sich stets auf die tiefsten Flächen der Stellen, wo es sich überhaupt absetzte. Gleichzeitig mit dem Golde konnten an denselben Ort nur die schwersten, gröbsten Gerölle und Geschiebe gelangen, welche auch später noch dem weiter hinzukommenden Golde gleichsam das Durchfiltriren auf den Boden gestatteten.

Im Laufe der Zeit änderten sich die Verhältnisse der Bewegung der Gewässer, an den Stellen der stärksten Strömung trat successive Ruhe ein, es konnten daher über dem goldhaltigen groben Geröllelager feinere Kies- und Sandmassen und zuletzt auch Thonschlamm sich absetzen, während Gold nur in den feinsten Blättern, in welcher Form es von dem Wasser auf große Entfernungen weggeführt wird, oder mit Quarz fein verwachsen an dieselbe Stelle

gelangen konnte. Es hat sich jedoch oft ereignet, daß an denselben Stellen wiederholt stärkere Strömungen eintraten, wo sich dann über dem Thon, insofern derselbe nicht weggespült wurde, wieder grobe Geröllagerungen mit Goldkörnern absetzen konnten, welche dann gleichfalls später zum Theil von Sand- und Thonlagen überdeckt wurden. —

Die Zertrümmerung und Abwaschung des Ausgehenden der Goldquarzgänge geht noch jetzt voran, wie auch die Verwitterung des Schwefelkieses und die Ausscheidung des Goldes daraus in den oberen Theilen der Gänge noch in der Jetztzeit sich fortsetzt. So können wir die früheren Vorgänge auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen beobachten. Wo Goldquarzgänge in fließendem Wasser austreten, ergeben sich dieselben Erscheinungen des Goldabsatzes unter den gröbsten Geröllen, während die ruhigeren Stellen goldarm bleiben. Aber auch in dem über die Flüsse sich erhebenden Lande läßt sich die Anreicherung der jetzt sich bildenden Ackererde durch Goldquarzgänge beobachten, obschon diese Anreicherung in der Regel natürlich sich nur auf die unmittelbare Oberfläche der Gänge beschränkt, von wo es jedoch theilweise auf einige Entfernung durch starke Regengüsse abgespült worden sein kann.

Da die Flüsse stets die tiefsten Stellen der Thäler einnehmen, welche zum Theil schon in wenig veränderter Weise in der Diluvialzeit bestanden haben, so ist zu erwarten, daß in dem Bereiche der Flußbette, wenn auch nicht auf die jetzige Wasserrinne beschränkt, die reichsten Goldlager sich finden werden. Da außerdem Abschwemmungen der Diluvialablagerungen mit ihrem Goldgehalte von den Gehängen der Thäler häufig stattfanden und noch stattfinden, so ist eine weitere Anreicherung des Flußbettes damit gegeben.

Es wird daher in den Golddistricten den Flußbetten und den benachbarten Ufern eine Hauptaufmerksamkeit zugewendet. In Australien kommt die zeitweise Austrocknung der Flüsse dem Goldgräber häufig sehr zu statten, obgleich demselben der Wassermangel oft eben so hinderlich wird, indem dann das Waschen des Goldes nicht vorgenommen werden kann. Die außerordentlich großartigen Bauten, welche in Californien zur Ableitung der Flüsse auf bedeutende, oft

mehrere Stunden lange Strecken mit enormen Kosten zur Ausführung kommen, sind daher in Australien nicht erforderlich, doch hat es auch dort an ähnlichen Arbeiten, wenn auch in viel kleinerem Maßstabe, nicht gefehlt.

Zu dem Unterschiede von den Fluß- und Ufergräbereien nennt man die vom Wasser entfernten Goldgräbereien die trockenen (dry diggings).

Die Arbeit des Goldgrabens wird in diesen trocknen Gräbereien in der Art ausgeführt, daß wo die Oberfläche bei einer geringen Diluvialdecke nicht selbst Gegenstand der Gewinnung ist, Schächte bis zu dem festen Gesteine niedergebracht werden, die Diluvialablagerungen haben in der Regel, wie bereits erwähnt, nur zehn bis zwanzig Fuß Dicke, stellenweise steigt letztere jedoch bis zu 170 und mehr Fußen, was natürlich die Kosten der Schächte sehr erhöhen muß. In den Schächten werden die oberen Diluvialschichten durchteuft, meistens Thon und Lehm mit einzelnen, zwar meistens auch goldhaltigen, aber wegen des zu geringen Ertrags nur sehr ausnahmsweise beachteten Lagen von grobem Sand, Kies und auch, jedoch seltener, mit Lagen von größerem Gerölle wechselnd.

Nur der unterste Theil der Diluvialablagerung unmittelbar auf dem anstehenden Gestein ist demnach in der Regel Gegenstand der Aufmerksamkeit. Gold findet sich jedoch hier nur dann, wenn eine grobe Geröllschicht getroffen wird. Ist diese nicht vorhanden, so fehlten an der versuchten Stelle die Bedingungen des reichen Goldabsatzes, welcher stets eine starke, die Concentration durch natürliche Wascharbeit bewirkende Strömung voraussetzt.

Bei der nachträglichen Ueberdeckung der unteren Diluvialschichten mit Thon- und Lehm-Ablagerungen sind aber die Verhältnisse der früheren Gesteinsoberfläche in den bei weitem meisten Fällen gänzlich verwischt, während zugleich auch bei der Allgemeinheit der Diluvialdecke die Ausgehenden der Goldquarzgänge oder das Vorkommen von Syenitischem Diorite, welche die einzigen Goldquellen bilden, verhüllt sind. Es fehlt demnach in der Regel jedes Anhalten zur Vorausbestimmung des Resultats der Arbeiten des Goldgräbers, da das Zutagetreten von Goldquarzgängen oder des

Syenitischen Diorits im Vergleich zu der ungeheueren Ausdehnung der Goldfelder immer nur zu den Ausnahmsfällen gehört.

Der wirkliche Werth eines Goldfeldes kann daher auch nur durch wirkliche Bearbeitung festgestellt werden.

Die ältere Oberfläche ist, wie gesagt, verdeckt und damit auch das Vorhandensein und die Richtung starker Strömungen nicht bekannt, welche den Absatz des Goldes in reichen Massen bedingen, die Erfolge des Goldgräbers hängen daher von den Launen eines Glückspiels ab, welches oft dem trägen Trinker und Vagabunden günstiger ist, als dem fleißigsten und ausdauerndsten Arbeiter.

Ist nun endlich guter sogenannter Waschstoff gefunden, so werden von den Schächten aus Strecken unter Tage getrieben, und dann soweit als möglich alles rein abgebaut. Es ist wahrhaft erstaunlich, welche Dachs- und Fuchsbaue der gefährlichsten Art ausgeführt werden. Die verhältnißmäßige Seltenheit von Unglücksfällen steht mit der Trockenheit des Bodens im Zusammenhange.

Zuweilen werden auch Abdeckarbeiten oder Tagebaue vorgenommen, wenn die Diluvialdecke nur schwach ist. Wo Wasser mit dem erforderlichen Gefälle hinreichend vorhanden ist wird auch wohl die obere Decke abgeschwemmt, und sodann die untere Abtheilung der Diluvialablagerung, welche zu unterst den Waschstoff enthält, in langen hölzernen Trögen oder Kanälen durchgearbeitet. Aehnlich wird bei den Flußgräbereien verfahren. Ueberhaupt ist die eigentliche Wascharbeit, wenn einmal die Gewinnung des Waschstoffs erfolgt ist, eine leichte Sache. Bei dem großen specifischen Gewichte des Goldes und der meist förnigen Form ist dasselbe leicht von den unhaltigen Stoffen, Quarz und Gesteinen zu trennen. Man ist daher etwas wild dabei verfahren, wozu namentlich die frühere fast unerschwingliche Höhe der Arbeitslöhne oder des Lebensunterhalts nöthigte. Es ist deshalb auch nicht erforderlich, Sie bei diesem Gegenstande lange aufzuhalten.

Man bedient sich im Allgemeinen noch jetzt der einfachsten Apparate. Die sogenannte Goldwiege enthält in der oberen Abtheilung ein Blech-Sieb, welches die gröbsten Theile des Waschstoffs zurückhält. Unter dem Siebe befindet sich ein stark geneigtes Brett, an deren

unteren nicht ganz an die Rückwand der Goldwiege anliegenden Kante ein erhöhter Rand sich befindet, an welchem sich das meiste Gold ansammelt. Das über dieses Brett hinabfließende gelangt weiter auf den durch mehrere erhöhte Querleisten abgetheilte Boden der Wiege, von da entführen die Wasser die unhaltigen Stoffe in die sogenannte wilde Fluth, d. h. diese Stoffe werden nicht weiter beachtet. Es wird mit viel Wasser gearbeitet, und zwar in der Art, daß der Waschstoff auf dem Sieb ausgebreitet wird. Nun wird rasch mit einem Schöpfer Wasser darauf geschüttet und die Wiege wie gewöhnliche Wiegen hin und her bewegt oder gerüttelt, bis die groben Stücke ganz rein von Sand und Schlamm abgespült sind. Die groben Stücke werden nun kurz überblickt, ob nicht etwa, was zwar öfters, aber doch für die Wünsche der Arbeiter bei weitem nicht oft genug vorkommt, größere reine Goldklumpen oder auch reiche Goldquarzstücke darin sich finden und dann hebt man das Sieb ab und wirft die unhaltigen Steine weg. Wenn sich nach mehreren solchen Operationen das unter dem Sieb befindliche Brett vollgesetzt hat, so wird der da befindliche in der Regel reichste Stoff sorgfältigst abgenommen und zum Reinwaschen oder Reinspülen, welches in einer blechernen Waschschüssel geschieht, gegeben.

Der Boden der Wiege wird ebenfalls zeitweise von dem Niederschlage befreit und letzterer ebenfalls in der Schüssel reingewaschen, oder auch nochmals auf die Goldwiege mit Anwendung geringerer Wassermenge gebracht.

Das Waschen in langen geneigten Trögen oder Schlämmgraben geschieht ebenfalls auf sehr einfache Weise. In diesen Trögen oder vielmehr hölzernen Kanälen sind Scheidewände oder Querleisten von geringer Höhe an den Boden angebracht, damit das Gold Gelegenheit erhält, sich oberhalb dieser Leisten anzusammeln, und vor dem Herabgleiten geschützt zu werden. Man schöpft nun den oberen Kanal oder Trog oft auf zwanzig Fuß Länge ganz mit dem zu waschenden Stoffe an, und arbeitet bei starkem Wasserzufluß mit Schaufeln kräftig um, wodurch das unhaltige fortgeschwemmt wird, und die reichere Masse sich an dem Boden, wenigstens in den weiter unten folgenden Trögen sich absetzt. Ich übergehe die

weiteren Manipulationen, bemerke indessen, daß die beschriebenen Wascharbeiten allerdings sehr unvollkommen sind, und große Verluste an feinerem oder blätterigem Golde herbeiführen. Der Goldgräber unterwirft sich aber lieber einem solchen Verluste, um mehr Zeit zu der bergmännischen Arbeit des Goldgrabens zu gewinnen. Es ist häufig vorgekommen, daß ein und dieselbe Masse zwei, drei und selbst noch mehrmal mit Vortheil wiederholt gewaschen wurde. Solche wiederholte Durcharbeitungen werden aber selten von den eigentlichen Goldgräbern vorgenommen, es beschäftigen sich dagegen Leute damit, welche geringere Lohnansprüche machen, besonders die Chinesen, welche fast überall mit dieser, geringere Kraftanstrengung verlangenden, Nachlese sich begnügen.

Ich erwähne nur vorübergehend, daß zur Gewinnung des Goldes aus reicheren Ablagerungen auch die Amalgamation mit Quecksilber, und zwar immer häufiger angewendet wird.

Bei der Gewinnung des Waschstoffs wird besondere Sorgfalt darauf verwendet, daß die unterste Fläche unmittelbar auf dem anstehenden Gesteine ganz rein gefegt wird, was theilweise mit Besen geschieht, dabei wird große Aufmerksamkeit auf die etwaigen Vertiefungen gerichtet, welche oft reiche Fundstellen sind, so haben besonders bei den steil aufgerichteten Schiefern einzelne hervorstehende Schichten, wie die Querleisten in den Waschtrögen wirkend, Veranlassung zu bedeutenden Anreicherungen gegeben. Offene Spalten oder Risse in dem Gestein sind ebenfalls oft mit den reichsten Goldkörnern erfüllt.

Da die anstehenden Gesteine an der Oberfläche meistens verwittert und aufgelockert sind, so greift man, um sicher zu gehen, lieber in diese Verwitterungskruste ein, als etwas von der untersten werthvollsten Fläche des Waschstoffes zu verlieren.

Das Gold in größeren Stücken ist meistens mit Quarz dicht verwachsen, wie dies bei deren Ursprung aus Goldquarzgängen zu erwarten ist. Doch finden sich auch Golddistricte, wo diese Verwachsung mit Quarz weniger beobachtet wird, insbesondere wo das Gold aus dem Syenitischen Diorite abzustammen scheint.

Schöne krystallinische Goldpartien werden an den Ausgehen-

den der Goldquarzgänge beobachtet. In den Seifenwerken ist das Gold körnig und geht bis zu dem Blättrigen über.

Mit dem Golde findet sich fast immer eine ziemliche Menge, von Magnet- oder Titaneisenstein, welches schwierig davon zu trennen ist, man hilft sich zuweilen durch Ausziehen der letzten Reste desselben vermittelst des Magnets oder durch Abblasen. In den Goldwäschereien oder sogenannten Goldseifen kommen ferner an einzelnen Stellen Zinnerzgraupen, zuweilen in gar nicht geringer Menge vor, ferner sind Edelsteine häufig mit dem Golde gefunden worden, jedoch meistens von kleinen Dimensionen, namentlich häufig Topase, seltener dagegen Splitter von Saphir, Hyacinthen, Spinell. Das Vorkommen von Diamanten ist zweifelhaft. —

Um einen Begriff von der Wichtigkeit Australiens als Goldland zu geben, theile ich hier eine vergleichende Uebersichtstabelle der Goldproduction Californiens, Australiens, Rußlands und der übrigen Goldländer mit.

Jahr.	In Zollpfunden = $1/2$ Kilogramm.				
	Californien.	Australien.	Rußland.	Sonstige Länder.	Summa.
1848	20,000	—	58,000	50,000	128,000
1849	75,000	—	54,000	50,000	179,000
1850	122,000	—	50,000	50,000	222,000
1851	170,000	20,000	51,000	50,000	291,000
1852	190,000	250,000	51,000	50,000	541,000
1853	200,000	205,000	37,000	50,000	492,000
1854	215,000	170,000	53,000	50,000	488,000
1855	210,000	200,000	49,000	50,000	509,000
1856	225,000	215,000	50,000	50,000	540,000
1857	225,000	180,000	50,000	50,000	505,000
Sum.	1,652,000	1,240,000	503,000	500,000	3,895,000
	Im Mittel von den letzten fünf Jahren hatte man also:				
	215,000	194,000	47,800	50,000	506,800

Das Pfund Gold zu einem Werthe von 450 Thaler berechnet, hat vorstehende Durchschnittssumme einen Werth von 228,060,000 Thalern.

In der Rubrik „sonstige Golderzeugungsländer" werden insbesondere Neu-Granada, Chili, Brasilien, die Vereinigten Staaten, Central-Afrika, die Sunda Inseln und in Europa Oesterreich hervorgehoben.

Bezüglich der bei dem Goldgraben und Goldwaschen beschäftigten Arbeiter, deren sociale Zustände weiter unten ein Gegenstand der Mittheilung bilden werden, ist im Allgemeinen zu bemerken, daß deren Anzahl außerordentlich wechselt, und von 100,000 bis 200,000 und darüber betragen hat.

In den ersten hitzigen Stadien des Fiebers nach der Entdeckung des Goldes in Australien im Jahre 1851, war fast die ganze damalige Bevölkerung des Landes ohne Ausnahme und ohne Berücksichtigung der früheren Beschäftigung, des Alters und Geschlechts zu Goldgräbern geworden. Kaufleute, Advocaten, selbst Geistliche, Künstler, Architecten, Handwerker, Oeconomen, Schäfer und Schäfereibesitzer u. s. w. u. s. w. verließen ihre Heimath mit den bisherigen Erwerbsquellen und wendeten sich den Golddistricten zu. Greise und Kinder, selbst viele Frauen schlossen sich dieser Völkerwanderung an. Die den Goldländern benachbarten Colonien Südaustralien und Tasmanien entsendeten ebenfalls einen großen Theil ihrer Bevölkerung.

So kam es auch, daß, wie die oben mitgetheilte Tabelle nachweist, das erste Jahr nach der Goldentdeckung das productivste war, und daß in demselben Jahre Australien dem rivalisirenden Goldlande Californien den Rang abgelaufen hatte. Die nachfolgenden Jahre zeigen einen bedeutenden Rückgang in der Goldproduction und zwar bis zu 30 %, nachher folgt ein wiederholtes Steigen der Production, aber ohne die höchste Ausbeute des Jahres 1852 wieder zu erreichen, und ebenso auch wiederholtes Fallen des Ertrages.

Diese Fluctuationen in der Quantität des jährlich gewonnenen Goldes hängen durchaus mit der größeren oder geringeren Anzahl der arbeitenden Bevölkerung in den Golddistricten zusammen. In

weit geringerem Grade ist die Erschöpfung älterer Goldfelder auf die Production unmittelbar von Einflusse, da die Ausdehnung der vorhandenen Golddistricte unermeßlich genannt werden kann. Die Erschöpfung älterer Golddistricte ist nur in soweit wirksam, als dadurch eine Verminderung der Goldgräber dann eintritt, wenn nicht in der Nähe neue Goldfelder von gleicher Ergiebigkeit gleichzeitig aufgethan werden. —

Die neuen Entdeckungen ergiebiger Bezirke sind aber constante Erscheinungen und jede zieht ihr Publikum an.

Die Goldgräber sind der großen Mehrzahl nach stets auf der Wanderung begriffen, und jagen immer dem neuesten und reichsten Funde nach, in Einöden, in die Flüsse und bis in die Schneeregionen der Australischen Alpen.

Die ersten Zeiten der Betheiligung der gesammten Bevölkerung in den Goldgewinnungsarbeiten ist entschieden vorüber, die sogenannten Gentlemen golddiggers (Wohlgeborne und Hochwohlgeborne, auch Ehrwürdige Herrn Goldgräber), welche im ersten Jahre so häufig waren, sind jetzt verschwunden und haben ständigen Arbeitern Platz gemacht.

Außer den früheren Australischen Colonisten und den Europäischen und Nordamerikanischen Einwanderern hat die Goldgräber-Bevölkerung einen eigenthümlichen Zuwachs in den aus dem nahen Asien herbeiströmenden Chinesen erhalten, deren Anzahl bereits weit über Zehntausend gestiegen ist. Ich habe bereits erwähnt, daß dieselben meistens den übrigen Goldgräbern nachfolgen und mit der Nachlese sich begnügen. Früher reiche, aber für die gewinnsüchtigeren und auch unternehmenderen Europäer bereits erschöpften Goldfelder wimmeln jetzt von Chinesen, welche wie die Ameisen in den alten Waschhalden herumwühlen.

Eine größere Regelmäßigkeit in der Anzahl der beschäftigten Arbeiter, und ein weniger rascher Wechsel der Gewinnungspunkte wird erst dann eintreten, wenn die Australischen Colonien durch eine ackerbauende Bevölkerung die erforderlichen Elemente größerer Beständigkeit gewonnen haben, und wenn die jetzt täglich auftauchenden, und häufig durch die überraschendsten Künste der Charlatanerie als ein

noch Nie-Dagewesenes geschilderten Entdeckungen neuer Eldorados, ihren Reiz verloren haben. Eine vermehrte Beständigkeit in den Arbeiterverhältnissen wird auch dann eintreten, wenn das Capital sich mehr dem Gewerbe des Goldgrabens zuwendet, welches Gewerbe jetzt mit geringen Ausnahmen von sogenannten Eigenlöhnern oder Arbeitern auf eigene Rechnung betrieben wird. Nur bei Bearbeitung von Goldquarzgängen, bei Errichtung von Walzwerken zur Zerkleinerung des goldhaltigen Quarzes, und bei Anlage von Amalgamirwerken, welche zum Theil auch für ganze Bezirke im Lohne arbeiten, hat sich bis jetzt das Capital in größerem Umfange betheiligt. —

Für die Arbeiter würde ein solcher Wechsel der Betriebsart entschieden von Vortheil sein. Der Bezug eines mehr constanten Lohnes, statt der jetzigen Schwankungen der Einnahme aus einem mehr oder weniger gewagten Glückspiele, würde dem Arbeiter die Gründung einer bleibenden Wohnstätte gestatten, während er jetzt familienlos und wild umherschweift, seinen Gewinn meistens rasch und unsinnig vergeudet, und statt frei zu bleiben zum Sclaven der Schnappsschenke herabsinkt.

Doch ich greife der Schilderung der socialen Verhältnisse zuvor, welche später erst erfolgen soll, und ich wende mich daher zu den außer dem Golde in Australien noch vorkommenden nutzbaren Erzeugnissen des Mineralreichs.

Von der hohen Bedeutung des Bergbaues auf Steinkohlen in New South Wales habe ich bereits gesprochen. Eisenerze finden sich in reicher Fülle weithin verbreitet. Mächtige Magneteisensteinlager hat insbesondere in der Nähe von Port Stephens mein Freund und ehemaliger Assistent in der bergmännischen und mineralogischen Erforschung der Besitzungen der Australian Agricultural Company Ernst Herborn von Wiesbaden, entdeckt.

Die Ausbeutung der Eisensteine muß jedoch auf spätere Zeiten verschoben bleiben, bis neben den Anfängen des noch weit ausdehnbaren Ackerbaues, und neben der, den größten Theil der verfügbaren Arbeitskräfte in Anspruch nehmenden Goldgewinnung, eine sonstige Industrie überhaupt aufkommen kann.

Reichen Ertrag liefert dagegen der Kupfererzbergbau der Colonie Südaustralien, 150 Englische Meilen nördlich von Adelaide. Die in mehreren bergmännischen Journalen der letzten Jahre veröffentlichten Notizen geben folgende Resultate: *)

Die bedeutendste Grube ist die Burra-Burra Mine, die am 29. September 1845 von 12 Bergleuten in Angriff genommen wurde, jetzt aber 1013 Arbeiter beschäftigt; die Familien derselben und die Arbeiter der Schmelzwerke belaufen sich auf 4 — 5000 Seelen. —

Die Erzförderung betrug:

	Centner	
1846	127,180	
1847	215,880	
1848	255,820	
1849	155,780	
1850	377,820	
1851	466,760	Maximum der Erzförderung, enthaltend circa 100,000 Ctr. Kupfer.
1852	161,460	
1853	43,560	Rasche Abnahme der Förderung, weil sich die Bergleute den neu entdeckten Goldfeldern zuwandten.
1854	100,000	
1855	170,740	
1856	221,000	
1857	275,860	

Summa . 2571,860 Ctr., die circa 514,000 Ctr. Kupfer enthalten (durchschnittlich 20 %) und gegenwärtig in Adelaide circa 18 Millionen Thaler werth sein würden.

Das Gesellschaftscapital betrug ursprünglich 12,320 Pfund St.; nach dem jetzigen Werth der Actien repräsentirt es 319,320 Pfund St. Im Ganzen wurden 492,511 Pfund St. oder mehr als 3 Millionen Thaler an Dividenden ausbezahlt. Der Werth

*) Bergwerksfreund 22. Band, pag. 396 und f.

der zu Burra errichteten Gebäude wird auf 20,170 Pfund St. und der der Maschinen, Pferde und sonstigen Betriebsvorrichtungen auf 3800 Pfund St. geschätzt. Hierin sind jedoch nicht die Anlagen der **English and Australian Copper Company** einbegriffen, die einen großen Theil der Burra-Burra-Erze an Ort und Stelle zu Rohkupfer verschmilzt.

Das zunächst wichtige Bergwerk ist die Kapunda Mine. Sie wurde 1843 entdeckt; 1844 am 9. Januar wurde das erste Erz gefördert, am 23. Januar verschifft. 1848 am 1. Juli wurde eine 30" Dampfmaschine in Gang gesetzt. 1849 im Mai wurde der Betrieb der Kupferhütte eröffnet, jedoch 1852, 17. März außer Betrieb gesetzt, weil die Arbeiter nach den Goldfeldern auswanderten; Betrieb wieder eröffnet: 1855, 1. März.

Die Förderung betrug:

1844—1847	73,180	Ctr.	Erz	mit	23,3 %	mittl.	Kupfergehalt.
1848	18,000	"	"	"	24,4 %	"	"
1849	35,300	"	"	"	26,8 %	"	"
1850	35,200	"	"	"	23,3 %	"	"
1851	71,960	"	"	"	16,9 %	"	"
1852	16,360	"	"	"	18,2 %	"	"
1853	9,060	"	"	"	20,7 %	"	"
1854	14,900	"	"	"	25,7 %	"	"
1855	52,800	"	"	"	18,7 %	"	"
1856	54,620	"	"	"	17,3 %	"	"
1857	72,940	"	"	"	13,5 %	"	"

Summa . 452,480 Ctr. Erz mit 19,4 % mittleren Kupfergehalt. oder einem Gesammtausbringen von 83,280 Centner Kupfer.

Alle auf der Grube geförderten Erze werden an Ort und Stelle zu Gaarkupfer verschmolzen und sind dazu 5 Reductionsöfen, 1 Kupferschmelzofen und 1 Raffinirheerd beständig in Thätigkeit. Außer den Holzschneidern, Fuhrleuten ꝛc. sind 238 Arbeiter und 27 Jungen auf den Werken beschäftigt.

Außer diesen beiden großen Bergwerken werden noch circa 20 kleinere in verschiedenen Gegenden der Colonie betrieben und noch immer werden neue hoffnungsvolle Aufschlüsse gemacht.

Einige sehr versprechende Kupfererzgänge habe ich in New South Wales selbst beobachtet, namentlich in der Nähe von Bathurst. Die Entfernung von der Seeküste, der theure Transport, aber besonders die ungünstigen Arbeiterverhältnisse, welche zur Zeit meiner Anwesenheit in Australien vorherrschten, hatten aber einem rentablen Betrieb große Schwierigkeiten entgegengestellt. Die späteren und neuesten Erfolge sind mir nicht bekannt geworden.

Es werden jedenfalls noch reiche Kupfererzfunde in Zukunft gemacht werden, wenn das Land vollständig aufgeschlossen wird.

In Südaustralien sind ferner zahlreiche Bleierzgänge aufgefunden worden, auf welchen jedoch erst theilweise ein Bergbau eröffnet worden ist.

Von dem Zinnvorkommen in den Goldfeldern habe ich bereits kurze Erwähnung gethan, dasselbe verspricht ebenfalls eine Quelle ergiebiger Gewinnung zu werden.

Das Mineralreich bietet außerdem die vorzüglichsten Bausteine, besonders günstig ist in dieser Beziehung Sidney gelegen, welches ausgezeichnet dauerhaften, nicht zu schwierig zu bearbeitenden Sandstein an Ort und Stelle selbst besitzt.

Melbourne holt sich sein Baumaterial aus den Sandsteinbrüchen Tasmaniens, oder bedient sich der benachbarten plattenförmigen basaltischen und dioritischen Gesteine. Reinster Quarzsand soll von Australien zur Glasfabrikation verschifft werden. Ablagerungen von edlen Thonarten, welche bereits zu schönen Waaren verarbeitet werden, finden sich nicht selten. Das Salz der Salzseen Australiens wird ebenfalls in Zukunft ein Gegenstand der Benutzung werden können.

Doch ich habe nunmehr durch den ungewöhnlich langen Vortrag dieses Abends ihre Geduld bereits genügend erschöpft, und vermeide weiter in das Gebiet der unorganischen Natur einzudringen.

VII.

Nachdem ich Ihnen die geographischen und klimatischen Verhältnisse des Australischen Continents, sodann dessen Thier- und Pflanzenwelt und endlich die unorganische Natur zu erläutern versucht habe, so kann ich nun in rascheren Zügen eine Scizze der Geschicke des Landes, welche in großem Maße von den Naturverhältnissen abhängen müssen, vorführen.

Der Beginn der Australischen Geschichte ist keineswegs ein erfreulicher gewesen. Sie wissen, daß die Gründung einer Englischen Verbrechercolonie, eine der sichersten Arten von Zuchthäusern, die erste Veranlassung zur Ansiedlung von Australien gab. — Die Grundsätze der Humanität sprechen für ein solches System der Bestrafung von Verbrechern, da dasselbe auf die beste Weise geeignet war eine Reform der Sträflinge herbeizuführen, welche nach und nach durch die zuträglichste Beschäftigung im Ackerbau und sonstigen Arbeiten in freier Luft in einem milden Klima zu tüchtigen Kolonisten herangezogen werden sollten. So gut die Idee an und für sich selbst auch war, so schlecht und fehlerhaft wurde sie ausgeführt. Man dachte mehr daran, die Verbrecher in England, Schottland und Irland auf die wohlfeilste und sicherste Art los zu werden und die inländischen überfüllten Zuchthäuser zu erleichtern, als eine gedeihliche Durchführung der Besserung der Sträflinge und Ausbildung derselben zu Colonisten sicher zu stellen. So waren auch schon früher Verbrecher nach den Nordamerikanischen und Westindischen Colonien transportirt worden, es wurde aber ein wahrer Handel mit denselben getrieben, indem sie an Unternehmer für 20 Pfund Sterling per Kopf vermiethet wurden, welche finanzielle Operation dem Mutterlande eine Revenüe von 40,000 Pfund Sterling einbrachte. Nach Verlust der Nordamerikanischen Colonien mußte der Exportation, welche sich so vortheilhaft erwiesen hatte,

eine andere Richtung gegeben werden. Es wurde dazu die Ostküste des Australischen Continents, welche durch Cook's Entdeckungen vortheilhaft bekannt geworden war, gewählt.

Die erste Flotte mit 850 Sträflingen und 168 Soldaten mit vierzig Frauen landete am 18. bis 20. Januar 1788 in Botany Bay nach einer achtmonatlichen Fahrt, unter dem Commando des Capitäns Arthur Phillip (von deutscher Abstammung). Wie wir bereits gesehen haben, wurde alsbald die Ansiedlung von Botany Bay nach dem 6 Meilen weiter nördlich liegenden vortrefflichen Hafen Port Jackson verlegt und die ersten geringen Anfänge der nachmaligen bedeutenden Capitale Sydney begründet. Es ergab sich alsbald ein fühlbarer Mangel an Handwerkern aller Art, welche der Expedition beizugeben vergessen war. Die erste Lichtung des Waldes wurde vorgenommen, aber alsbald entdeckt, daß die Australische Vegetation nicht die geringste menschliche Nahrung darbot. Die Ansiedlung wurde durch den ausschließlichen Genuß gesalzener Lebensmittel allgemein von Scorbut ergriffen, unter den Sträflingen ereigneten sich zahlreiche Todesfälle. 200 derselben waren arbeitsunfähig. Außer den Handwerkern fehlte es auch an Männern, welche vom Ackerbau etwas verstanden. Die erste Gouvernements-Farm bestand aus neun Aeckern sehr sterilen Landes, etwas östlich von Sydney, besseres Land wurde dagegen bei Paramatta, 18 Meilen weiter westlich getroffen, aber immer noch von geringer Ertragsfähigkeit. Die erste Zeit der Ansiedlung wurde außerdem noch durch eine der periodischen außerordentlichen Dürren erschwert. Es wurde deshalb alsbald ein Colonisationsversuch auf der Insel Norfolk ausgeführt und ein fruchtbarer Landstrich daselbst geklärt und noch in demselben Jahre eine Erndte von Weizen und Mais erzielt. Die Ansiedlung der Insel Norfolk wurde später, jedoch ohne wohlüberlegte Veranlassung aufgegeben, diente aber später wieder zur Unterbringung der rückfälligen schlimmsten Art von Sträflingen aus New South Wales und Van Diemans Land.

Dem ersten Gouverneur der Australischen Colonien, Capitän Arthur Phillip wird großes Lob ertheilt für seine Thätigkeit unter den schwierigsten Verhältnissen. Derselbe schützte soviel als möglich die zur Zeit

der Landung in der Umgegend von Sydney noch zahlreiche schwarze Urbevölkerung gegen die mörderischen Anfälle von Seiten der Sträflinge, von denen mehrere wegen solcher Vergehen hingerichtet wurden. Unter den Schwarzen räumte jedoch eine Blattern-Epidemie gewaltig auf, und so begann schon in der frühesten Zeit trotz aller Protection des Gouvernements der Untergang der schwarzen Race, welche auf die größten Entfernungen von Sydney, innerhalb der von Weißen angesiedelten Districte, beinahe gänzlich verschwunden ist.

Auf Empfehlung des Gouverneurs Philipp wurden auf Kosten der Englischen Regierung die ersten freien Emigranten nach Australien befördert, und denselben, 43 Personen an der Zahl, 2600 Aecker Land geschenkt. Es wurden außerdem den emancipirten oder straffrei entlassenen Sträflingen zahlreiche Schenkungen von Land bewilligt. — Es bestanden dafür folgende Regulative. Jeder emancipirte oder entlassene Sträfling, welcher sich in der Colonie niederlassen wollte, erhielt 30 Aecker Land, wenn derselbe verheirathet war 50 Aecker, und zehn Aecker mehr für jedes Kind. Einem Ansiedler dieser Classe wurde ferner Kleidung und Nahrung für sich und seine Familie aus den Königlichen Magazinen für 12 oder 18 Monate verabfolgt, wie auch die nothwendigen Werkzeuge des Ackerbaues und Saatfrüchte für das erste Jahr. Zwei Schweine fügte der Gouvernenr aus seiner eigenen Privatheerde bei. Die Krone besaß in der ersten Zeit gar keine eigene Viehheerde.

Die Schwierigkeit für den entlassenen Sträfling überhaupt nach Europa zurückzukehren, beförderte die Ansiedelung.

Die Entdeckung des Flusses Hawkesbury, circa 30 Meilen westlich von Sydney war für die Entwickelung der Colonie von größter Bedeutung. Die Ufer des oberen Theils dieses Flusses bestehen fast durchweg aus den fruchtbarsten Alluvionen, und der District des Hawkesbury war für 30 Jahre lang die Kornkammer von New South Wales.

Der Gouverneur Philipp hatte seine ganze Energie aufzuwenden, als die Colonie von einer schweren Katastrophe betroffen wurde, durch das Scheitern des Proviantschiffes Guardian, dessen Verlust um so unglücklicher war, als ein zweiter Transport von

Sträflingen ankam. Nur für ein halbes Jahr waren noch Lebensmittel in der Colonie. Eine Expedition nach der Norfolksinsel holte zwar von dort die Lebensmittel-Vorräthe weg, aber eine Fregatte ging mit denselben vollständig zu Grunde. Auf Norfolk-Insel wurde der Zustand für einige Zeit gebessert durch das unerwartete Erscheinen einer Unmasse von Wasservögeln, es wurden deren in jeder Nacht während zwei Monaten 2000 bis 3000 Stück erschlagen, ohne daß man eine Abnahme ihrer Zahl bemerkte. Dagegen war die Niederlassung in New South Wales dem Hungertode nahe; der Mann erhielt zuletzt für die ganze Woche nur noch 2 Pfund Mehl, 2 Pfund Reis und 2 Pfund Schweinefleisch.

Nur die Energie des Gouverneurs verbunden mit dem höchsten Grade der Humanität konnte die Colonisten ohne Murren zum geduldigen Ausharren vermögen. Der Gouverneur unterwarf sich ganz denselben Entbehrungen, wie der geringste Ansiedler. Alle Hausthiere, welche mit großer Mühe und großen Kosten vom Cap der Guten Hoffnung gebracht worden waren, mußten geschlachtet werden. —

Ende Juni 1790 kam endlich die langersehnte Hülfe. Drei Transporte kamen zu gleicher Zeit nach Sydney, welche zugleich einen Theil der aus dem Wrack des Guardian geretteten Vorräthe mitbrachten. In dem folgenden Jahre kam ein Proviantschiff mit zehn Transportfahrzeugen; worin 1695 männliche und 68 weibliche Sträflinge eingeschifft worden waren, von diesen starben aber 200 auf der Ueberfahrt und 100 mehr starben bald nach dem Landen in dem Hospitale. Von 120 in 1791 angekommenen Irländischen Sträflingen waren im folgenden Jahre nur noch 50 am Leben. Der schrecklichen Sterblichkeit der Sträflinge auf den Transportschiffen wurde später gesteuert durch strengere Ueberwachung der Unternehmer, welche die Ueberfahrt per Kopf zu dem wenigst nehmenden Preise accordirt hatten, und nun zu großen Vortheilen durch Aushungern der Sträflinge zu gelangen suchten.

Nur dem umsichtigen Verfahren des ersten Gouverneurs ist es zu verdanken, daß die Colonie in Australien nicht ganz aufge-

geben wurde. Derselbe kehrte Ende 1792 nach England zurück und starb als Englischer Vice-Admiral.

Am Schlusse des Jahres 1792 war die Menge des Viehstandes und des Landes in Ackerbau, wie folgt:

Hornvieh, alt und jung	23
Pferde	11
Schafe, eins derselben wurde damals mit 10 Pf. St. 10 Sch. bezahlt . .	105
Schweine	43
Land in Ackerbau	
Acker mit Weizen	208
„ „ Gerste	24
„ „ Mais	1186
„ in Gärten	121
„ geklärt	161
Summa .	1700

Es liegt keineswegs in meiner Absicht, die Geschichte Australiens in gleicher minutiöser Weise zu verfolgen, es erschien mir jedoch interessant und auch characteristisch für das Australische Land die außerordentlichen Schwierigkeiten der ersten Ansiedelung in lebhaften Farben zu schildern, um ein desto helleres Licht auf die jetzige großartige Entwickelungsstufe der Colonien Australiens zu verbreiten.

Die Geschichte der nächstfolgenden Decennien bis zu Anfang der Vierziger Jahre war bezeichnet durch ein militärisches Regiment, wie dasselbe für eine Sträflingscolonie allerdings erforderlich war, dasselbe artete aber auch zuweilen in vollständige Willkürherrschaft und Mißregierung in jeder Art aus. Besonders nachtheilig wirkten die Monopolien und Privilegien, welche an Beamte und Militärs zur Entschädigung für die allerdings nicht geringen Unannehmlichkeiten des Aufenthalts in der von aller Civilisation entlegenen Sträflingscolonie, und selbst an Unternehmer von Staatsbauten als Theil der Bezahlung bewilligt wurden. Es bestanden die Privilegien hauptsächlich in freiem Handel mit Rum und in Schankgerechtigkeiten für geistige Getränke, sogar in Mahl-

gerechtigkeiten und Vorkaufsrechten von importirten Waaren und von Landesproducten, wodurch dem geringen Ackerbauer jede Hoffnung geraubt wurde, seine Verhältnisse zu verbessern. Der Handel mit geistigen Getränken wurde so sehr befördert, daß letztere so zu sagen zur Landesmünze wurden. Alles wurde für Rum und Branntwein feil und selbst die Ackerbauern verkauften ihre Erndten um dieses Gift. Man konnte nur gegen Rum etwas gearbeitet bekommen. Wie es unter solchen Mißbräuchen, welche bei der großen Entfernung des Mutterlandes recht ungestört sich entwickeln konnten, mit der Disciplin der Sträflinge und deren beabsichtigten Reform und mit der Moralität der Colonie überhaupt aussehen mußte, kann man sich denken. — Daß die Colonie bei diesen Verhältnissen nicht zu besonderem Flor sich erheben konnte, ist ebenfalls zu erwarten, obgleich von England freie Einwanderer nach Australien befördert wurden. Mehrere der großen, bereits früher erwähnten, mit anhaltenden Dürren in New South Wales wechselnden, jedoch keineswegs periodisch wiederkehrenden Fluthen ereigneten sich im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, wodurch auch der Aufschwung der Colonie weiter zurückgehalten wurde. Eine dieser Fluthen erhöhte den Hawkesbury-Fluß zu 78 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand und schwemmte alle Gebäude und Erndtevorräthe hinweg. Die in diesem fruchtbaren Districte ansäßige früher wohlstehende Bevölkerung war vollständig ruinirt. Es wurde jedoch von der Colonialregierung sehr kräftig durch reichliche Unterstützungen der Farmer Abhülfe geleistet, und bald erhob sich das Land wieder zu günstigen Verhältnissen.

Die Unordnungen und Mißbräuche namentlich durch die Privilegirten der Colonie, wozu wie bereits bemerkt auch zum Theil die Beamten und das Militär gehörten, einerseits und die Willkürherrschaft der Gouverneure andererseits steigerten sich bis zum Ausbruche einer offenen Rebellion im Jahre 1808, wobei sich hauptsächlich das Militär betheiligte. Der Gouverneur Bligh wurde verhaftet, und die Oberofficiere des in New South Wales stationirten Regiments übernahmen die Regierung, welche zwar mit Popularität geführt wurde, aber von dem Großbritannischen Gouvernement alsbald be-

seitigt wurde. Der Commandant des New South Wales Corps erhielt die Strafe der Cassation, aber dem vormaligen Gouverneur Bligh wurde doch nicht volle Satisfication bewilligt. Es ergab sich eben zu jeder Zeit die Schwierigkeit für das Mutterland in der außerordentlichen Entfernung die Colonie überhaupt gut zu regieren, namentlich aber in solchen Zerwürfnissen klar zu sehen, da es an Intriguen von beiden Seiten nicht fehlen konnte, eine günstige Darstellung ihrer Partheisache zu erzielen. —

Die Ernennung des Nachfolgers von Gouverneur Bligh war eine sehr glückliche. General Macquarie blieb 12 Jahre Gouverneur der Australischen Colonien von December 1809 bis December 1821, er wird häufig als der Vater der Colonie bezeichnet, obschon auch mancher Tadel gegen einzelne seiner Maßregeln ausgesprochen wird. Namentlich bezieht sich Letzteres auf die geringere Beförderung der freien Einwanderung, und vorzugsweise Begünstigung der entlassenen Sträflinge, welche reichlich mit Land beschenkt wurden, und zum großen Verdrusse der freien Ansiedler sogar zu Magistraturen befördert, und in die höheren Gesellschaftskreise gezogen wurden.

General Macquarie verfolgte die Maxime, daß die Sträflingscolonie der ursprünglichen humanen Absicht gemäß consequent durchgeführt werden solle, wobei allerdings die freie Einwanderung als etwas Fremdartiges eher hemmend als fördernd wirken mußte, da hierdurch ein politischer Gegensatz gegen das System der Sträflingsimportation eingeführt wurde.

Von großem Vortheile war der Wechsel der militärischen Besatzung, dem früheren Regimente waren bei seiner ersten Anwerbung und Absendung zu weit gehende Privilegien zugestanden worden, und hatte dasselbe einen zu großen Einfluß auf die Regierung ausgeübt. Dies fiel alles bei der neuen Besatzung weg. Dem Gouverneur wurde von der Regierung des Mutterlandes eine kräftigere Unterstützung seiner Autorität, namentlich auch durch reichlichere Bewilligung von Geldzuschüssen zu Theil.

Kurz vor Ankunft des Generals Macquarie hatte sich abermals und zwar eine noch höhere Ueberschwemmung des Hawkesbury-Districts ereignet. Der Gouverneur steuerte dem Elende durch hu-

manfte Unterstützungen und veranlaßte die Errichtung der Farmwohnungen und die Anlage von Städten, oder vielmehr Dörfern nach unseren Begriffen, auf erhöhten Stellen, außerhalb des Bereichs der Fluthen. Es trat jedoch im Jahre 1810 in Folge der Ueberschwemmung eine schwere Theuerung der Lebensmittel ein.

Gouverneur Macquarie hat sich ein besonderes Verdienst durch Eröffnung von Communicationswegen nach den verschiedenen Niederlassungen erworben, indem er zu diesem Zwecke unbeschränkt über die Sträflingsarbeit verfügte.

In meinen früheren Vorträgen habe ich bereits die Fortschritte der Erforschung des Landes und besonders der Seeküste erwähnt. In letzterer Beziehung war bereits von dem ersten Gouverneure, zum Theil auch von Privaten vieles geschehen, aber durch die beständigen Kriege, in welche England im Anfange dieses Jahrhunderts verwickelt war, hatten diese maritimen Untersuchungen eine Unterbrechung erlitten, wie auch manche der früheren Uebelstände der Colonie durch Mangel an Unterstützung von dem Mutterlande herbeigeführt worden waren.

Im Jahre 1815 wurde die Untersuchung und Chartirung der Seeküsten wieder mit erneuter Energie aufgenommen. Das bedeutendste geschichtliche Ereigniß war aber die Ueberschreitung des Gebirges, der in New South Wales sogenannten Blauen Berge, und die Entdeckung vorzüglicher Weidedistricte jenseits derselben. Diese wichtige Entdeckung wurde durch Private ausgeführt im Jahr 1813. Eine sehr anhaltende bedenkliche Dürre nöthigte zur Aufsuchung von neuem gutbewässertem Weideland zur Unterbringung der Heerden, welche zu dieser Zeit bereits aus 65,121 Schafen, 21,543 Stück Rindvieh und 1891 Pferden bestand.

Der Gouverneur Macquarie verfolgte die Entdeckung mit außerordentlicher Kraft. Geometer wurden in allen Richtungen entsendet und es erweiterte sich dadurch das Colonialgebiet auf unermeßliche Ausdehnungen, während früher die Ansiedlungen auf einen ganz schmalen, und dazu noch, mit Ausnahme der üppigen Alluvionen zunächst den Ufern der Flüsse, meistens sterilen Küstenstrich von 80 Englischen Meilen (16 Deutsche Meilen) Länge, und 40 Eng-

lische Meilen oder acht deutsche Meilen Breite, beschränkt gewesen waren.

Von nun an hatte eigentlich erst die Colonie New South Wales einen wirklichen Werth zu dauernder Ansiedlung.

Gouverneur Macquarie entwickelte ferner eine große Thätigkeit in Errichtung zahlreicher öffentlichen Gebäuden, an 250, darunter Kasernen, Lebensmittel-Magazine, Hospitäler, sowohl allgemeine, als für das Militär, Wohnungen für Beamte und Bureau's, Kirchen, Schulhäuser, Wachthäuser, ferner Erbauung von Quai's, Werften rc. und Anlage von Gouvernements-Etablissements zur Beschäftigung der Sträflinge mit Ackerbau.

Die Stadt Sydney, welche vor dem Eintreffen von Macquarie nur ein Haufwerk war von geringfügigen Gebäuden, den Rang zwischen Hütten und Häusern einnehmend, verdankt sehr viel diesem Gouverneur.

Das größte Werk war die Eröffnung einer Straße nach Bathurst, 130 Meilen westlich von Sydney, 50 Meilen davon gehen durch sehr unebenes, bergiges und steriles Wald-Terrain.

Man wird die Leistungen des Generals Macquarie am besten zu würdigen im Stande sein durch einen Auszug aus einem Berichte desselben an den Colonialminister, datirt nach seiner Rückkehr, London den 27. Juli 1822.

„Ich fand die Colonie kaum sich erhebend über die Schwäche der Kindheit, und leidend unter vielfachen Entbehrungen und Verkümmerungen, das Land undurchdringlich jenseits eines nur 40 Meilen breiten Küstenstrichs westlich von Sydney, der Ackerbau in einem fast verschmachtenden Zustande, der Handel in seinen ersten Anfängen, eine Staatseinnahme unbekannt, die Colonie bedroht von Hungersnoth, zerrissen durch Partheiungen, die öffentlichen Gebäude in Verfall und zu Trümmerhaufen verwandelt, die wenigen früher erbauten Wege und Brücken beinahe nicht zu passiren, die Bevölkerung im Allgemeinen der Armuth unterliegend, kein öffentlicher Credit, kein Privatvertrauen, die Moralität der Masse der Bevölkerung auf der tiefsten Stufe der Erniedrigung und die Religion fast gänzlich vernachlässigt."

„Diese Uebel mögen zum Theil aus der Revolte der militärischen Besatzung, der Arrestation des Gouverneurs Bligh, und aus dem durch die Ueberschwemmung des Hawkesbury und seiner Nebenflüsse verursachte Elend entstanden sein."

„Ich verließ New South Wales im Februar d. Js., nachdem ich unberechenbare Vortheile aus meinen Entdeckungen nach allen Richtungen, einschließlich der Ueberschreitung der bisher als unübersteigliche Schranke angesehenen Blauen Berge geerndtet hatte. Die Colonie befand sich überhaupt in dem Genusse eines so hohen Grades von Privat-Comfort, und öffentlichen Gedeihens, daß zum wenigsten die Erwartungen des Gouvernements Sr. Majestät werden erreicht worden sein. Diese großen Veränderungen mögen in der That zum Theil den natürlichen Wirkungen der Zeit und der Ereignisse auf den Privatunternehmungsgeist zugeschrieben werden, wie weit dieselben den von mir ausgehenden Maßregeln zu verdanken ist, überlasse ich dem Urtheile eines hohen Gouvernements."

„Uebersicht der Bevölkerung und des Viehstandes &c. von 1810 und 1821.

	1810.	1821.	Zunahme.
Bevölkerung einschließlich Militär .	11590	38778	27188
Rindvieh, Stück	12442	102939	90497
Schafe, „	25888	290158	264270
Schweine, „	9544	33906	24362
Pferde, „	1134	4564	3430
Aecker, geklärt und in Ackerbau . .	7615	32267	24652

(Die Bevölkerung schließt ein die im Jahre 1803 gegründete besondere Sträflingscolonie auf Van Diemans Land.)

„Als ich die Regierung der Colonie antrat in 1810, betrug die Einnahme an Hafenabgaben nicht mehr als 8000 Pfund Sterling, und nur 50 bis 60 Pfund Sterling waren als Ueberschuß in den Händen des Beamten der Staatscasse, jetzt werden jährlich in Port Jackson Abgaben in dem Betrage von 28,000 bis 30,000 Pfund Sterling erhoben. Außerdem gehen an Hafen-Abgaben zu

Hobarttown und Georgetown in Van Diemans Land 8000 bis 10,000 Pfund Sterling ein."

Soweit der Bericht des Gouverneurs Macquarie.

Das unter dem genannten Gouverneur mit größter Consequenz durchgeführte System der Sträflingscolonie wurde nach dem Jahre 1821 stets mehr und mehr gelockert, und endlich ganz aufgegeben. Von dem Jahre 1840 an hörte die Transportation von Sträflingen nach New South Wales auf, währte dagegen noch mehr als zehn Jahre länger fort nach Van Diemans Land (Tasmanien). Die Colonialpolitik Großbrittaniens mit Bezug auf Australien, insbesondere von New South Wales wurde dadurch vollständig geändert, daß man den hohen Werth des Landes zur Wollproduction erkannte, diese wurde immer wichtiger für das Mutterland, und das commercielle und industrielle Interesse für die Beförderung der Schafzucht erhielt eine bei weitem überwiegende Bedeutung vor den durch die Exportation von Sträflingen zu erzielenden Vortheilen. Die Großbritannische Regierung begann demnach die freie Einwanderung in wachsendem Maße zu befördern, wodurch der Uebergang der Australischen Ansiedlungen aus Sträflingscolonien zu Staaten mit freier Bevölkerung rasch herbeigeführt wurde. Es waren zwar auch schon früher freie Einwanderer aus Großbritannien angekommen unter dem Schutze der Regierung, und unterstützt von derselben theils durch freie Ueberfahrt oder durch Schenkung von Land, und Bewilligung von Lebensmitteln auf einige Zeit für ihre Familie und Dienerschaft. Aus der Zahl der Sträflinge wurde diesen Ansiedlern außerdem im Verhältniß ihres Landbesitzes Arbeiter unentgeldlich bewilligt. Die Beamten und Officiere und selbst die Emancipirten oder aus der Strafe Entlassenen erhielten Sträflinge als Diener überwiesen. —

Die freie Einwanderung hatte im Jahre 1818 aufgehört, wurde aber in den zwanziger Jahren in desto größerem Umfange wieder aufgenommen. Die außerordentlich bedeutende Entfernung Australiens machte natürlich eine so zahlreiche Einwanderung, na-

mentlich der weniger bemittelten Classen, wie sie nach Nordamerika stattfindet und stattfand, nicht möglich. Es kam auch jetzt der Großbrittanischen Regierung mehr darauf an, Ansiedler mit größeren Geldmitteln nach Australien zu ziehen, welche im Stande waren Wollproducenten oder Schafzüchter in größerem Maßstabe zu werden und zugleich den Sträflingen Arbeit zu geben, und dieselben demnach zur Ersparung bedeutender Kosten aus den Händen des Colonial-Gouvernements zu nehmen. Es wurde demnach der Betrag der Landschenkungen an Ansiedler abhängig gemacht von dem Umfange der mitgebrachten Capitalien, und nur solchen wurden überhaupt von der Brittischen Regierung Landschenkungen zugesagt, welche sich zum mindesten über den Besitz von 500 Pfund Sterling ausweisen konnten. Es ist daher zu erwarten, daß jetzt eine weit höhere Classe in Australien einwanderte, als nach den Brittischen Besitzungen in Nordamerika. Der gewöhnliche Umfang der Landschenkungen an solche Einwanderer betrug im Allgemeinen von 500 bis 2000 Aecker (750 bis 3000 Nassauische Morgen), außerdem wurde denselben in der ersten Zeit für sich und für eine gewisse Anzahl von Sträflingen, welche sie als Diener und Arbeiter im Verhältniß zur Ausdehnung ihres Landes überwiesen erhielten, Lebensmittel aus den Königlichen Magazinen bewilligt, außerdem aber auch noch Vieh aus den Gouvernements-Heerden, als ein nach 7 Jahren in natura zurück zu erstattendes Anlehen. Bei der wachsenden Anzahl der ankommenden Einwanderer mußten jedoch die letztgenannten Bewilligungen bald aufgehoben werden.

Die früher mit großen Kosten errichteten und mit bedeutenden Ausgaben unterhaltenen Gouvernements-Etablissements zur Beschäftigung der Sträflinge wurden aber durch die vermehrte freie Einwanderung, welche den Sträflingen Arbeit verschaffte, größtentheils bald überflüssig. —

Wie kostspielig diese Etablissements sein mußten, geht daraus hervor, daß jedem respectablen Manne, welcher sich verpflichtete 20 Sträflinge zu beschäftigen und zu erhalten, ohne weitere Empfehlung sofort eine Schenkung von 2000 Aeckern, oder 20 Aecker für jeden Sträfling bewilligt wurde. Bald kam es aber dahin, daß das

Gouvernement nicht mehr die Zahl der Sträflinge zur Verfügung stellen konnte, um welche von Seiten der Ansiedler nachgesucht wurde. So mußten im Jahre 1830 Gesuche bis zu dem Betrage von 2000 Sträflingsarbeiter abgewiesen werden. Außerordentliche Summen wurden auf diese Weise unter gleichzeitiger Beförderung der Nutzbarmachung des Landes der Staatscasse erspart.

Die neuen Ankömmlinge siedelten sich theils in den Ackerbaudistricten, theils und zwar in größerem Maße in den Weidedistricten an, in den offenen Ebenen von Bathurst, sodann am oberen Hawkesbury und dessen Nebenflüssen, und besonders auch an dem dichtbewaldeten fruchtbaren Ufer des Hunter. Im Jahre 1825 wurde eine Englische Actiengesellschaft, die sogenannte Australian Agricultural Company mit einem großen Länderumfange, und zugleich mit dem Monopol der Steinkohlengewinnung in New South Wales beliehen. Nach einigen späteren mit Bewilligung der Krone stattgefundenen Landaustauschungen beträgt der Besitz dieser noch bestehenden, und der davon als besondere unter dem Namen Peel River Land and Mineral Company abgetrennten Gesellschaft an 1,000,000 Acker Land oder über 60 deutsche Quadratmeilen, zwei Drittel des Umfangs unseres Herzogthums. Dieser Gesellschaft wurde außerdem, so lange die Sträflingsimportation währte, eine unbeschränkte Zahl von Sträflingsarbeitern bewilligt. Ferner erwarb die Australian Agricultural Company noch werthvolle Ländereien in dem Kohlendistrict bei Newcastle an der Mündung des Hunter und in New England. Der übrige Landbesitz erstreckt sich zum Theil in dem Port Stephens-Districte auf der Ostseite des Gebirges und in den vortrefflichen Weidebezirken der Liverpool- und Peel River-Ebenen, westlich der Blauen Berge. Es waren es diese großen Districte, welche ich während meines dreijährigen Aufenthalts in Australien nach allen Richtungen mineralogisch und bergmännisch zu untersuchen hatte.

Die Australische Agricultur-Compagnie übernahm gegenüber dem außerordentlichen Ländererwerbe hauptsächlich die Verpflichtung, ausgezeichnete Racen von Nutzthieren, Rindvieh, Schafen und Pferden in Australien einzuführen. Es wurde in dieser Beziehung auch

bis auf die neueste Zeit sehr vieles für die Colonie Ersprießliches geleistet. Bedeutende Summen wurden auf die Importation aus Europa verwendet: der Transport ist natürlich sehr theuer und viele Thiere sterben auf der Ueberfahrt.

Eine sehr achtbare, jetzt noch hochangesehene Familie, die Macarthur, machte sich besonders verdient um die Beförderung des Flors der Colonie durch Anregung der Einführung der vorzüglichsten Merino-Schafe, welche in Australien jetzt die zahlreichen Heerden, wenigstens zum größten Theile bilden. Ein Macarthur, nachmals General und Gouverneur der Colonie Victoria, welcher den Herren Bibliothekar und Professor Ebenau dahier persönlich bekannt geworden ist, und welcher mich bei meinem Aufenthalte in Melbourne in sein Palais aufnahm, und mich persönlich in die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt einführte, war in den zwanziger Jahren in dem Rheingau (auf längere Zeit), er engagirte dort Weinzüchter und brachte von da Traubenstöcke, besonders der Rieslingssorte, nach Australien, welche nebst mehreren anderen Arten von Trauben, namentlich auch rother Trauben, ausgezeichnet daselbst gediehen. Die Weinkultur hat zwar noch keine große Ausdehnung gewonnen, da die übrigen Bodenbenutzungen zur Zeit noch die hauptsächliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und die jetzigen hohen Arbeitslöhne der weiteren Verbreitung des Weinbaues entgegen wirken. Ich habe jedoch vorzügliche Sorten Wein bei einigen Weinbergbesitzern gekostet, namentlich bei Gouverneur Mr. Arthur, und bei einem Herrn King, welcher letztere vor einigen Jahren Europa und besonders die Weinlande besuchte, und in Folge eines ihm von mir übergebenen Empfehlungsbriefes auch in dem Domanial-Keller zu Eberbach eingeführt wurde. Es besteht in New South Wales ein eigener Weinbau-Verein, von welchem Herr King Präsident war. In der Colonie Victoria sind ebenfalls in neuerer Zeit Weinbergsanlagen ausgeführt worden.

Es fehlt jedoch den Australischen Weinen an dem Rheingauer Aroma, der Wein ist zu hitzig gewachsen und die Anlage von kühlen Kellern steht noch sehr zurück, die Gährung verläuft demnach auch zu schnell. Dem Weinbau in Australien können übrigens die

Aussichten auf künftige bedeutende Entwickelung keineswegs abgesprochen werden, wenn zugleich einmal die Bevölkerung einen geläuterten Geschmack gewinnt, und statt der gebrannten geistigen Getränke sich dem edleren Weine zuwendet.

Da ich durch diese zufällige Abschweifung auf das Gebiet des Weinbaues die Folge der Geschichtserzählung unterbrochen habe, so wird es wohl zweckmäßig sein, über die übrigen Bodenerzeugnisse, welche nach und nach in Australien eingebürgert wurden, mich zu verbreiten. Wie wir gesehen haben, hat die Australische Vegetation für die Europäischen Colonisten keinerlei Nahrung unmittelbar dargeboten, während die Australische Natur sehr bereitwillig sich erwies zu reichlicher Production der eingeführten Nutzgewächse aller Art aus den älteren Culturländern. Die naturwüchsigste Bodenbenutzung Australiens bestand jedoch jedenfalls in Vieh- und Schafzucht; das Gras war bereits vorhanden, wenn auch auf der Ostseite des Gebirgs von New South Wales gegen die Küste nur selten in üppigem Wachsthume, um so reicher waren dagegen die parkähnlich offenen, nur wenig Niederholz enthaltenden Prairie-Ebenen westlich des Gebirgs, welche sich auf ein bis zweihundert Meilen Breite von dem Gebirge bis zu der Wüste des Innern sich erstrecken. Hier hat sich denn auch besonders die Schafszucht am meisten entwickelt, auch Rindviehheerden fehlen nicht, für welche letztere jedoch die wasserreichere Ostseite des Gebirges ebenfalls sehr geeignet ist, während daselbst die Schafszucht weniger gedeiht.

Selbst die reichsten Grasebenen des Westens von New South Wales darf man sich nicht als einen dichten Rasen denken, vielmehr tritt das Gras nur in einzelnen Büschen auf, dagegen trägt der Boden zugleich sonstige den Schafen sehr zuträgliche Pflanzen, namentlich auch den sogenannten saltbush. Es wird Ihnen einen Begriff über die Ertragsfähigkeit des Bodens von New South Wales insbesondere gegeben, wenn ich erwähne, daß im Durchschnitte in den besseren Districten jedes Stück Schaf eine Fläche von 3 Englischen Aeckern, 4½ hiesigen Morgen, in Anspruch nimmt. Das Erforderniß außerordentlich ausgedehnter Strecken Landes für die Schafzucht wird dadurch erklärlich werden, und daher der große

Umfang der oben erwähnten Landschenkungen auf die richtige Bedeutung reducirt werden. Die sterilere sandige Beschaffenheit des Bodens in den Sandsteindistricten der Ostseite des Gebirgs von New South Wales und dessen weit geringere Ertragsfähigkeit ist bereits bemerkt worden.

Einen großen Vortheil bietet der offene Character der Westlichen Ebenen dadurch, daß Heerden von 2000 bis 3000 Stück Schafen nur eines einzigen berittenen Hirten bedürfen, was bei den hohen Löhnen und der Seltenheit tüchtiger Personen zu diesem Dienste von größter Wichtigkeit ist, und die hohe Rentbarkeit der bevorzugten Districte hauptsächlich bedingt.

Es ist zwar einigermaßen ein Sprung in meiner Geschichtserzählung, wenn ich die statistischen Angaben der letzten Jahre hier bereits aufführe, es wird jedoch dadurch eine klare Ansicht über den Werth des Australischen Landes gewonnen werden, womit auch der Gang der Geschichte in einem lebhafteren Bilde sich darstellen wird. —

Die Bedeutung der Viehzucht in Australien wird sich aus folgender Uebersicht ergeben.

Die Anzahl der Schafe beträgt jetzt in sämmtlichen Colonien an 16,000,000 Stück, davon kommen an 8,000,000 auf New South Wales einschließlich Queensland, auf Victoria circa 5,000,000, auf Südaustralien 1,500,000 und eben so viel auf Tasmanien.

Die Wollausfuhr aus Australien hat im Jahre 1857 über 40,000,000 ℔ betragen, nach einer wahrscheinlich zu hohen Angabe 48,000,000 ℔, welche einen Werth von 21½ Millionen preußischen Thalern ergeben würden. Die Wollausfuhr aus Deutschland und Spanien nach England ist dadurch fast ganz verdrängt worden. Deutschlands Wollausfuhr nach England betrug im Jahre 1840 noch 21,812,664 ℔, im Jahre 1857 nur noch 6,088,002 ℔.

Es sind einige große Schafzüchter in Australien, welche über 100,000 Stück Schafe besitzen, wozu aber wenigstens 300,000 bis 400,000 Acker Weideland oder ein Bezirk von 20 Deutschen oder 500 Englischen Quadratmeilen erforderlich ist.

Durch die große Ausdehnung des jetzt disponiblen Landes

sind zugleich die Folgen früherer Catastrophen anhaltender Dürren wesentlich geschwächt worden, indem jetzt die Möglichkeit gegeben ist, Heerden aus den verdorrten Bezirken nach wasserreicheren Gegenden zu retten. Ich habe bereits früher darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es für die bedeutenden Schafzüchter sein muß, außer den trockenen Weideebenen auch wasserreiche Gebirgsstationen zu besitzen. —

Zur Verhütung der Verbreitung verderblicher ansteckender Krankheiten, welchen die Schafe in hohem Grade in allen Ländern der Erde unterworfen sind, insbesondere der sogenannten Räude, besteht die gesetzliche Einrichtung einer gezwungenen allgemeinen Assecuranz, wonach die von der Krankheit befallenen Thiere gegen Entschädigung von zwei Drittel des Werths getödtet werden müssen.

Andere gesetzliche Bestimmungen, wie bezüglich der Vertilgung von besonders der Wolle schädlichen Kletten-Pflanzen, will ich hier nicht weiter erwähnen.

Auf häufigen Wechsel der Zucht wird von intelligenten Schafbesitzern besondere Aufmerksamkeit verwendet. —

Vor der Zeit der Goldentdeckung in Australien hatte das Schaffleisch kaum einen nennenswerthen Preis, der größte Theil der abgängigen Thiere mußte zu Talg eingekocht werden. Dasselbe bezieht sich zum Theil auch auf das Rindvieh. Es wurden im Jahre 1850 eingesotten:

Schafe . .	798,787
Rindvieh . .	73,105

und daraus gewonnen 233,757 Centner Talg zu dem Schätzungswerthe von 300,000 Pfund Sterling.

Wir werden sehen, welche wesentliche Veränderung in dieser Beziehung durch die neu hinzugekommene Bevölkerung der Goldgräber und Goldwascher herbeigeführt worden ist.

Den übrigen Viehstand der Australischen Colonien werden Sie aus folgender Uebersicht vom Jahre 1856 und 1857 entnehmen:

	New South Wales	Victoria	Südaustral.	Tasmanien
Rindvieh .	2,023,418	646,613	310,400	88,608
Pferde . .	168,229	47,832	26,200	18,109
Schweine .	165,998	52,227	31,100	30,074

Summa

Rindvieh .	3,069,000
Pferde . .	260,000
Schweine .	279,000

Für die Veredlung der Zucht der Thiere wird zuweilen von einzelnen reichen Privaten wirklich Erstaunliches gethan. Das Edelste was von Racen in der Welt aufzutreiben ist, wird für Australien aufgekauft; so wurde erst vor einigen Jahren ein Preisochse in England von nie gesehener Schönheit um 1300 Pfund Sterling acquirirt und mit 500 Pfund Sterling Ueberfahrtskosten nach der Colonie Victoria gebracht.

Von Pferden werden ebenfalls die theuersten Zuchtthiere eingeführt, an Pferderennen fehlt es natürlich nicht, die Engländer können nicht wohl ohne solche leben. Es versteht sich von selbst, daß die Schenkwirthe außerdem solche Rennen, als Veranlassungen zu allgemeinen Gelagen, sehr befördern.

Auf jeden Kopf der zu 900,000 angenommenen Bevölkerung Australiens kommen demnach circa 18 Schafe, 3 Stück Rindvieh und ein Drittel eines Schweins, gewiß eine überreiche Fülle von thierischer Nahrung in einem Lande, wo früher nur wenige Känguruh's und andere Beutelthiere hausten, welche der nie sehr zahlreichen Urbevölkerung kaum genügenden Lebensunterhalt verschafften. Die ganze Thierwelt Australiens ist damit durchaus verändert, außer den bereits genannten Nutzthieren, worunter auch noch einer Anzahl von Ziegen zu erwähnen ist, sind auch noch andere Hausthiere eingebürgert worden, namentlich zahlreiche Hunde, ferner Katzen und auch die Honigbienen nicht zu vergessen, sogar auch Ratten und Mäuse haben die Europäischen Auswanderer auf ihren Schiffen nach der Antipoden-Welt begleitet. Jagdbare Thiere, darunter auch Feldhühner, hat man ebenfalls versucht nach Australien einzuführen,

von diesen haben aber nur die Kaninchen stellenweise angeschlagen, sind jedoch meistens wieder vertilgt worden.

Gegenwärtig macht man große Anstrengungen, um Alpacas und Lamas aus Südamerika wegen ihrer vortrefflichen Wolle anzusiedeln, ebenso auch Kameele aus Arabien, welche zur Erforschung des Innern des Continents verwendet werden sollen.

Man wird zugleich, um wieder einmal eine geologische Thatsache zu berühren, ersehen, welche einflußreiche Stellung der Mensch in der jetzigen Zeitperiode bezüglich der Veränderungen in der Thier- und Pflanzenwelt auf der Erdoberfläche einnimmt.

VIII.

In meinem letzten Vortrage habe ich Ihnen die Anfänge der Colonisirung des Australischen Continents einschließlich der Insel Van Diemans Land oder Tasmanien vorgeführt und sodann gezeigt, welche Veränderung durch Entdeckung ausgedehnter reicher Weideländer jenseits des parallel der Küste hinziehenden Gebirgs in der Colonialpolitik herbeigeführt wurde. Wir haben gesehen, daß der Werth Australiens für das Mutterland als Wollproducirendes Land bei weitem überwiegend wurde über dessen frühere Bedeutung als Colonie zur Exportation der Sträflinge. Wir haben ferner gesehen, welche außerordentliche Ausdehnung die Schafzucht gewonnen, und zu welchen Dimensionen die Exportation der Wolle nach England gewachsen ist, welches von dieser Zufuhr jetzt schon fast ganz bezüglich seiner bedeutenden Tuchmanufactur abhängt. Endlich habe ich über die gleichzeitige bedeutende Verbreitung der übrigen Zuchtthiere, des Rindviehs, der Pferde und der Schweine erwähnt, und auf die totale Umgestaltung der Australischen Thierwelt aufmerksam gemacht. —

Es würde nun in mancher Beziehung angemessen erscheinen, sogleich auch den Stand der Entwicklung des Ackerbaues in der neuesten Zeit darzustellen, wenn nicht hierzu vorerst eine geschichtliche Erläuterung des Landsystems in Australien, oder der gesetzlichen

Bestimmungen des Bodenerwerbs und der Niederlassungen zu Ackerbauzwecken erforderlich wäre, um daraus einestheils die Beförderung des Ackerbaues, anderntheils und zwar in weit höherem Maße die Hemmnisse desselben zu verstehen.

An dieser Stelle kann jedoch im Allgemeinen bereits mitgetheilt werden, welche natürlichen Verhältnisse, abgesehen von den fördernden oder hemmenden Staatseinrichtungen für den Ackerbau und überhaupt für die Einführung von Nutzgewächsen bestehen.

Sie wissen, daß Australien von den Tropen durch eine subtropische Klimazone bis zu einem gemäßigten Klima sich erstreckt. Die tropischen Gegenden sind bis jetzt noch kaum benutzt worden (der frühere Niederlassungsversuch bei Port Essington hat nie besondere Bedeutung erlangt). Von den Tropen ist der allmählige Uebergang nach dem gemäßigten Klima natürlich von wesentlichstem Einflusse auf die Pflanzenerzeugnisse des Bodens. In Queensland, zunächst den Tropen, gedeihen die edelsten Südfrüchte, wie wir Nordländer in Europa sie bezeichnen. Es reift daselbst die Banane, die Ananas 2c., dagegen ist dieses Land für das reiche Gedeihen des Getraides noch zu warm, und für Anbau des Reises zu trocken, oder zu sehr unregelmäßigen Regen und Dürren ausgesetzt. Der Anbau der Baumwollstaude im Großen ist bis jetzt noch Gegenstand lebhafter Discussion; die Versuche im Kleinen werden als vollkommen befriedigend dargestellt, diese wichtige Cultur bleibt daher der Zukunft vorbehalten.

Der nördlichere oder wärmere Theil von New South Wales hat bis jenseits des 33° der Breite längs der Niederungen der Küste ebenfalls noch ein warmes Klima. Unter dem 31° gedeiht noch die Palme, und auch die Banane wird noch reif, obgleich die stärkeren Winterreife dieser edlen Pflanze bereits gefährlicher werden. Orangen und Citronen liefern die reichsten Erndten, außerdem sind Feigen, Pfirsiche und Aprikosen sehr ergiebig. Für die übrigen Obstarten: Kirschen, Pflaumen, Aepfel und Birnen ist das Klima noch zu heiß und zu anhaltend trocken. Sehr reichlich werden die kostbarsten Melonen, und als sehr beliebtes Gemüse auch edlere Kürbisarten, ferner Bataten oder süße Kartoffeln angepflanzt. Die

Cultur des Waizens gewinnt mit der Entfernung von den Tropen immer mehr an Ausdehnung, ein großer Feind derselben ist der sogenannte Wurm und die heißen Winde, indem letztere den Halm vor dem völligen Reifwerden austrocknen. Sicherere Erndten gibt der Maisbau, ausschließlich zu Pferde- und Schweinefutter. Die Maispflanze (Welschkorn) ist weniger empfindlich und ist überaus reichlich im Ertrage. Eine fünfhundertfache Erndte verglichen mit der Aussaat ist etwas gewöhnliches.

Von dem Weinbau habe ich bereits besonders gesprochen. Derselbe ist jedenfalls einer sehr bedeutenden Verbreitung fähig, ebenso vorzüglich eignen sich die genannten niederen Küstenstriche und die sich anschließenden Flußthäler zum Tabaksbau, von welchem bereits ausgezeichnete Erndten erzielt worden sind. Bis jetzt stehen noch einer größeren Ausdehnung dieser Cultur die hohen Arbeitslöhne entgegen. Die Baumwollenstaude soll sich auch und zwar ganz besonders für diese Klimaten passen.

In den genannten Breiten ist der Winter die Hauptzeit der Erzielung von Kohl- und anderen Gemüsen mit Ausnahme der Hülsenfrüchte Erbsen und Bohnen, welche allerdings auf den Sommer angewiesen sind, aber sehr oft durch die heißen Winde fehlschlagen. Die Winter sind zugleich die Hauptsaison für die meisten aus Europa und sonstigen kühleren Klimaten eingebürgerten Blumen, insbesondere für Rosen, welche letztere in Australien außerordentlich üppig gedeihen.

Die Kartoffeln werden in den Niederungen von New South Wales zwar auch in einiger Ausdehnung angepflanzt, die Erndten sind aber unsicher, zuweilen jedoch auch außerordentlich reich im Ertrage. Hafer wird fast nur als grünes Viehfutter benutzt, indem er unreif abgeschnitten wird. — Das Klima ist so milde selbst in der kältesten Jahreszeit und selbst auf den höheren Gebirgsplateaus, daß eine Vorsorge für Winter- und Stallfütterung des Viehs und der Schafe ganz entbehrlich wird, die Thiere bleiben das ganze Jahr im Freien. Stallfütterung kommt daher hauptsächlich nur bei den in Städten erforderlichen Pferden vor, dazu dient besonders, wie bereits erwähnt, der Mais. Heu wird viel

weniger angewendet, und ist sehr theuer. Die Pferde werden immer so viel als möglich auf die Weide geschickt.

Die höher gelegenen Gegenden von New South Wales, besonders das Gebirgsplateau von New England, von Bathurst, Golbourn 2c. ist vorzüglich zum Waizen- und Kartoffelbau geeignet, das Klima ist dort ein gemäßigtes und durch regelmäßigere Regen begünstigt. Dasselbe gilt von der Colonie Victoria und Südaustralien, vorzüglich aber von Tasmanien, mit Ausnahme der unmittelbaren meist sandigen Küsten, und der weiter nach dem Innern sich erstreckenden heißeren Gegenden der beiden erst genannten Territorien. Diese Colonien sind daher für die Cultur der Getreide sehr wichtig und der Ackerbau hat daselbst die größte Ausdehnung gewonnen. Hier beginnt auch die Obstzucht mit größerer Ausdehnung. Tasmanien liefert ausgezeichnete Aepfel, Birnen und Pflaumen auf den Markt nach Sydney, von wo dagegen die Orangen, Citronen 2c. geholt werden.

So sehen wir auch in der Pflanzenwelt Australiens eine sehr gründliche Veränderung vor sich gehen, alle bekannten Nutz- und Handelspflanzen von den übrigen Welttheilen werden dort eingebürgert, und immer mehr wird der früher ununterbrochene Australische Eucalyptus- und Acacienwald gelichtet, um diesen neuen Ansiedlern Platz zu machen. In New South Wales, wo der weitaus größte Theil der Oberfläche im Gebiete der Sandsteinformation theils wenig ergiebig oder ganz steril und sandig ist, theils hauptsächlich nur zu Weideland sich geeignet zeigt, geht allerdings diese Umgestaltung des Landes weit langsamer und in geringerem Maße vor sich, als in den Colonien Victoria und Südaustralien. Ausgezeichnet fruchtbar sind dagegen auch in ersterer Colonie, wie bereits öfters erwähnt, die humusreichen Flußalluvionen der Ostseite, wie am Hawkesbury, Hunter, Mc. Leay 2c., und die höheren Plateaus, wo auch der Boden meist durch das Vorkommen von Feldspath, Augit- und Hornblendegesteinen eine vortheilhaftere mineralogische Beschaffenheit aufzuweisen hat. —

Es ist eine unbestreitbare und überall, so auch von neuem in Australien durch die Erfahrung bewährte Thatsache, daß die Be-

nutzung des Bodens zur Beweidung im Großen der Ausbreitung des Ackerbaues feindlich entgegentritt. Der große Heerdenbesitzer und Viehzüchter haßt die Nachbarschaft kleinerer Ansiedler, wie sie durch Beförderung des Ackerbaues herbeigezogen werden. Der Jagdbesitzer kann gegen einen Wilddieb keine größere Abneigung fühlen.

Durch benachbarte Ackerbau-Colonisten wird allerdings auch die Rentabilität der Vieh- und Schafzucht wesentlich gefährdet. Die Beaufsichtigungskosten der Heerden nehmen in hohem Grade zu, was bei den hohen Löhnen der Hirten eine ernste Sache ist. — Nichts destoweniger sind die Heerden gegen Beraubungen von Seiten dieser kleineren Ansiedler, welche oft den Ackerbaubetrieb nur zum Vorwande ihrer Niederlassung nehmen, kaum zu schützen. Vieh- und Pferdediebstähle bilden einen Hauptbestandtheil der von der Criminaljustiz abzuurtheilenden Verbrechen.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Großbritannische Regierung, welcher vor allem daran gelegen war, die Wollproduction zur Beförderung der heimischen Industrie zu steigern, die Schafzüchter vorzugsweise zu begünstigen bestrebt war. Es bestand für Großbritannien, nachdem die Idee einer ständigen Sträflingsniederlassung in den Hintergrund getreten war, keinerlei Interesse, Australien zu einer Ackerbaucolonie zur Aufnahme der Ueberbevölkerung und besonders der unzufriedenen besitzlosen Classen heranzubilden. Für diese Zwecke reichten die Brittischen Colonien und die Vereinigten Staaten Nordamerikas vollständig hin.

Es wird Niemand erwarten, daß eine Colonialpolitik eine andere als eine egoistische sein kann; es sind in der Regel für die erste Anlage von Colonien große Geldopfer erforderlich. Das Mutterland wird demnach seine Colonie immer möglichst auszubeuten suchen, bis durch Heranwachsen einer starken Colonialbevölkerung Halt geboten wird. Die erleuchtetere Englische Colonial-Politik der Gegenwart weiß dann mit Klugheit zur rechten Zeit den veränderten Verhältnissen nachzugeben und dem erwachsenen neuen Staate seine Selbstbestimmung zu gewähren. Wir werden dies auch in Bezug auf Australien bestätigt finden.

Die Lehre, welche England durch den Abfall und Unabhängig-

keitskampf der Vereinigten Staaten Nordamarikas erhalten hat, ist nicht vergessen worden.

Um das in Australien geltende Landsystem, und die Bestrebungen, dasselbe umzuändern, richtig zu verstehen, muß man den erwähnten, zwischen Schaf- und Viehzucht einerseits und dem Ackerbau andererseits bestehenden Gegensatz wohl in das Auge fassen.

Es ist bereits berichtet worden, daß nach dem Jahre 1822 besonders reiche Capitalisten durch bedeutende Landschenkungen nach Australien gezogen wurden. Dieses System wurde nach dem Jahre 1831 dahin abgeändert, daß das unoccupirte Land der Colonie nur noch durch Ankauf bei öffentlicher Versteigerung eigenthümlich erworben werden konnte, es war dafür ein Minimum-Preis festgesetzt, unter welchem das Land nicht abgegeben werden durfte, derselbe betrug per Acker Anfangs 5 Schillinge, nachher 12 Schillinge, und zuletzt nach dem Landverkauf-Gesetz vom Jahre 1842 Ein Pfund Sterling, welcher Minimalpreis jetzt noch Geltung hat. Durch das genannte Gesetz war zugleich der Grundsatz aufgestellt, daß mindestens die Hälfte des Erlöses aus dem Landverkaufe verausgabt werden sollte zur Bestreitung der Ueberfahrtskosten von Emigranten-Familien und Individuen, welche diese Kosten nicht aus eigenen Mitteln bestreiten konnten.

Da im Jahre 1840 die Exportation der Sträflinge aus England nach Australien aufhörte, so machte sich alsbald ein Mangel an Arbeitern und zwar besonders in den entfernteren Weidedistricten sehr fühlbar. Es war, was hier gelegentlich zugleich erwähnt werden kann, stets ein Nachtheil für die Sträflingscolonie, daß die ganz straffrei entlassenen oder emancipirten ehemaligen Sträflinge und die mit Erlaubnißscheinen auf Wohlverhalten temporär entlassenen Verbrecher sich hauptsächlich nach den Städten, besonders nach der Hauptstadt Sydney drängten, wo sie ihren schlechten Gewohnheiten, worunter der Müßiggang und die Trunksucht die Hauptrolle spielen, in Gesellschaft ihrer gleich verdorbenen Gesinnungsgenossen fröhnen konnten. Die Landschenkungen an emancipirte Verbrecher half dagegen nur wenig, die meisten Emancipirten verkauften ihr Land alsbald, und zogen nach der Stadt. Es bestand immer ein bedeutendes

Mißverhältniß zwischen der Zahl der Stadt- und Landbevölkerung, und noch jetzt beträgt die Zahl der Einwohner Sydneys allein Ein Drittel der Gesammtbevölkerung von New South Wales.

Ein großer Fehler wurde dadurch Anfangs begangen, daß die zur Unterstützung der Emigration unbemittelter Arbeiter und Arbeiterinnen eingehenden Fonds zum großen Nachtheil der Colonie verschwendet wurde zur Herbeischaffung unbrauchbarer, der Armenpflege verfallenen Leute oder ganz schlechten Gesindels, welches dann auch in den Hauptstädten sich wieder einnistete. Es wurde jedoch in dieser Beziehung später, nachdem man bittere Erfahrungen gemacht hatte, größere Umsicht und Sorgfalt angewendet.

Nachdem die Landschenkungen sistirt worden waren, bestrebte sich die Großbrittanische Regierung auf andere Art die Ausbreitung der Schafzucht durch außerordentliche Begünstigungen vorzugsweise zu befördern. Den Schafzüchtern, welche ich von nun an mit der Colonialbenennung als Squatters bezeichnen werde, wurden die ausgedehntesten Länderstrecken gegen eine sehr geringe, kaum nennenswerthe Rente überwiesen. Fürstliche Länderbesitze kamen auf diese Weise in einzelne Hände und das ganze Land wurde zum großen Theil unter die Squatters vertheilt. Durch verschiedene nach und nach erlassene Parlamentsacten wurde denselben ständiger Pachtbesitz ihrer Ländereien, und ferner das äußerst wichtige Privilegium des Vorkaufsrechts des innerhalb ihres Gebiets zum Verkaufe kommenden Landes zu dem gesetzlichen Minimalpreise zugestanden. Land, welches von geringer bemittelten Colonisten, hauptsächlich zu Ackerbauniederlassungen begehrt wurde, kam gewöhnlich erst nach langem Ansuchen in ganz kleinen Parcellen zum öffentlichen Ausgebote, und wurde durch die allgemeine Concurrenz entweder auf enorme Preise gesteigert, während es außerdem größtentheils in die Hände reicher Speculanten gelangte, oder der Squatter entzog dem Bewerber von vornherein das gesuchte Land durch sein Vorkaufsrecht. Daß unter solchen Verhältnissen, welche natürlich absichtlich begünstigt wurden, der Ackerbau keine entsprechende Ausdehnung gewinnen konnte, wird somit genügend erläutert sein. Ich übergehe die Einzelnheiten der weiteren der Ausbreitung des Ackerbaues entgegen gesetzten Maß-

regeln der Gesetzgebung und der Administration, nur will ich noch erwähnen, daß die Hemmungen oft sehr künstlich angelegt waren, um den Ackerbauer gründlich abzuschrecken. So wurde unter anderem nicht die erforderliche Anzahl von Geometern angestellt, um die zum Ackerbau nachgesuchten Ländereien zu vermessen, außerdem wurden die disponiblen Kräfte vorzugsweise zur Ausmessung der von den Squattern vermöge ihres Vorzugsrechts acquirirten bedeutenden Länderstriche verwendet.

Durch Localbehörden wurden häufig zur Begründung von Städteanlagen im Innern wohlfeile Landparcellen an Ansiedler abgegeben, denselben wurde es aber zugleich unmöglich gemacht, das geringste Land weiter zur Ernährung des unbedingt zur Erhaltung der Familie erforderlichen Viehstandes zu acquiriren, indem alles benachbarte Land bereits in Squatter-Besitze sich befand.

Zahlreiche weniger bemittelte Emigranten, welche auf Ackerbauniederlassungen gerechnet hatten, kamen auf diese Weise nach langem vergeblichen Warten zuletzt ganz um ihre Geldmittel und mußten sich städtischen Gewerben widmen, oder sich bei den Squatter in Dienstverhältnisse begeben. Der Mangel an Mittel, geringere Capitalien in Ackerbauansiedlungen zu placiren, veranlaßte häufig die wahnsinnigste Vergeudung der Ersparnisse, z. B. von Seiten der bei den Squatter in Diensten stehenden Aufseher der Heerden u. s. w. Das mühsam, Jahrelang zurückgelegte Geld wurde oft in einem einzigen Trinkgelage weggeworfen, und es fehlte nicht an einzelnen Verlockungen zu solchen Verschwendungen, um die Dienerzahl ungeschwächt zu erhalten, obgleich ich sehr weit entfernt bin, der sehr achtbaren Klasse der Squatter, zu welcher die angesehensten Familien Großbritanniens Mitglieder beigetragen haben, in dieser Beziehung einen allgemeinen Vorwurf zu machen.

Man kann den Squatter's das Verdienst nicht absprechen, das Land auf die weitesten Entfernungen unter großem persönlichem Risiko und unter den größten Gefahren und außerordentlichen Entbehrungen eröffnet zu haben. Es kann denselben auch nicht eine wohlbegründete Berechtigung versagt werden, für ihre Heerden, welche zugleich von größter Bedeutung für das Gedeihen der Colonie im Ganzen sind,

den erforderlichen Schutz zu suchen. Die Klagen der Ackerbaubevölkerung beziehen sich auch bei weitem weniger auf die größeren, ausschließlich nur zu Weideland geeigneten inneren Districte, als auf die zum Ackerbau besser qualificirten Ländereien im Bereiche der Flußalluvionen, wo das Squattersystem völlig mißbräuchlich zur Anwendung gekommen ist, indem daselbst die Schafszucht gar nicht gedeiht.

Durch die Goldentdeckung hat sich, wie wir sehen werden, das Ackerbaubedürfniß der sehr vermehrten Bevölkerung wesentlich gesteigert, und wird jetzt allerdings viel mehr gethan, um Ackerbauniederlassungen zu befördern, namentlich in den fruchtbaren Flußniederungen in der Nähe der Küste, so besonders am unteren Mc. Leay, Manning u. s. w. in New South Wales und in größerer Ausdehnung in den übrigen Colonien. Die Vermessungen der Ländereien dieser Art, welche noch nicht occupirt sind, gehen rascher voran, und eine weit bedeutendere Masse von Land kommt zum Verkaufe. Ebenso finden auch die größeren Grundeigenthümer ihre Rechnung dabei, ihre Ländereien zu parcelliren und zu veräußern. Besonders gilt dies auch für die Australian Agricultural Company im Port Stephens-Districte und bei Newcastle.

Immerhin bleibt es aber für den neuen Ankömmling noch äußerst schwierig, Land zu acquiriren, es gehört dazu eine längere Anwesenheit in der Colonie, wenn man nicht ganz fehlgehen will. In der Zwischenzeit sind aber die mitgebrachten Geldmittel, wenn nicht sogleich zu einer anderweitigen Beschäftigung gegriffen wird, in Gefahr zu verschwinden.

Ich kann demnach einem Ackerbauern oder Oeconomen ohne sehr bedeutende Capitalien, welcher auf selbstständige Ansiedlung speculirt, nur entschieden abrathen, Australien zur Niederlassung zu wählen. Für solche Auswanderer ist jedenfalls Nordamerika das geeignete Land. Technisch höher ausgebildeten Oeconomen, welche Dienststellen als Gutsverwalter und Aufseher anzunehmen bereit sind, können zwar bessere Aussichten, wenn auch nicht mit vollständiger Sicherheit, eröffnet werden.

Völlig unbemittelte Landleute finden reichlichen Erwerb in Taglohnarbeiten aller Art, im Hirten-, Knechte- und Mägde-Dienst.

Der jetzige Stand des Ackerbaus in Australien wird sich aus folgender, obgleich nicht vollständigen statistischen Uebersicht ergeben:

	New South Wales mit Queensland.	Victoria.	Süd-Australien.	Tasmanien.	Summa.
	Aecker.	Aecker.	Aecker.	Aecker.	Aecker.
Betrag des angebauten Landes:	196,824	237,729	203,423	185,556	823,532
Bestellt mit:					
Waizen . .	99,330	Nicht angegeben.	162,011	Nicht angegeben.	
Mais . .	23,197	do	67	do.	
Gerste . .	9,740	do.	7,828	do.	
Hafer . .	7,790	do.	2,822	do.	
Roggen . .	293	do.	—	do.	
Kartoffeln .	7,074	do.	2,379	do.	
Tabak . .	510	do.	—	do.	
Grassaat, Hafer, Gerste zu Heu . .	48,948	do.	22,516	do.	
Weinrebe .	Nicht angegeben.	do.	753	do.	
Gärten . .	do.	do.	4,149	do.	
Ertrag:	Buschel = 1/3 Hektaliter.	Buschel.	Buschel.	Buschel.	Buschel.
Waizen . .	1,477,749	1,808,438	2,754,187	1,253,892	7,294,266
Mais . .	457,106	—	—	—	—
Gerste . .	164,768	—	172,216	124,283	—
Hafer . .	152,848	1,249,799	—	513,918	—
Roggen . .	5,529	—	—	—	—
	Centner.	Centner.	Centner		
Kartoffeln .	300,840	1,022,280	142,740	—	—
Tabak . .	4,923	—	—	—	—
Heu . . .	1,314,620	—	—	—	—

Die Zeit ist mir nur noch kurz zugemessen, und ich habe noch vieles zu sagen, daher kann ich Manches nur andeuten, ohne es weiter auszuführen.

Der Gang der Bevölkerungszunahme ist ein zu wichtiges Element in der Geschichte des Wachsthums eines neuen Landes, als daß ich dasselbe unberührt lassen könnte.

Ende 1821 hatte New South Wales einschließlich Van Diemans Land eine Bevölkerung von 38,778, im Jahre 1836 war diese Zahl nach Wiederaufnahme der freien Einwanderung und energischer Unterstützung derselben bereits verdoppelt, nämlich zu 77,096 und bestand aus 49,265 freien Ansiedlern (einschließlich Beamten und Militär) und 27,831 Sträflingen, oder im Verhältnisse der ersteren zu den letztern wie 7 : 4.

1841 oder nach Verlauf von nur fünf Jahren betrug die Bevölkerung abermals nahezu das Doppelte der letztgenannten Zahl, nämlich 130,856 (worunter aber nur 40,425, also nicht ganz $1/3$ weiblichen Geschlechts). In weiteren drei Jahren vermehrte sich die Seelenzahl abermals um 42,500, also beinahe um ein volles Drittel, und zwar auf 173,377, wovon 154,202 Freie. Im Jahre 1844 waren demnach bereits mehr freie Colonisten in New South Wales, als drei Jahre vorher die ganze Bevölkerung betragen hatte. In den nächsten 7 Jahren bis zum Jahre 1851, dem Beginne der Goldenen Zeitrechnung, war die Zunahme der Bevölkerung dagegen sehr gering, dieselbe hatte nämlich in 1851 189,951 betragen, was eine Zunahme von 16,600 ergibt. Sechs Jahre nach der Goldentdeckung war dagegen die Seelenzahl in New South Wales wieder um 110,000 oder bis zu 300,000 gestiegen.

Das vorhin bemerkte Mißverhältniß zwischen der Zahl der männlichen und weiblichen Bevölkerung betraf zum größten Theil die Sträflinge, da weit mehr männliche Sträflinge exportirt wurden, welchen nur in Ausnahmefällen ihre Familien folgten, wenn sie überhaupt verheirathet gewesen waren. Es ist hieraus zu entnehmen, daß die ehemaligen Sträflinge und deren Nachkommen bei weitem nicht ein so bedeutendes Element der Bevölkerung bilden, als man

nach der Anzahl der bis 1840 importirten Sträflinge unterstellen könnte.

Ich gehe jetzt zu den übrigen Colonien über, und erwähne zuerst Victoria, welches bereits die Colonie New South Wales in der Bevölkerungszahl überholt hat, indem dieselbe in 1857 414,000 betrug. Diese Haupt-Gold-Colonie begann ihre Existenz erst im Jahre 1837 mit einer regelmäßigen Ansiedlung, während schon einige Jahre früher mehrere Colonisten von der Insel Van Diemans Land insgeheim ihre Heerden nach den üppigen Weideplätzen des nachmals zuerst Australia Felix genannten Landes übergesetzt hatten. Im Jahre 1846, also nach 9 Jahren, betrug die Anzahl der Colonisten bereits 32,879, und wurden schon damals in Einem Jahre 5½ Millionen Pfund Wolle ausgeführt.

Kurz vor der Goldentdeckung in 1851 hatte sich die Bevölkerung Victorias stetig bis zu 78,000 erhoben, von jetzt an ging aber die Zunahme in Riesenschritten voran, in 2 Jahren betrug die Einwohnerzahl bereits beinahe das Dreifache, nämlich 221,000, und in den nächsten 4 Jahren bis 1857 hat sich die letztere Zahl beinahe wieder verdoppelt. Es findet sich in Victoria gegenwärtig das bunteste Völkergemisch von Britten, Deutschen, Nordamerikanern, Chinesen, Arabern und Negern. Die Söhne des Himmlischen Reichs der Mitte betragen allein über 10,000 und zwar nur männlichen Geschlechts, eine sehr untergeordnete, sichtlich verkümmerte, und von den übrigen Bewohnern verachtete, und zum Theil sehr gehaßte Raçe.

Die Colonie Südaustralien, ebenfalls noch auf dem Festlande, wurde erst im Jahre 1836 gegründet, deren Einwohnerzahl belief sich im Jahre 1851 bereits auf 67,410, nahm aber nach der Goldentdeckung besonders in der benachbarten Colonie Victoria, wohin Alles mit Fieberhast strömte, in den ersten Jahren sehr ab, während dagegen später alsbald die Bevölkerung durch starke Einwanderung von Europa rasch wieder zunahm. So hat dieselbe Ende 1853 bereits 78,944, am Schluß des folgenden Jahres 92,545 und in 1857 sogar 105,000 betragen.

Die Insel Van Diemans Land oder jetzt Tasmanien ist die

zweitälteste Colonie Australiens, indem dieselbe bereits 1803 als Sträflingsdepot gegründet wurde. Die Bevölkerung dieser Insel hatte sich im Jahre 1850 bis zu 70,164 gehoben, verminderte sich aber, wie wir dies bei Südaustralien bemerkt haben, nach der Goldentdeckung in dem nahen Victoria, so daß die Einwohnerzahl in 1853 sich nur noch auf 66,009 belief, und in 1854 nur auf 64,874, worunter sich noch 11,718 Sträflinge befanden, welche aber alsdann gleich denen der Norfolk-Insel, und von New South Wales nach der jetzt allein noch in Australien bestehenden, aber durch einen breiten Wüstengürtel von den übrigen freien Ansiedlungen völlig getrennten Sträflingscolonie Westaustralien gebracht wurden.

Von der Geschichte Australiens habe ich noch einige wenige Punkte nachzutragen.

Unter dem Gouverneur Sir Thomas Brisbone, von 1821 bis 25, wurden zuerst Geschwornengerichte eingeführt, und die Preßfreiheit bewilligt, bei der außerordentlich wachsenden freien Einwanderung der gebildesten Klassen aus England und Schottland konnte natürlicher Weise die frühere nothwendig militärisch despotische Sträflingsregierung nicht länger aufrecht erhalten werden, obgleich der Nachfolger von Sir Brisbone, nämlich Sir Ralph Darling, bis 1831 zu einer solchen Regierung besonders hinneigte. Unter den weiter folgenden Gouverneuren, Sir Richard Bourke bis Ende 1837 und Sir George Gipps von 1838 an, von welchen der letztere besonders in ehrendem Andenken steht, wurde die Sträflingspolitik noch weit mehr in den Hintergrund gedrückt, und endlich schon im Jahre 1840 die Importation von Verbrechern nach New South Wales gänzlich aufgehoben.

Der freien Einwanderung mußte alsbald eine Mitwirkung bei der Gesetzgebung und Besteuerung zugestanden werden. Diese Betheiligung bestand vor der alles von Grund aus umgestaltenden Goldepoche aus einem sogenannten gesetzgebenden Rathe, dessen Mitglieder (meistens 20) von der Krone aus den angesehensten Colonisten ernannt wurden.

So bin ich endlich an die große Katastrophe der Goldentdeckung in Australien angelangt.

Hargraves, welcher in Californien, wo das Gold vier Jahre früher bekannt geworden war, sich mit Goldgräberei beschäftigt hatte, entdeckte im Jahre 1851 das Gold in New South Wales westlich der Blauen Berge, 16 Englische Meilen nördlich von Bathurst und 150 Englische Meilen westlich von Sydney am Turon, einem Nebenfluß des Macquarie. Am 3. April 1851 machte Hargraves die erste Mittheilung an den Staatssecretär (Minister) der Colonie von seiner Entdeckung, er erbot sich die Localitäten gegen eine Belohnung von 500 Pfund Sterling zu bezeichnen, doch unterwarf sich derselbe alsbald ohne Bedingung der desfallsigen Entscheidung des Gouvernements. Er erhielt die gewünschte Summe und wurde zugleich zu einem der sogenannten Kroncommissäre für die Staatsländereien in dem Golddistricte ernannt, und mit der weiteren Verfolgung seiner Entdeckung beauftragt. Hargraves erhielt einige Jahre später, nachdem die außerordentlichen Goldreichthümer Australiens vollständig nachgewiesen worden waren, noch nachträglich von den Regierungen der beiden Colonien New South Wales und Victoria die weitere schöne Remuneration von 10,000 Pfund St.

Die erste Nachricht der Goldentdeckung schlug wie ein Blitz unter die Bevölkerung, die Aufregung stieg fast zu allgemeinem Wahnsinne, das Goldfieber steckte auch den Nüchternsten an. Alles machte sich auf den Weg nach dem Goldlande, selbst die ältesten und auch sonst gänzlich arbeitsunfähigen Leute blieben nicht zurück. Sydney wurde sichtlich entvölkert. Man glaubte, das Gold bedürfe nur des Auflesens von der Oberfläche. Auf die in Wirklichkeit recht harte Arbeit des Goldgrabens und Goldwaschens war man keineswegs gefaßt. Außerdem stellte sich bald rauhe Winter-Witterung in dem hochgelegenen Golddistricte ein, wo aller Schutz in Wohnungen fehlte, dazu kam noch die ungeheuerste Preiserhöhung aller unentbehrlichsten Lebensmittel. Nach sehr kurzer Zeit stellte sich daher die Enttäuschung bereits ein, und der nach Bathurst hinaufziehenden Völkerwanderung begegnete bald ein Gegenzug zurückkehrender entmuthigter Goldsucher. Dies belehrte aber in der ersten Zeit nicht im geringsten Grade, Jeder glaubte es besser machen zu können und schrieb den Mangel an Erfolg der persönlichen

Ungeschicklichkeit zu. Selbst die angesehensten Colonisten verließen die gewinnreichsten selbstständigen oder dienstlichen Stellungen. Es trat bei ängstlichen Gemüthern eine große Befürchtung ein, daß die Colonie ihrem Verderben durch vollständigste Anarchie und Auflösung aller Verhältnisse unvermeidlich entgegen gehe, insbesondere waren die Squatters für ihre Heerden, welche von den Hirten unbewacht verlassen wurden, ernstlich besorgt. Das Gouvernement wurde bestürmt, militärisches Standrecht zu proclamiren und das Goldgraben gänzlich zu untersagen. Dazu wäre aber eine große Armee, welche außerdem noch kaum unter den Fahnen hätte erhalten werden können, nicht ausreichend gewesen. Es war ein besonderes Glück für die Colonie, daß damals an der Spitze des Colonial-Ministeriums einer der intelligentesten und energischesten Männer, nämlich Deas Thomson als Staatssecretär stand, welchem es auch an der kräftigsten Unterstützung von allen Seiten zu dieser Zeit der äußersten Verlegenheiten nicht fehlte. — Die Thätigkeit des Gouvernements und seiner Beamten bis zu dem geringsten Polizeidiener ist über alles Lob erhaben. — Ein wesentlicher Beistand lag aber in dem sehr ausgebildeten gesetzlichen Sinne der Brittischen Nation, überall kam man den, unter dem intelligenten Beirath der Kronjuristen den bestehenden Rechtsprincipien gründlichst angepaßten, Anordnungen der Behörden mit der größten Bereitwilligkeit entgegen. Es gibt wohl wenig glänzendere Beispiele, welche die bekannte Thatsache der außerordentlichen Befähigung der Britten zur Bildung von Colonialvölkern klarer darstellte. Die Festigkeit ja Zähigkeit des Characters und der außerordentliche Thätigkeitssinn der Engländer schafft Großartiges überall auf dem Erdboden; die kräftigsten Staaten in den neuen Welttheilen erblühen unter dem Einflusse des Anglosächsischen Geistes. Wo Engländer hinkommen, bringen sie ihre festausgeprägten Sitten mit sich, und den liebgewonnenen heimischen Gesetzeinrichtungen wird treu geblieben. Es entsteht in jeder freien Colonie alsbald eine Copie des Mutterlandes. Diese Tugenden werden zwar mitunter bis zum Fehlerhaften getrieben, so ist die Beibehaltung der Europäischen Tracht von schwarzem Tuche, der steifen Cravatte, welche in dem letzten Indischen Feldzuge so viele Opfer

gekostet hat, und des kleinkrempigen runden Filzhuts in einem warmen Lande gewiß eine übertriebene Zähigkeit der Mode. Höchstens versteht sich der Englische Filzhut dazu, den zur Abhaltung der unartigen Mückenzahl und zur Dämpfung des grellen Sonnenlichts unentbehrlichen Schleier sich gefallen zu lassen.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich zu den Folgen der Goldentdeckung zurück.

Wie die Preise der Lebensmittel, d. h. hauptsächlich des Mehls in dem Golddistricte gestiegen waren, kann man daraus entnehmen, daß der Transport eines Centners Mehl von Sydney nach dem Goldfelde auf 15 fl. gestiegen war, das Pfund Mehl wurde zu 27 Kreuzern verkauft. In Victoria kostete sogar der Transport eines Centners von Melbourne auf eine weit kürzere und bessere Wegstrecke bis in das Goldfeld an 48 bis 54 fl.

Unter solchen Verhältnissen sahen bald Viele ein, daß sie für solche exorbitante Preise, wovon jedoch das Schaffleisch aus den benachbarten reichen Weidedistricten eine Ausnahme machte, ihren Arbeitsgewinn gänzlich hingeben mußten, was sie natürlich veranlaßte, den Goldfeldern den Rücken zu kehren.

Die übergroßen Befürchtungen der dem Golddistricte naheliegenden Schafzüchter wegen Arbeitermangel traten deshalb auch keineswegs in so nachtheiligem Maße auf, da in diesem Districte bald die Arbeiterzahl, welche sich von dem Goldgraben abwendeten und für andere Beschäftigungen disponibel wurden, zu keiner Zeit daselbst häufiger war. Vielmehr ergaben sich die außerordentlichsten Vortheile für die Squatter in der ganzen Colonie durch Concentration einer lediglich auf Industrie angewiesenen, verhältnißmäßig ungewöhnlich zahlungsfähigen Bevölkerung. Diese eröffnete den Schaf- und Viehzüchtern den vortheilhaftesten Markt für das früher fast werthlose und daher hauptsächlich zu Talg einzusiedenden Fleisches. Es ist dies wieder ein neuer Beleg, wenn überhaupt ein solcher noch erforderlich wäre, daß ein reiner landwirthschaftlicher Staat zu den nationalöconomischen Undingen gehört. Das Ergebniß der Goldentdeckung, welches nach den ersten Befürchtungen die Colonie hätte in das Verderben bringen sollen, war vielmehr der Retter

sehr vieler Squatter aus finanziellem Ruin, welchem sie in ziemlich großer Zahl theils durch allgemeine Creditkrisen, wie im Jahre 1846 und 1849, theils durch specielle maßlose Ueberspeculation nahe gekommen waren.

Ich gehe nicht in das Detail der Anordnungen des Gouvernements zur Regelung der Goldfelder ein, erwähne nur, daß durch Proclamation Regulative über die jeder Compagnie von Goldgräbern nach der Personenzahl oder jedem Einzelnen hinzuweisenden Grubenfelder, welche in der Regel sehr klein waren, sowie über die Schlichtung von Feldes-Streitigkeiten veröffentlicht wurden. Jeder Goldgräber mußte einen Erlaubnißschein lösen, und jeden Monat zuerst 15 fl., später 12 fl. und zuletzt 6 fl. Abgabe bezahlen. Diese Abgabe ist jetzt, nachdem die durch dieselbe entstandenen Vexationen zu einer Revolte der unzufriedenen Bergwerksbevölkerung in Victoria geführt hatten, ganz aufgehoben und durch einen Ausfuhrzoll auf Gold ersetzt. Letzteres Abgabensystem ist jedenfalls billiger als der frühere, übrigens nach dem Vorgange von Californien, als dort bewährt, adoptirte Besteuerungsmodus, welcher den glücklichen und unglücklichen Goldsucher auf gleiche Weise belastete.

Die Regierung schickte eine genügende Anzahl von Commissären ab zur Ueberwachung der Goldfelder, und ließ es sich besonders angelegen sein, eine tüchtige, und nothwendiger Weise sehr gut bezahlte Polizeimannschaft, und zugleich eine bewaffnete Escorte zum sicheren Transporte des Goldes nach Sydney, einzurichten.

Wenige Monate, nachdem das Vorkommen des Goldes in New South Wales bekannt geworden war, wurde dasselbe am Mount Alexander in der Colonie Victoria, ebenfalls zuerst jenseits des Gebirges, und zwar in weit reicherer Ergiebigkeit entdeckt. Victoria überflügelte bald das ältere Goldland, dessen Bergwerksdistricte jetzt verhältnißmäßig fast verlassen sind, nur eine geringe aber sehr stetig ansässige Bergwerksbevölkerung hält sich noch dort auf. In Victoria wurden die Erfahrungen von New South Wales bezüglich der Goldregulationen in Anwendung gebracht. Dort waren aber die Verhältnisse wegen des übergroßen Goldreichthums von vornherein weit wilder und ungestümer. Wenn der Wahnsinn in New

South Wales groß war, so überstieg derselbe noch mehr alles Maß in dem neuen Goldlande. Ein großer Nachtheil für das letztere wurde durch die Nähe der damals noch als Sträflingscolonie benutzten Insel Tasmanien herbeigeführt, indem von dort einige Banden der verruchtesten Verbrecher sich nach den Goldfeldern durchbrachen und dort die abscheulichsten Missethaten verübten. Ueberhaupt war es stets eine Plage der früheren Sträflingscolonien gewesen, daß entlaufene Verbrecher sich zu Räuberbanden, Bushranger, zusammenschaarten und die Ansiedler in den entfernteren Districten, im sogenannten Busch brandschatzten und dabei vielfache viehische Grausamkeiten verübten. Die letzten Spuren dieser üblen Zustände sind jetzt verschwunden, man reist gegenwärtig in Australien so sicher, wie in irgend einem anderen civilisirten Lande, nur muß man die niedrigen Schnapskneipen, welche leider immer noch zu zahlreich sind, obschon man dieselben zu beschränken sucht, vermeiden. Diese Kneipen stehen mit vollem Rechte in schlechtem Rufe, und mancher Namenlose, von dessen Existenz bei dem Mangel jedes Paßwesens Niemand etwas weiß, und welcher also nicht vermißt werden konnte, mag dort spurlos verschwunden sein. In diesen Höhlen treibt sich allerhand höchst verdächtiges arbeitsscheues Gesindel umher. Beraubungen sollen sehr häufig stattfinden, was bei der unter der Arbeitsbevölkerung fast allgemein herrschenden Trunksucht durch betäubten Zustand des Opfers sehr erleichtert wird. Abgesehen von diesen niedrigen Winkelkneipen, wo sich noch immer etwas Schmutz anhäuft, welchen aber Jedermann vermeiden kann, ist jetzt eine reinere Atmosphäre in den Goldfeldern. — Den kräftigen Bemühungen der Staatspolizei hat die energischste Mitwirkung der großen ordnungsliebenden Majorität der Bergwerksbevölkerung zur Seite gestanden. —

Die socialen Zustände der dichtbesetzten Goldfelder sind jedoch immer noch ein etwas wilder und roher. Es ist vorzugsweise nur eine männliche Bevölkerung dort zu finden, insbesondere in dem Anfange eines allgemeinen überstürzenden Zudrangs nach einem neuen Districte. Es ist häufig in Victoria der Fall, daß plötzlich an 50,000 und mehr Personen nach einem neuen Platze stürmen, wo besonders

reiche Goldfunde gemacht worden sein sollen, was oft nur eine Speculation der Branntweinwirthe oder der im Gefolge der Goldgräber sich haltenden Krämer ist, da dieselben zu Zeiten solcher Aufregungen die beste Erndte machen. Alsbald ersteht weit und breit eine dichtgedrängte Zeltstadt, und ein geschäftiges Treiben beginnt wie in einem Ameisenhaufen. In mehreren als constant reichhaltig bewährten Golddistricten, wie Ballarat, Castelmaine, Bendigo sind aber recht substantielle Städte entstanden, jedoch immer noch untermischt oder umlagert von Zelthaufen. Hölzerne Hütten, und eiserne aus England eingeführte Häuser ersetzen zuerst die Zelte, bald folgen aber auch permanente steinerne Gebäude.

Dasselbe Mißverhältniß einer überwiegend männlichen Bevölkerung hatte ich Gelegenheit in der seit der Goldperiode pilzartig aufgeschossenen Hauptstadt Melbourne zu beobachten, welche seit 1851 von 23,000 bis zu 100,000 Einwohnern angewachsen ist. Ich landete daselbst zwei Jahre nach der Goldentdeckung, Ende 1853. Bei einem Gange durch die Stadt sah man kaum eine Frau oder ein Kind auf den Straßen. Die Männer rasten in geschäftigster Eile nach Gewinn, und suchten so rasch als möglich beutebeladen aus der unheimlichen Stadt wieder fortzukommen.

Wer die hohe Stellung der Frauen in Begründung und Erhaltung sittlicher Zustände in der menschlichen Gesellschaft sich nicht zu klarem Bewußtsein gebracht hat, der muß solche rohen Zustände einer ausschließlich männlichen Bevölkerung sehen, um zur Ueberzeugung zu gelangen.

Zu welcher fabelhaften Höhe der Preis jeder Arbeit in den ersten Jahren der Goldperiode gestiegen war, kann man daraus entnehmen, daß der gewöhnlichste Tagelohn Neun bis Zwölf Gulden betrug, während für eine höhere Arbeit, welche einige Uebung und Ausbildung voraussetzt, 24 bis 30 fl. per Tag bezahlt wurde. Ein Droschkenkutscher verlangte von mir für eine Stunde Fahrt in der Stadt Melbourne nur die geringe Summe von 72 fl. Ich zog es natürlich vor, zu Fuße zu gehen. Zu gleicher Zeit waren aber bereits die aus allen Weltgegenden in einer Uebermasse herbeigeführten Waaren jeder Art fast allgemein billiger, als an dem Ursprungsorte.

Man hatte zu sehr auf den fortgesetzten Bestand des ersten reichen Gewinns gerechnet, welcher aus den zur Zeit der Goldentdeckung bereits vorhandenen oder kurz nachher importirten Waaren erzielt worden war, ohne zu bedenken, daß selbst bei der zahlungsfähigsten Bevölkerung, welche zu jener Zeit noch eine verhältnißmäßig geringe war, die Grenzen der Consumtion bald erreicht werden mußten.

In welchem Mißverhältnisse der Arbeitslohn zu dem Waarenpreise stand, wird schon durch das einzige Beispiel erläutert werden, daß das Waschen oder gar das Ausbessern der Kleidungsstücke theurer war als neue Anschaffungen. Wie es bei solchen Verhältnissen mit der Bedienung in Gasthäusern aussah, kann man sich denken, man mußte sich eben bequemen, sich in jeder Beziehung selbst zu bedienen. Dasselbe Schicksal betraf eine große Zahl selbst der wohlhabendsten Familien, namentlich der Squatter im Busche. Wie ich bereits erwähnt, dauerten diese Ausnahmezustände nicht über die ersten Jahre. Die Goldgräber liefern jetzt, nachdem die Einwanderung die angegebenen Riesenfortschritte gemacht hat, aus ihrem Contingent eine reichliche Anzahl von Arbeitern für jede andere Beschäftigung, denn der Gewinn des Goldgrabens ist ein sehr unsicherer. Nur etwa Zehn Procent der Goldgräber macht sehr reichen Verdienst, zwanzig weitere Procent erzielen noch einen Ueberschuß der Einnahmen, zwanzig Procent können ferner angenommen werden, welche lediglich ihr Leben zu fristen im Stande sind. Die übrigen Fünfzig Procent, oder die Hälfte der Bergwerksbevölkerung erndtet nicht so viel, als zum Lebensunterhalte erforderlich ist. Dieser große Theil der Arbeiter muß daher die selbstständige Beschäftigung aufgeben, und um Lohn sich bewerben, wozu allerdings auf den Goldfeldern selbst die manigfaltigste Gelegenheit gegeben ist.

Goldgräber zu werden, kann ich demnach auch Niemand anrathen. Die erste Zeit der sogenannten Gentlemendiggers ist längst vorüber.

Eine genaue Schilderung des fieberhaften Impulses, welcher alle Geschäfte des Einfuhrhandels betraf, wird nicht weiter erforderlich sein, da diese Erscheinungen in den neuen Goldländern, sowohl in Australien, als auch in Californien genügend in öffentlichen Blät-

tern und zahlreichen Reisewerken geschildert worden sind, und Jedermann bekannt sein werden.

Nur muß ich noch des außerordentlichen Gewinns näher erwähnen, welchen die zur Zeit der Goldentdeckung in Australien vorhandenen baaren Capitalien und Waarenvorräthe erzielten. Das Gold wurde gegen baares Geld um die Hälfte seines Werths umgetauscht. Durch rasche Versendung des Goldes nach Europa, oder auch nach näheren Plätzen Indiens und Amerikas wurde die zum Goldankaufe gemachte Auslage doppelt zurückerstattet. Dieselbe Operation konnte in einem Jahre mehrmals wiederholt werden. Daß auf diese Weise collossale Vermögen gemacht wurden, läßt sich begreifen. Der Gewinn fiel im größten Maße den Städten und insbesondere den Hauptstädten Sydney und Melbourne zu. Die Goldwäscher wurden in den Städten recht gründlich vom Goldstaub gereinigt. Natürlich sieht es jetzt ganz anders aus, der Goldgräber bekommt jetzt den vollen Werth seines Goldes ausbezahlt. Reich fundirte Banken mit Brittischen oder einheimischen Capitalien und zahlreiche Filiale derselben sind jetzt über die Colonien verbreitet, welche den Goldankauf unter genügender Concurrenz vermitteln.

Daß enormer Schwindel in dem ersten Anbeginn der Goldperiode einreißen mußte, wird Jedermann erwarten. Die Zeit der gründlichen Abkühlung blieb nicht aus. Die Krisen der Jahre 1855 und 1856, welche jetzt noch nicht ganz ausgeheilt sind, brachen verheerend ein und verschlangen manchen erträumten Reichthum. Namentlich wurde Melbourne hart betroffen, in Sydney dagegen, welches eine bereits länger ansässige solidere Bevölkerung hatte, war der Credit nie in solchem Maße angespannt worden. Der Häuserwerth in Melbourne, welcher auf die höchste Spitze hinaufgeschwindelt worden war, sank augenblicklich auf den niedrigsten Stand. Häuserbesitzer, welche zum Theil auf Credit zu ungeheuren Kosten gebaut, aber auch die reichsten Renten bezogen hatten, kamen plötzlich an den Bettelstab. Unter dem Kaufmannstande wurde auch gewaltig aufgeräumt.

Der Stand der Handelsgeschäfte wird noch zu dem jetzigen Augenblicke nicht besonders gelobt, die Concurrenz ist zu sehr ge-

wachsen, die Einfuhr von Waaren aller Art steht immer noch im Mißverhältniß zu hoch gegen die mögliche Consumtion, dabei tritt die herrschende Gewohnheit der öffentlichen Verauctionirung der ankommenden Schiffsladungen einem geregelten Geschäftsbetrieb des Detailhändlers entgegen.

Ich kann daher weiter auch nicht anrathen, auf selbstständige Niederlassung im Kaufmannstande in Australien zu speculiren, die Stellen der Agenturen für Export- und Import-Geschäfte sind ebenfalls überfüllt, wie auch die Comptoirs und andere Schreibstuben.

Für die sogenannten Gelehrten Fächer mit Ausnahme der Aerzte ist noch wenig Platz in Australien vorhanden, das Land hat noch zu viel im materiellen Gebiete zu thun zu seiner Entwickelung. Bei dem Reichthume der Bewohner der Australischen Colonien können daselbst jedoch Künstler, Maler und Musiker ihre pecuniäre Rechnung finden, müssen aber z. Th. von dem hohen Fluge des Enthusiasmus herabsteigen und ihre Kunst auf die handgreiflichste Weise zu Markte bringen.

Dagegen ist die Auswanderung nach Australien allen kräftigen Handarbeitern, besonders allen Handwerkern, als Maurern, Steinhauern, Zimmerleuten, Schreinern, Schneidern, Schuhmachern auch Uhrmachern, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß sie ihre Ersparnisse zu Rathe halten, und der Trunksucht nicht verfallen, zu empfehlen, wie nach dem bereits Obengesagten auch allen Taglohnarbeitern und Arbeiterinnen, Knechten und Mägden. Obschon nicht mehr die früheren ungeheuren Arbeitsverdienste erzielt werden, so ist immer noch die Bezahlung eine sehr schöne zu nennen, so erhalten, um nur ein Beispiel anzuführen, Mägde einen Jahreslohn von 240 fl. nebst Kost und Logis, Knechte dagegen 300 fl. bis 400 fl. Nur ist zugleich jedem Einwanderer anzurathen, nicht, wie dies gewöhnlich geschieht, in der Hauptstadt zu bleiben, sondern sich mehr nach anderen günstigen Punkten des Landes zu begeben, wo das Bedürfniß nach Arbeitern sich meistens weit fühlbarer macht, als unmittelbar in den Seeplätzen.

Die Zahl der in Australien eingewanderten Deutschen wird auf 30,000 oder 3 Procent der gesammten Colonial-Bevölkerung

geschätzt, dieselben assimiliren sich, wie dies überall stattfindet, vorzüglich mit den Brittischen Sitten und Gesetzen, und sind in kurzer Zeit von Engländern selbst nicht mehr zu unterscheiden. Die deutsche Nationalität beweist nur wenig Zähigkeit anderen Völkern gegenüber. In Sydney sind es hauptsächlich Kaufleute, auch viele Handwerker, aus welcher die deutsche Einwanderung besteht. Unter den Kaufleuten befindet sich aber eine große Mehrzahl von Juden.

In Sydney und Melbourne bestehen deutsche Casino's, Gesang- und Turnvereine, auch erscheinen drei oder vier deutsche, aber meistens mit wenig Geist geschriebene Zeitungen.

Nach Südaustralien sind einige Gemeinden von Altlutheranern aus Schlesien mit ihren Pfarrgeistlichen eingewandert, welche sich nach deutschen Sitten in Dörfern niedergelassen haben und durch fleißigen Ackerbaubetrieb wohlhabend geworden sind.

Außerdem sind Deutsche in allen Theilen des Landes, und in allen möglichen Beschäftigungen zu finden. Wenige derselben, mit Ausnahme der selbstständigen Kaufleute, sind jedoch auf eigene Kosten nach Australien gelangt, die Meisten hatten in Europa ein Contractverhältniß eingegangen, wonach sie freie Ueberfahrt erhielten gegen die Verpflichtung zwei oder drei Jahre in einem festen Dienstverhältnisse als Ackerbauern, Weinbauern, Hirten, Taglöhner und Taglöhnerinnen, Knechte und Mägde zu bleiben. Manche derselben sind wohlstehend und selbstständig geworden.

Die Goldentdeckung in Australien hat endlich außer den bereits entwickelten großartigen Veränderungen auch eine zweite tiefgreifende Umgestaltung der Colonialpolitik Englands herbeigeführt. Es war bereits früher beabsichtigt gewesen, den Australischen Colonien ein immer größeres Maß der Selbstregierung zu gewähren. Die neuen Verhältnisse brachten diesen Entschluß zur raschen Reife, da die Schwierigkeiten eine so sehr entfernte Colonie von England aus intelligent zu regieren, in außerordentlicher Weise sich steigerten.

Bereits im Jahre 1851 wurden eine Art constituirender Versammlungen in den verschiedenen Colonien, zum Theil aus von der Krone ernannten, zum Theil aus von den Colonisten erwählten Mitgliedern durch die Regierung berufen. Es war natürlich, daß

in diesen Versammlungen die Squatters, als die reichste und intelligenteste und ihre Interessen klar erkennende, daher auch politisch thätigste Classe den größten Einfluß ausübten. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß die aus den Berathungen hervorgehenden demnächst von dem Mutterlande sanctionirten Verfassungen eine überwiegend die Squatter-Vorrechte conservirende Richtung erhielten. Es war in der Verfassung von New South Wales ein gesetzgebendes Parlament von zwei Häusern vorgesehen, das Oberhaus sollte vollständig von der Regierung ernannt werden, das zweite Haus dagegen aus gewählten Repräsentanten des Volkes bestehen. Die Wahldistricte waren so vertheilt, daß den Squatters des inneren Landes der größte politische Einfluß verbleiben mußte, was um so wichtiger erschien, als der Colonialregierung und dem Colonialparlament die Verfügung über die Staatsländereien ohne Einschränkung zugestanden wurde. Die Verfassung wurde dadurch noch stabiler zu machen gesucht, daß zu jeder Aenderung eine zwei Drittel Majorität in beiden Häusern erforderlich sein sollte.

Die angedeuteten Versuche, deh Australischen Colonial-Verfassungen Stabilität zu verschaffen, haben sich bereits nach den bisherigen Erfahrungen als unzureichend erwiesen. Alsbald nach Einführung dieser Verfassungen fiel die Klausel des Erfordernisses einer Drei-Viertels-Majorität zu Verfassungsabänderungen. Bald darauf folgte eine andere Vertheilung der Wahldistricte, welche den überwiegenden Einfluß der Squatter beschränkte, ferner fand eine Vermehrung der Mitgliederzahl des Unterhauses statt. Die Wählbarkeit des Oberhauses ist zwar in New South Wales noch nicht eingeführt, wird aber heftig angestrebt. In Victoria haben weit tiefer greifende Veränderungen stattgefunden.

Ueberhaupt liegt die Gefahr einer ultraradicalen Ueberstürzung sehr nahe, welche dadurch besonders drohend wird, daß die wichtigsten Intressen auf gehässige Weise einander gegenüber stehen. Die Hauptfrage ist und bleibt nämlich die Occupation und Vertheilung der Colonial-Ländereien. Der Kampf zwischen Schafzüchterei und Ackerbau, zwischen großem und kleinem Grundbesitze ist in die Verfassungen selbst hineingelegt. Das Mutterland beklagt es jetzt, daß

diese wichtige Lebensfrage nicht vorher definitiv geordnet worden ist, ehe die Colonien fast vollständig sich selbst überlassen worden sind.

Die Erscheinungen in Australien haben einige Aehnlichkeit mit den agrarischen Bewegungen in dem Römischen Alterthum, jedoch nur in Beziehung auf die politischen Principien, dagegen fehlt in Australien das Elend der Besitzlosen, oder die Verzweiflung überbürdeter Pächter, der klassischen Zeit.

Den Intressen der Squatter, deren große Verdienste für die erste Nutzbarmachung des Australischen Continents bereits oben anerkannt worden sind, tritt noch weiter der Umstand gefahrbringend entgegen, daß den Squattern nicht eine alte historische Berechtigung zur Seite steht. Außerdem bilden dieselben keineswegs in dem Personalbestande eine fest ansässige Klasse.

Vielmehr wird die Schafzüchterei derselben fast durchaus kaufmännisch betrieben. Die Weideländereien und Schafheerden wechseln beständig im Besitz. Reichgewordene Squatter sind sehr bereit, mit ihren gewonnenen Schätzen nach der alten Heimath zurückzukehren, nachdem sie ihre Weiden und Heerden an andere Speculanten gegen hohe Beträge veräußert haben.

Die frühere Colonialpolitik Großbritanniens in Bezug auf Australien hatte, nachdem das ursprüngliche Intresse der Sträflings-Exportation in den Hintergrund getreten war, vorzugsweise, wie bereits oben erwähnt, die Wollproduction in das Auge gefaßt, diese machte die Ueberlassung großer Länderei-Bezirke an einzelne Capitalisten erforderlich.

Durch die Goldentdeckung ist aber ein neues gewaltiges Element veränderter Intressen aufgetaucht. Die außerordentliche Zunahme der Bevölkerung und die verhältnißmäßig sehr bedeutende, in Lebensmitteln ausschließlich nur consumirende, Arbeiterzahl in den Goldfeldern bedingte mit unabweisbarer Nothwendigkeit eine Erweiterung des Ackerbaues in unmittelbarer Nähe. Der große Gewinn, welcher durch denselben erzielt wurde, mußte selbst die Squatter theilweise zum Ackerbau-Betriebe überführen. Der Gegensatz zwischen Ackerbau- und Schafzüchterei-Intresse trat daher immer entschiedener hervor. Für Großbritannien hat die Goldproduction Au-

straliens gegen die Erzeugung von Schafwolle eine sehr überwiegende Wichtigkeit erlangt, und ist daher das Mutterland von der weiteren Verfolgung seiner früheren Colonialpolitik zurückgetreten, und hat den Colonien die eigene selbständige Ordnung ihrer Angelegenheiten überlassen.

Erst durch die Goldentdeckung sind demnach auf dem Australischen Continent eigentliche Staaten entstanden, früher waren daselbst größtentheils nur Schäferei-Stationen Brittischer Wollproducenten, welche nur ausnahmsweise bleibende Niederlassungen beabsichtigten, nur die Handelsstadt Sydney besaß schon damals die Grundlage größerer Stabilität.

Die vermehrte Bevölkerung der jetzigen Zeit muß unbedingt nach festen Wohnsitzen streben, schon die Schwierigkeit der Rückkehr nach Europa nöthigt dazu, und so ist auch jetzt erst ein Australischer Vaterlandssinn emporgekommen, welcher zwar allerdings noch sehr der Ausbildung bedarf.

IX.

Heute Abend werde ich an den Schluß meiner Vorträge gelangen. Ich beabsichtige nur noch das in voriger Woche begonnene kurzgedrängte Bild der jetzigen Zustände des Landes zu vollenden.

Die politischen Schwierigkeiten der Australischen Colonien habe ich erwähnt. Von der glücklichen Lösung derselben, insbesondere aber der Landfrage, wird das künftige Gedeihen Australiens großentheils abhängen. Es ist für die zweckmäßigste Benutzung des Bodens von der höchsten Wichtigkeit, daß einestheils die jetzigen Hemmnisse der Erweiterung des Ackerbaues, welche jedoch nur noch in vollem Maße in New South Wales bestehen, beseitigt werden, anderntheils aber auch die Intressen der Squatter oder Schaf- und Viehzüchter nur in soweit beschränkt werden, als es unbedingt nothwendig ist. Es ist nicht zu übersehen, daß fast die ganze Oberfläche von New South Wales mit Ausnahme der untern Flußthäler in der Nähe der Küste sich hauptsächlich nur zu Weideland eignet, daß

daher Schaf- und Viehzucht die beste Bodennutzung ist. Die Schafzucht insbesondere kann aber nur im Großen mit Vortheil betrieben werden, und daher bleibt es Erforderniß, daß die Weideländereien nicht in zu hohem Maße zerstückelt werden.

Das bedeutende allgemeine Interesse der großen Schafzucht findet jedoch auch in den Seeplätzen, namentlich in Sydney und Melbourne, energische Vertretung. Die Verkümmerung der Wollproduction würde einen der wichtigsten Exportartikel schwer betreffen.

Daher sind es hauptsächlich nur die unberechtigten Ueberschreitungen in Verfolgung einseitiger Intressen, gegen welche angekämpft wird. Wenn auch die Wogen der politischen Gegensätze hoch zu gehen scheinen, so ist doch eine befriedigende Regelung der Verhältnisse nicht unwahrscheinlich, wenn von beiden Seiten mit Mäßigkeit verfahren wird.

Eine große Bürgschaft für die Zukunft liegt in dem gesetzlichen Sinne und in dem Character der Anglicanischen Raçe. Das Beispiel des Mutterlandes, in welchem die schroffsten politischen Partheikämpfe durch rechtzeitige weise Mäßigung und Nachgiebigkeit der herrschenden Klassen, ehe es zu förmlichem Bruche kam, seit den letzten Anderthalb Hundert Jahren stets zur Ausgleichung gelangten, wird für die Töchterstaaten Australiens nicht verloren gehen.

Der bereits früher bezüglich der Klasse der Squatter berührte Mangel fester Ansässigkeit betrifft auch den bei weitem größten Theil der übrigen Bevölkerung Australiens. Das Land wird noch zu zu sehr als bloßer Gegenstand der Ausbeutung betrachtet. Die meisten Einwanderer suchen nur so rasch als möglich Reichthümer zu sammeln, und dann das Land alsbald wieder zu verlassen.

Welche Nachtheile in politischer und nationalöconomischer Beziehung dem Lande durch diese Zustände erwachsen müssen, ist leicht zu ermessen. Aber auch in socialen Verhältnissen zeigen sich dieselben nachtheiligen Wirkungen. Daß in einer so sehr wechselnden Bevölkerung innigere Beziehungen nur schwer aufkommen können, ist selbstverständlich. Kaum wird man eines guten Nachbars froh, so

zieht er schon wieder fort. Für Deutsche Gemüthlichkeit ist kein Boden in der Neuen Welt der Antipoden.

Von dem wilden und zum Theil wüsten Treiben in den Golddistricten habe ich bereits zur Genüge gesprochen. Dagegen herrschen bei den Ansiedlern auf dem Lande und in den größeren Städten, wenigstens unter den bessern Klassen, die guten Englischen Sitten, welche mit um so größerer Zähigkeit festgehalten werden, je gewisser die einstige Rückkehr in die Heimath in Aussicht gehalten wird. Wer den Werth der Englischen Sitten erkennt, und dieselben lieb gewonnen hat, wird sich daher in diesen Gesellschaftskreisen wohl fühlen. Hauptsächlich ist man aber der Natur der Sache nach, insbesondere auf Reisen auf sich allein angewiesen, und da ist Jedem zu wünschen, daß er in sich selbst einen guten Gesellschafter findet.

Sehr häufig sind mir Fälle des tiefsten Heimwehs bekannt geworden, welches namentlich deutschen Einwanderern in den ersten Zeiten zusetzt, ehe der herrliche Australische Himmel und die übrigen nicht geringen Vorzüge des Landes versöhnend wirken können.

Daß ein Australischer Vaterlandssinn im Entstehen begriffen ist, habe ich schon hervorgehoben. Es sind aber nur noch geringe Anfänge dieses wesentlichsten Hebels für das Emporblühen der Staaten zu erkennen, am wenigsten darf man aber Einwirkungen des Gemeinsinns in den bisherigen Verhandlungen der Australischen Parlamente, welchen ich jedoch nur bezüglich New South Wales einigermaßen gefolgt bin, suchen wollen. Dort machte sich bisher mit geringen aber sehr ehrenhaften Ausnahmen der persönliche Egoismus auf widerliche und oft auch höchst lächerliche Weise geltend. Die Ministerien konnten ihre Existenz nur auf Monate lang fristen. Die meisten Parlamentsmitglieder dachten gleichfalls Minister werden zu müssen, wenn es auch nur zur Befriedigung der Eitelkeit gereichen sollte. Daß die Angelegenheiten des Landes dabei nicht gefördert wurden, ist zu erwarten.

Soll das Land überhaupt eine Zukunft haben, so muß es in dieser Hinsicht anders werden. Es ergeben sich auch bereits Spuren der Besserung, die Bevölkerung scheint zur Besinnung zu kommen, und die richtigen Männer kennen zu lernen. Die meisten Leute sind

aber mit dem Erwerb zu sehr beschäftigt, um Zeit für Politik finden zu können, und die wenigsten betrachten sich, wie gesagt, als Bürger des Landes, vielmehr nur vorübergehend als Gäste.

Für die Heranbildung der jungen Generation zu künftigen, tüchtigen Bürgern, für Erhaltung und Verbreitung guter Sitten sind die Kirchen und Schulen thätig.

Daß die verschiedenen Confessionen, trotz vereinzelter exclusiven Tendenzen, friedlich zusammen leben, ist bei der aus allen Nationen zusammengesetzten Bevölkerung zu erwarten. Sämmtliche Kirchen werden durch Staatsfonds unterstützt. Die reichsten Schenkungen fallen aber der Anglicanischen Kirche durch Privaten zu. Außerordentliche Gaben kommen von England. So ist es mir bekannt, daß einer der Dirigenten der Australian-Agricultural-Company und Peel River Land und Mineral-Company allein 10,000 Pfund Sterling für kirchliche Zwecke gespendet hat. Mehrere Anglicanische Bischofssitze sind reich dotirt, und ansehnliche Cathedralen haben sich in Sydney und Melbourne erhoben.

Doch auch für die Katholische Kirche geschieht hauptsächlich von Seiten der Irländischen Bevölkerungstheile das Mögliche. Die große Opferfähigkeit der Schottländer für ihre presbyterianischen Nationalkirchen ist ebenfalls genügend bekannt.

Methodisten und andere Dissenter sind außerdem reichlich vertreten.

Die Jüdische Religion findet besonders zahlreiche Bekenner unter den Deutsch redenden Einwanderern in den Seestädten.

Kirchliche Gebäude verbreiten sich mit erstaunlicher Raschheit über das ganze Land, hierin gehen aber die Anglicaner allen andern Confessionen voran.

Wo kirchliche Einrichtungen noch ganz fehlen oder nicht ausreichen, finden sich die gebildetsten Familien des Districts bereit, dem religiösen Bedürfnisse durch Betübungen und Unterricht zu entsprechen. Ueberhaupt wird Jeder, welcher mit Englischer Gesellschaft bekannt geworden ist, nicht abläugnen, daß der Englischen Nation ein tiefer religiöser Sinn beiwohnt, wenn auch nicht sämmtliche Erscheinungen auf vollständiger Wahrheit beruhen mögen, und manche

derselben als übertrieben unseren Deutschen, zum Mindesten nicht weniger aufrichtig religiösen Ansichten widerstreben, wie die stricte Sonntagsfeier u. s. w.

Nicht zu läugnen ist aber auch, daß das Brittische Volk, wie das Deutsche, die heiligen Bande des Familienlebens noch vor allen andern Nationen hoch hält. Die großen Erfolge Großbritanniens hat dasselbe in großem Maße dem sittlichen Ernste seiner Bewohner zu verdanken.

Die Elementar-Schulen der Australischen Colonien sind theils Confessionelle, theils sogenannte Nationale oder Gemischte. Letztere werden zwar von ultraclericalen Partheien vielfach angefochten, aber sowohl von Staatswegen als durch Privaten reichlich unterstützt, da bei strenger confessioneller Scheidung die Schulanstalten an Zahl verdreifacht werden müßten, und daher deren Errichtung in den meisten Bezirken mit geringer Bevölkerung gar nicht möglich sein würde.

Außer dem allgemeinen Volksunterricht wird in Australien jetzt auch dahin gestrebt, für die gelehrten Fächer zur Ausbildung für Staat, Kirche und Schule Anstalten im Lande selbst zu gründen. Bisher waren die Australischen Eltern genöthigt, ihre Söhne zur Ausbildung nach Europa zu schicken, wie auch noch fortwährend die Töchter der höheren Klassen in die Europäischen Institute gesendet werden, und zwar in der Regel in Begleitung der Mütter, welche damit den stets gehegten Wunsch des Wiedersehens der Angehörigen in der Heimath verbinden.

Die höheren Unterrichtsanstalten sind bereits soweit gediehen, daß jetzt schon zwei Universitäten, die eine in Sydney, die andere in Melbourne eröffnet worden sind. Lateinische Schulen, Gymnasien, Lyceen (Englisch: College) dienen als Vorbereitungsschulen, außerdem sind aber zahlreiche Privatlehrer für die in den äußeren Districten isolirt wohnenden Familien thätig.

Ueberhaupt ist das Bedürfniß gründlicher Bildung in den weitesten Kreisen anerkannt, indem auch nur dadurch die vollständige Unabhängigkeit vom Mutterlande erzielt werden kann. Jetzt müssen noch vielfach Geistliche, Juristen und Techniker jeder Art aus Eng-

land bezogen werden, wobei zum größten Nachtheile des Landes häufige Fehlgriffe vorgekommen sind und vorkommen, da bei Ertheilung von Empfehlungen und Zeugnissen für die außerordentliche Entfernung nach der Antipodenwelt nicht mit sehr ängstlicher Gewissenhaftigkeit verfahren wird.

Zur weiteren Fortbildung des herangewachsenen Geschlechts bestehen zahlreiche öffentliche Bibliotheken, außerdem werden in allen Landestheilen, wo es nur irgend möglich ist, öffentliche Vorträge über alle Gebiete des Wissens veranstaltet, wobei sich auch besonders die Geistlichkeit in ehrenvoller Weise betheiligt. Selbst in den Golddistricten beginnt es in dieser Beziehung zu tagen.

Für die höheren Sphären menschlicher Wissenschaft wirken Gelehrte Gesellschaften, Academien in sämmtlichen Hauptstädten der Australischen Colonien.

Der Fürsorge habe ich bereits erwähnt, welche zur Ausbreitung naturhistorischer Kenntnisse und Erforschung des Landes stattfindet durch Anstellung von Staats-Geologen und Botanikern und durch reiche Ausstattung Naturhistorischer Museen.

So werden Sie ersehen, daß die geistigen Bedürfnisse der Bevölkerung und selbst der gebildesten Klassen nicht vernachlässigt werden, es ist aber auch ein großes Feld zur Bearbeitung vorhanden, und manche Versäumnisse des Mutterlandes in Ausbildung der Arbeiterklassen sind nachzuholen.

Daß der Engländer nicht ohne seine umfangreichen Zeitungen leben kann, ist zu erwarten. Es bestehen daher auch eine große Anzahl, zum Theil gut redigirter Journale, welche gegen die Blätter des Mutterlandes wenigstens dem Volumen nach nicht zurückstehen.

Die dramatische Kunst hat ihre Vertretung in mehreren Theatern in Sydney, Melbourne rc. Zuweilen besuchen selbst ausgezeichnete Künstler Australien, und halten dort goldene Erndten. Die Kunst der Musik wird in zahlreichen Concerten geübt. Auch fehlen nicht Deutsche Musikbanden auf den Straßen der Hauptstädte. Von dem Gesangverein habe ich schon gesprochen.

Wohlthätigkeitsanstalten jeder Art sind ebenfalls keineswegs

vergessen. Hospitäler sind namentlich häufig, ferner existiren in den großen Städten Sydney und Melbourne Asyle für verwahrloste oder verlassene Kinder u. s. w.

Es ist bereits erwähnt worden, daß Englische Sitten unverändert in Australien vorherrschen, ebenso sind die Gesetze, die Einrichtungen der Gerichts- und Verwaltungsbehörden durchaus Englisch, mit einigen localen Modificationen.

Wie sehr die Englischen Sitten conservirt sein müssen, ist daraus zu entnehmen, daß fast sämmtliche Hauseinrichtungen, bauliche Theile der Häuser, als Fenster, Thüren, ja zuweilen die ganzen Häuser selbst aus England importirt werden. Die specifisch Londoner Cabs, Omnibus und Fiaker bewegen sich durch die Straßen der Hauptstädte.

Ein Verhältniß, was auch für Deutsche Exporteurs zu wissen nothwendig ist, damit nicht Waaren nach Australien gebracht werden, welche dort wegen des vorherrschenden Englischen Geschmacks keine Abnahme finden.

Von den specifisch Englischen Einrichtungen, ist auch die Penny-Post nach Australien übertragen worden, die Correspondenzen gelangen nach den entferntesten Districten der Ansiedlungen, wenn auch nicht überall unmittelbar in die Wohnungen.

So zweckmäßig die Briefbeförderung eingerichtet ist, so wenig gehört es zu den Annehmlichkeiten, mit den offenen Postkarren ungeachtet ihrer doppelten Federn zu reisen. Die Straßen sind meistens nur durch den Wald gehauene Lichtungen, die Baumwurzeln sind nur nothdürftigst entfernt, es sind reine Naturwege häufig von Gräben, Rinnen und Bachbetten durchfurcht, welche nur selten, und dann noch recht schlecht und gefährlich überbrückt sind. Trotz allen diesen Schwierigkeiten wird auf den Hauptrouten mit rasender Schnelligkeit gefahren. Wenn es über ein tiefes Loch hinübergeht, so hat zuweilen der Kutscher die Gefälligkeit, die Passagire darauf aufmerksam zu machen, daß es einen gewaltigen Ruck gebe; dann heißt es festgehalten, und Acht gegeben, daß man nicht durch den Stoß das Genick bricht.

Auf einer solchen Postreise von Sydney nach Bathurst über

das Gebirge, 150 Meilen weit, erfuhr ich zwei Deichselbrüche, außerdem waren zuletzt alle Federn geborsten und durch Holzbalken ersetzt, so daß jede Elasticität gründlich beseitigt war. Wir begegneten zwei gleichfalls aber noch vollständiger zusammengebrochenen Posten, und obschon vollzählig in unserem Karren, mußten wir die bewaffnete Goldescorte noch aufnehmen. Wir waren so klug gewesen, auf der Station aller Zureden ungeachtet nicht auszusteigen, sonst wären wir wahrscheinlich zurückgelassen worden. Wir kamen auf dem höchsten Gebirgskamm an einer Stelle vorbei, wo 14 Tage vorher der Postkarren mit 6 Passagieren und dem Kutscher eine 300 Fuß tiefe senkrecht abfallende Schlucht hinabgeschleudert worden war. Wunderbarer Weise war nur einer der Passagiere tödtlich verletzt, die übrigen und der Kutscher kamen mit leichten Verwundungen davon. Mit Schrecken sahen wir unter uns den zertrümmerten Karren, die durch den Sturz getödteten Pferde verpesteten weithin die Luft. Derselbe Kutscher fuhr uns, und war kaum vorsichtiger geworden.

Häufig kommt es vor, daß man aus den Hauptstationen mit sechssitzigen Karren abfährt, und bei Fortsetzung der Reise an Stationen gelangt, wo nur noch 4 Passagiere befördert werden. Wenn dann 6 Personen weiter wollen, so gibt es ein Wettrennen nach dem neuen Vehickel, wer zu spät kommt, bleibt zurück, und hat später vielleicht nochmals das Vergnügen eines Wettlaufs. — Jedenfalls werden aber die Briefbeutel mit mehr Rücksicht behandelt, als die Passagiere.

Die beste Art in Australien zu reisen, ist daher die zu Pferde. Mit guten Pferden und in guter Gesellschaft ist dieses Reisen auch sehr angenehm. Der herrliche Himmel Australiens, namentlich unter dem 31. bis 33. Grade, wo ich mich hauptsächlich bewegte, gestattet das Aufschlagen der Nachtlager unter leichten Zelten, im Falle man Wirthshäuser, einfache Logirstationen, gastfreundliche Squatter-Sitze oder auch, oft noch gastfreundlichere, Schäferhütten nicht erreichen kann.

Allein durch den Australischen Wald zu reisen, ist immer bedenklich, da das Verirren oder ein Unglücksfall, Lähmung oder Verlust des Pferdes, oder eigene Verletzung des Reiters, welche ihn an

Fortsetzung der Reise verhindert, den Tod, und zwar auf die schrecklichste Weise herbeiführen kann.

Von der Erbauung von Eisenbahnen, und Errichtung von Telegraphenlinien habe ich bereits genügend gesprochen.

Ueberhaupt glaube ich alle wesentlichen Punkte berührt zu haben, welche dazu dienen können, einen klaren Begriff über die Zustände der Australischen Colonien zu gewinnen. Auch bin ich überzeugt, daß ich durch meine Vorliebe für Land und Leute mich nicht habe verleiten lassen, eine partheiische Schilderung zu geben, welche zu unüberlegten Auswanderungen nach Australien verführen könnte. Es ist jedoch auch angegeben worden, für welche Klassen eine Uebersiedelung nach Australien, wenn auch nur auf eine Reihe von Jahren, zur Erwerbung eines Vermögens, zu empfehlen ist.

Zum Schlusse möchte ich Sie nur noch gleichsam in die Mitte des Australischen Lebens einführen. Ich wähle dazu die neueste mir zugegangene Zeitung von Sydney, den Londoner größern Blättern an Format gleich, und gebe Ihnen eine kurze Uebersicht des Inhalts, und zwar zuerst von den Annoncen.

An der Spitze stehen Ankündigungen der Dampfschiffcompagnien nach den verschiedenen Küstenpunkten der Colonien, namentlich aber nach Melbourne und Habarttown auf Tasmanien, dann nach Neuseeland. — Eine Anzahl von Schiffen nach London segelfertig. — Landwirthschaftliche Ausstellung verbunden mit Wettrennen. — Eröffnung Türkischer Bäder. — Aufforderung an die Freunde der Missionäre, etwa beabsichtigte Sendungen durch ein nach den Freundschaftsinseln abgehendes Schiff zu befördern. — Amtliche Bekanntmachung wegen der vorzunehmenden Volkszählung. — Paraden und Officierswahlen der Freiwilligen. — Gerichtliche Revision der Wähler-Listen. — Fahrten-Plan der Großen Südlichen und Westlichen Eisenbahn. — Gegenseitige Hilfscasse für die Freiwilligen-Corps. — Royal Victoria Theater (Große Vorstellung). — Kunstreiterei. — Ausstellung der Schule für Künste. — Gesangverein, 5. Concert in dem Saale der Mäßigkeitsgesellschaft. — Am Ostermontage, große Mäßigkeits-Picnic-Parthie nach dem Mittleren Hafen, eine entsprechende Musikbande dafür engagirt. — 5 Pfund Sterling Belohnung

für Ermittlung eines betrügerischen Fuhrmanns. — Geld, Geld für verschuldete Leute (Anerbieten von Anlehen oder Rath).

Von den außerordentlich zahlreichen kaufmännischen Anzeigen will ich nur einiges Interessante hervorheben. Acht Spalten des Blattes nehmen allein die Ankündigungen von öffentlichen Auctionen ein, es befinden sich darunter Verkäufe ganzer Schiffsladungen der verschiedenartigsten Waaren, Auctionen von Ländereien, Häusern, und besonders von ausgedehnten Schäfereibesitzungen sind ebenfalls sehr häufig. In Beziehung auf Empfehlung einzelner Waaren durch Detailisten wird das Unglaublichste geleistet, es ist sehr unterhaltend, die Proben der unverblümtesten Charlatanerie durchzumustern, die Pillen der Apotheker und sonstige Medicamente gegen alle erdenkliche Krankheiten spielen dabei eine große Rolle.

Von den übrigen Annoncen will ich nur noch erwähnen die zahlreichen Empfehlungen von Lebens- und Feuer-Versicherungsgesellschaften, von See-Versicherungen, Bank-Instituten, Bücher- und Musikalien-Anzeigen der zahlreichen und wohl assortirten Buchhandlungen u. s. w.

Den reichen Inhalt des Haupttheils der Sydney-Zeitung werden Sie aus der folgenden kurzen Uebersicht der verschiedenen Artikel entnehmen.

Unter der Rubrik „Zusammenstellung der Neuigkeiten für die monatliche Ueberlands-Post nach England“ erscheint unter den Aufschriften:

1. Politisches. — Langsamer Fortgang der Parlamentarischen Arbeiten. — Ausbruch von Unruhen der Europäischen Goldgräber gegen die Chinesischen Einwanderer. Die große und zum Theil staatsgefährliche Aufregung wird durch den Premierminister an Ort und Stelle ohne Blutvergießen gestillt. — Nothwendigkeit, der Chinesischen Einwanderung ernstlich Einhalt zu thun. — Gesetz über den Verkauf der Kronländereien im Unterhaus genehmigt, es beabsichtigt dasselbe wesentliche Erleichterung des Landerwerbs zu Ackerbauzwecken. — Ernennung eines neuen Oberhauses. — Budgetberathungen.

2. Religiöses. — Abschieds-Predigten berühmter Geistlichen aus England, welche längere Zeit als Gäste in Australien verweilt hatten. —

Streit des Anglicanischen Bischofs von Sydney mit einem Pfarrgeistlichen über das Besitzrecht der Cathedrale. — Vorlesungen eines Geistlichen über die drei ersten Jahrhunderte des Christenthums. — Jährliche Theegesellschaft der Mäßigkeits-Mission. — Wahl von Geistlichen der Baptisten- und Methodisten-Gemeinden. — Vorlesung eines neuangekommenen Katholischen Geistlichen über den Fortschritt, gehalten für die Katholische St. Benedicts-Gesellschaft für junge Männer.

3. Sociales. — Das große sociale Problem der Chinesischen Einwanderung. Große Massen dieser Mongolen hatten sich auf eines der reichsten aber nicht sehr ausgedehnte Goldfeld gestürzt (einem Schwarm Heuschrecken vergleichbar), und dadurch die industriellen Arbeiten Ihrer Majestät Unterthanen in hohem Grade beschränkt. Diese Horden von Abentheurern tragen nur sehr wenig oder nichts zur commerciellen Wohlfahrt des Landes bei, während sie jährlich von dem Mineralreichthum des Landes große Quantitäten von Goldstaub entziehen, und damit nach China zurückkehren. Die Chinesen wurden durch die Europäischen Goldgräber gewaltsam vertrieben, jedoch dem Gesetze durch persönliches Einschreiten des Premierministers Genüge verschafft.

Die Bewegung in Errichtung von bewaffneten Freiwilligen-Corps zur Vertheidigung des Landes schreitet rüstig vorwärts. Revuen und Paraden. — Seit der Abfahrt der Regulären Truppen nach Neuseeland haben die Volontärs den Wachedienst vor den öffentlichen Gebäuden Sydney's versehen (ganz zu ihrer eigenen Zufriedenheit).

Oeffentliche Festessen für die verschiedensten Zwecke und zu Ehren von Beamten und Privatpersonen, namentlich auch große Festlichkeiten an dem Irländischen St. Patricks-Tag. — Bemühungen der Handelskammer für Verbesserung der Gesetze über Banquerote. — Agitation für Verkürzung der täglichen Arbeitszeit, und für früheren Verschluß der Kaufläden rc. — Unglücksfälle. Selbstmord zweier Chinesen. Ein feindlicher Mongole tomahawkt die Frau seines Arbeitsherren.

Ballspiel-Club, zu einem nochmaligen Kampfe mit den Collegen von Victoria sich vorbereitend.

Das Vagabundenwesen im Wachsen begriffen, theils befördert durch den schlechten Stand der commerciellen Verhältnisse, noch mehr aber durch die Folgen der Trunksucht. — Geldklemme. — Abermalige Ueberschwemmung in dem Hunter-Thale.

4. Oeffentlicher Gesundheits-Zustand. — Der Monat Februar war ungewöhnlich gesund. Der Gesundheitsbeamte der Hauptstadt berichtet 316 Todesfälle und 476 Geburten während dieses Monats. Dieser günstige Gesundheitszustand ist jedoch der Vorsehung und dem Wetter allein zu verdanken, während von Seiten der Stadt wenig dafür geschehen ist. Die hinteren Straßen sind noch schlecht drainirt, und sumpfige Stellen bedürfen der Beseitigung.

5. Offentliche Arbeiten. — Eisenbahnen. Sehr langsamer Fortbau derselben.

Electrische Telegraphen, nach allen Richtungen auf die weitesten Entfernungen rasch voranschreitend.

Straßenbau. Besonders mehrerer Brücken erwähnt, welche immer noch ein Hauptbedürfniß der Colonie bilden.

6. Verbesserungs-Anlagen in der Hauptstadt. — Obgleich für den Augenblick öffentliche Gebäude von großer Bedeutung nicht aufgeführt werden, so hört man doch überall in der Stadt das emsige Summen zahlreicher Arbeiter. Die Straßen bieten ein sehr verbessertes Ansehen dar, früher fast unpassirbare Straßen sind jetzt gut hergestellt, sowohl für Fußgänger als für Fuhrwerke aller Art. — Neue Straßenanlagen. — Erbauung eines neuen kreisförmigen Quais an der Wooloomooloo Bai, und Drainirung des sumpfigen Ufers und der daselbst gelegenen Vorstadt Sydneys. — Die Bibel-Halle. — Asyl für Matrosen. — Türkische Bäder. — Die Freimaurer-Halle, eines der schönsten Gebäude Sydneys, der Saal wird ohne das Orchester über Tausend Personen fassen, und für alle öffentlichen Festlichkeiten benutzt werden können. — Aufstellung des Apparats für das Sydney-Gymnasium (d. h. für die Uebungen des Turnvereins).

7. Oeffentliche Vergnügungen. — Der letzte Monat war sehr reich in öffentlichen Vergnügungen. Vor allem hat aber

die Industrieausstellung das Publikum angezogen. — In der Theaterwelt ist zu erwähnen die Abschiedsbenefiz-Vorstellung der Fräulein Provost vor ihrer Abreise nach Europa, wohin sie ein Engagement beruft. — Vorlesung eines Geistlichen über die Bauart der in der Bibel erwähnten Gebäude. — Känguruh-Jagd, wobei zwei dieser Thiere getödtet wurden, der Schwanz des einen derselben wog 14 Pfund. — Noch einige Wettkämpfe im Ballspiel zwischen mehreren Clubs, desgleichen zwischen verschiedenen rivalisirenden Schulanstalten. — Vorlesung über Alte Irische Musik erläutert durch Gesangsproductionen, wobei ausgezeichnete Sängerinnen mitwirkten. — Ein Professor der Fechtkunst producirt im Lyceum-Theater ein großes assaut d'armes mit seinen Schülern. — Vorlesung über das antike Ninive.

8. Die Industrie- und Kunst-Ausstellung in dem Gebäude der Kunstschule. — Zweihundert Gemälde aus Privat-Sammlungen, sowohl von alten als neuen Meistern. — Sehr schöne Gemälde in Wasserfarben, Kupferstiche, Zeichnungen. In der industriellen Abtheilung der Ausstellung nehmen die Sammlungen der reichen Mineralschätze des Landes die erste Stelle ein, hierauf folgen die Gold- und Juwelir-Arbeiten, worin New South Wales Vorzügliches leistet, ferner einzelne Fabrikate von Glanzleder, Chirurgischer Instrumente, Buchbinder- und Sattlerarbeiten u. s. w.

9. Goldfelder. — Der Stand derselben außerordentlich wechselnd, aber im Ganzen günstig. — Abermals eine lange Abhandlung über die Chinesen. —

10. Monatlicher Bericht über den Gold- und Waaren-Markt. — Einfluß der Kriegsgerüchte.

Zusammenstellung der Ein- und Ausfuhr, namentlich der Ausfuhr von Gold und Münze, Wolle, Talg und Häute, Steinkohle.

Gold-Ablieferung durch die bewaffnete Escorte. Gold zur Münze in Sydney gebracht.

Cours der Staatspapiere und Stand der Actien.

11. Zusammenstellung der angekommenen und abgefahrenen Schiffe. —

12. Geburts-, Copulations- und Sterbelisten.

Die von 1 bis 12 aufgeführten Zeitungsartikel sind hauptsächlich für England berechnet, und wirklich mit großer Sorgfalt und gewiß auch mit großen Redactionskosten ausgearbeitet. Man wird zum Mindesten daraus ersehen, wie wichtig die Australische Colonie für das Mutterland geworden ist, und daß das genaueste und minutiöseste Detail in großer Nachfrage steht. Es wird aber auch nicht zu verkennen sein, welches rege Leben, und welche Vielseitigkeit des Strebens in den jungen Landen Australiens herrscht.

Von dem übrigen Inhalt der Zeitung übergehe ich die Leitartikel, als zu specifisch die Localpolitik des vorübergehenden Moments berührend, ebenso die, sieben große Spalten füllenden, Nachrichten über die Parlamentsverhandlungen von New South Wales. Zuletzt kommt noch eine ganze Liste von Unglücksfällen, Selbstmorden &c. und die in keiner Englischen Zeitung fehlenden Berichte über Gerichtliche Verhandlungen in Criminal- und Civilprocessen, dann eine Anzahl von Privatcorrespondenzen, Beschuldigungen oder Gegenreden. —

Die erwähnte Sydney-Zeitung, welcher nicht allein in den übrigen Colonial-Hauptstädten Australiens, sondern auch in Sydney selbst ebenbürtige Concurrenten zur Seite stehen, erscheint täglich, jedoch ist nur monatlich das Einheimische so überwiegend behandelt, da die betreffenden Blätter für die Englische Ueberlands-Post berechnet sind.

Meine Vorträge sind zum Schlusse gelangt. In den letzten drei Abenden fürchte ich Ihre Geduld auf eine etwas harte Probe gestellt zu haben. Meine Gewissenhaftigkeit, einigermaßen etwas Vollständiges zu liefern, wird mich über das richtige Ziel hinausgeführt haben.

Das Frühjahr hat begonnen und es ist Zeit, daß die Wintervorträge in unserm naturhistorischen Museum unterbrochen werden. Die lebendige Natur tritt in ihre höheren Rechte wieder ein.

Wiesbaden. Druck von Adolph Stein.

Das

Festland Australien.

Geographische, naturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Skizzen

von

Fr. Odernheimer,
Herzoglich nassauischem Oberbergrath.

Beilage zu den Jahrbüchern des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau. Heft XV.

Wiesbaden:
Julius Niedner, Verlagshandlung.
1861.



